



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









Folgende neue Werke sind erschienen und in allen  
Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz u. s. w.  
zu haben:

Lebensbeschreibung eines alten Seemannes, von ihm  
selbst geschrieben. gr. 8. geh. 2 Thlr.

C. v. Rotteck und C. Th. Welcker, Staatslexicon, oder  
Encyclopädie aller Staatswissenschaften in Verbindung  
mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands  
herausgegeben. 1. Band. gr. 8. 50 Bogen. 2 Thlr.

Riesse, Dr. G., der Jude, ein Journal für Gewissensfrei-  
heit. In zwanglosen Hesten. gr. 8. 1. Hest. 14 Gr.

Salomon, Dr. G., (Prediger am neuen israelit. Tempel  
in Hamburg) Briefe an Professor und Doctor Hart-  
mann in Rostock über die Gleichstellung der Juden.  
gr. 8. geh. 8 Gr.

Scheibel, Dr. J. G., Mittheilungen über die neueste Ge-  
schichte der lutherischen Kirche. 1. Band. gr. 8. 1 Thlr.

List, Fr. (Consul) Eisenbahn-Journal und Natio-  
nal-Magazin für die Fortschritte im Handel, Gewerbe  
und Ackerbau sc. gr. 8. 20 Nummern 1 Thlr. 8. Gr.

Magazin, Amerikanisches, herausgegeben von Dr. G.  
Reidhardt, gr. 8. 1. Hest. geh. 12. Gr.

Geschichte der letzten 50 Jahre, von Dr. C. Fr. E.  
Ludwig, Mitredacteur der literar. Blätter der Börsen-  
halle in Hamburg. 4 Bände. gr. 8. geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Kröger, Dr. J. C., Deutschlands Ehrentempel. Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten ältern und neuern Gedichte, welche das deutsche Land und das deutsche Volk verherrlichen. 3 Theile gr. 8, 4 Thlr. 12 Gr.

Clemens, Fr., Diversion eines Christen im Freiheitskampfe der Juden. gr. 8. geh. 4 Gr.

Christianismus und der Mosaizismus, als Beitrag zur Frage der bürgerlichen Gleichstellung der Juden. 2te Auflage. gr. 8. 4 Gr.

Die jüdische Frage in ihrer politischen und sozialen Seite. Ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Problems. Von Dr. Max Hirsch. 1. Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die jüdische Frage in ihrer politischen und sozialen Seite. Ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Problems. Von Dr. Max Hirsch. 2. Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die jüdische Frage in ihrer politischen und sozialen Seite. Ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Problems. Von Dr. Max Hirsch. 3. Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die jüdische Frage in ihrer politischen und sozialen Seite. Ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Problems. Von Dr. Max Hirsch. 4. Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die jüdische Frage in ihrer politischen und sozialen Seite. Ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Problems. Von Dr. Max Hirsch. 5. Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

## Verbesserungen.

---

- S. 73. 8 von oben, lies hier unten, st. hierunter.  
= 12 = 4 v. u. l. zweimal: wir st. wie.  
= 12 = 2 v. u. fehlt hinter: Jahren das W. sich.  
= 14 = 3 v. u. l. berufl. st. beruf.  
= 18 = 10 v. u. l. Männchens st. Manches.  
= 27 = 4 v. o. l. Sößling st. Süßling.  
= 35 = 6 v. u. l. seyn st. seyn.  
= 38 = 1 v. o. l. Windeln st. Wickeln.  
= 48 = 7 v. o. l. frühen st. früh.  
= 54 = 3 v. o. l. selbstgemessene st. — ner.  
= 61 = 8 v. o. l. die st. wie.  
= 69 = 1 v. o. l. aus st. als.  
= 69 = 6 v. o. muß dem wegfallen.  
= 77 = 1 v. o. l. Hugo st. Victor Hugo.  
= 90 = 8 v. u. l. Unheils st. Urtheils.  
= 102 = 3 v. u. l. Bemühung st. Bemübung.  
= 117 = 11 v. u. l. überwachen st. — machen.  
= 120 = 3 v. o. l. verschmelzen st. zerschmelzen.  
= 126 = 2 v. o. fehlt hinter: und das Wort sie  
= 150 = 7 v. o. l. selbe st. selber.  
= 160 = 8 v. o. fällt das Wort in weg.  
= 179 = 7 v. o. fehlt nach dürfen das Wort was.  
= 193 = 8 v. o. l. ein st. eine.  
= 200 = 4 v. o. l. nicht st. nichts.  
= 238 = 10 v. u. l. Ueberwachung st. — machung.
- 

Das unter einigen Motto bezeichnete Eisenlied findet man in der von mir herausgegebenen kleinen Gedichtsammlung „Ernste und heitere Proben meiner Dichtung.“

Fr. Clemens.



8464 aa. 19

D a s

# Manifest der Vernunft;

eine Stimme der Zeit

in Briefen

a n

eine schöne Mystererin

v o n

Friedr. Clemens. 

---

Das Blut ist ein ganz eigner Guest.

Shakspeare.

---

Altona,  
Joh. Friedr. Hammerich.

1 8 3 6.



**Das  
Manifest der Vernunft.**

---



---

## Vorläufiges.

---

So lange der Geist Raum für fortschreitende Bewegung vor sich sieht, ist an keinen Stillstand zu denken; und wer ist's, der sich rühmen darf, das ihm gesteckte Ziel ausgemessen zu haben? — Entdeckungen sind seine Schritte; bei jedem steht er eine Weile staunend und erfreut still; legt, was da gut erfunden, zum guten Alten; verwirft die Schlacke, wenn es eine ist, schreitet weiter auf der Bahn, und alles Faseln der Conservativen irrt ihn nicht, denn die Natur spricht: „wandle!“ — und alles Große wandelt; — im ganzen Universum ist Bewegung; die Sterne wandeln ihre Bahn; der Geist die seinige; nur der Klopz liegt und fault auf seiner Stelle.

Was aber ist uns gegeben für unsre Forschung? — nur Kunst, die den, der sie bezahlt, ergötzt? — nur Kunst, die von der Natur um geringen Preis eine Kraft ersteht, die sie mit reichem Wucher an die Menschheit wieder verkauft? — nur Wissenschaft, die wenige Eingeweihte beseligt; den Laien einige flüchtige Augenblicke ergötzt, und stets um schnöden Preis erstanden seyn will? — Nichts anders, höheres, unverkaufliches, allgemein = beglückendes sollte in die Aufgabe der freien Forschung gehören? — Wie, die Religion wäre schon abgeschlossen? — sie allein im Reich des Geistigen, hätte ihren Gurus schon vollbracht, und doch ist ihre Aufgabe, die sittliche Erziehung des Menschen noch erst so unvollkommen gelöst? —

O nein! jetzt eben regt sie sich; sie schlägt ihr großes, heiliges Auge auf; sie blickt umher; sie ringt sich los aus der erstarrenden Umarmung verfallener Zeit; sie will den weit vorausgeeilten Schwestern nach. Ein Alp nur noch, ein schauerliches Gespenst krallt sich angst-

lich an die Eilende und läßt sie nicht fört — es ist die Mystik. —

Dieses schauerliche Wesen; dieses unheimliche Phantom, die Mystik, die so alt ist wie die Menschheit fast, und in ihrer Wielgestalt so groß auch wie diese meist, und der man es nur immer nicht recht angesehn, was sie eigentlich in sich frägt, — sie ist es, die ich nach einigem Forschen — mehr wie Andere noch — als die Störerin der menschlichen Wohlfahrt entdeckt habe. — Darum hat sie mir beichten müssen, wer und was sie eigentlich ist; was sie im Menschen wirkt und was sie nicht wirkt; ich bin ihr an die Wurzel gegangen, an die feinsten, empfindlichsten Nerven, und es kann nicht fehlen, daß man einen Schrei hören wird rings im Lande. — Aber ehe sie nicht gestorben und begraben seyn wird, kann die Menschheit keinen innern Frieden erlangen, denn sie ist aller religiösen Zwietracht geistige Mutter, und viele Kinder ihrer entsehlichen Brut leben noch zur Stunde.

Wird es nun gleichwohl Manchem bedür-

ken, als sey ich, zu früh noch, einige Schritte zu weit schon gegangen, so soll man doch nicht davor erschrecken; ich bin nur vorausgeeilt in die Ferne; habe ein Maal aufgesteckt, dahin geht der Weg. Er führt freilich an Eurem und meinem Leichenstein vorüber; aber dahin aus muß die Menschheit, um Frieden zu bekommen, und dahin kommt sie auch. — Wenn alle Eisenbahnen gelegt, und alle Dampfwägen gebaut seyn werden, dann wird man endlich auch beginnen, die Religion mobil zu machen. — Und wenn die Monarchen- und Minister-Congresse den europäischen Frieden befestigt, dann werden Priester-Congresse auch an den religiösen Frieden unter den Auspicien der Vernunft denken. — O glückliche Zeit, da es eitel denkende Priester geben wird! —

Es dämmert; bald kommt die Morgenröthe; endlich, endlich wird die Sonne sich erheben und die mystischen Nachteulen ihre hohlen Stämme suchen, und das werden ihre Gräber seyn. — Lasset uns wachen Ihr Vernünftigen

ring's! — was man bisher Licht nannte, war nur Mondenlicht; wenn es aber Tag geworden, wird man sich verwundern, wie man die lange Mondscheinnacht doch hat für Tag können gelten lassen, und man wird sich freuen und fröhlich seyn.

Ich habe nur noch die Bitte hinzuzufügen, mich ganz zu lesen, und noch mehr, mich ganz zu verstehen. Wo ich etwas wiederholte, that ich es, weil es Sähe waren, die ich als eigentliches Samenkorn bessrer Einsicht absichtlich zwei Mal in die Gemüther legen wollte, um des Aufgehens mehr versichert zu seyn. — Was ich als Gedachtes niedergeschrieben, ist Eigenthümliches und man wird ihm weder Schule noch Rüthe ansehn. Wer mir antworten will, bringe Gründe und andere Autorität als den Buchstab. Ich habe es mit Lebendigem für Lebendige zu thun. — Lassen wir die Todten in ihren Kammern, und legen wir die Unbegrabenen zu ihnen hinein.

Wem es bedünken möchte, als seyen die

erhabenen Gegenstände dieser Schrift nicht erschöpfend genug behandelt; die Begriffe nicht genau genug abgegrenzt und Alles zu kurz abgefertigt, und wer Vorwürfe darauf gründen möchte, der ist ungerecht. Es sollte mir nicht eben schwer fallen über jeden Brief viele Briefe zu schreiben, aber bin ich dazu berufen? — Mein Werk ist eine frühe Schwalbe in den Frühling hinausgesandt; ich weiß, sie macht keinen Sommer, aber sie verkündet ihn; ich sah schon einige andere auch flattern; aber es ist sehr früh im Jahre. — Erst als ich meine Schrift beendet, fand ich zu meines nicht geringen Verwunderung ganz ähnliche Ideen von dem bekannten Verstorbenen (Rückler) ausgesprochen, wo man sie eben nicht sucht. Die Menschheit steht auf dem Qui vit? Gebt Acht, was da kommt. Niemand weiß, was heute noch rings in den Wiegen schlummert, aber jede Zeit hat ihre Offenbarung.

Altona, im Spätjahr 1835.

F. Clemens.

---

## 1.

Nur wo aus Harmonie das Leben Tempel  
baut,  
Wird Göttliches mit seinem Gott vertraut.  
(Natürl. Klänge.)

Mirakel! — wer kann länger zweifeln? — wenn selbst Venus Amathusia das lachende Auge abwendet von dem heiter bewegten Daseyn wo in farbigem Wechsel die Gestalten des Lebens sich bedeutsam durch die Zeiten drängen, um in den innern düstern Kreisen der unerklärten geheimnißvollen Werkstatt der Seele, mit gleich düstern Farben einer sieberkranken Phantasie das blutige Marterbild eines sterbenden Jünglings auszumalen, sich zu weiden an dem schmerzhaften Hintritt eines fühlenden Wesens, und also in der Idee der Vernichtung einen grauenhaften Genuss, eine schauerliche Freude zu suchen, — dann, sollte man meinen, müßte das Gesetzbuch der Natur keine Wahrheit mehr seyn, sondern eine regellose Willkür mit launenhafter Des-

potie Erscheinungen ins Leben gerufen haben, der-  
gleichen wir unter der Benennung Wunder, aus  
dem Traumreiche unsrer wunderbaren Phantasie so  
gerne in das helle, trauliche, geregelte Leben, in die  
offenkundige Natur herüber tragen möchten. —  
Madame! — Sie haben sich, den blüthengeschmück-  
ten Garten des heitern sonnigen Lebens fliehend,  
auf der düstern Schädelstätte unters Kreuz niede-  
gesetzt; Sie fliehen die wollustathmenden Paradies-  
gesänge der Nachtigall, um Ihr Ohr an den schau-  
erlichsten Tönen der Natur, an den Seufzern eines  
Sterbenden zu weiden, — Blut und Wunden sind  
die Bilder Ihrer Wahl und von den Rosen sind  
es nur noch die Dornen, die, zu Kränzen des  
Zammers geslochten, Interesse für Sie haben. —  
O, welche unselige Hand hat den schimmernden Schmelz  
von den Flügeln dieser schönen Psyche verwischt,  
und mit den widerlichen Flecken eines modernen  
Blutes betupft? — Holdes Meisterstück der bilden-  
den Natur, wer wagte es zuerst die schmückige  
Hand des Frevels an deine Schöngestalt zu legen  
und deine Lieblichkeit mit Grabesschauer zu über-  
kleiden? — Weinen will ich nicht, und auch nicht  
lachen über die entsetzlich drollige Gruppe, die im  
Schatten des Kreuzes religiöse Kapriolen schneidet,

und die mich winkt, und lockt und mahnt meine Vernunft hinter mich zu legen, und als eine freiwillige Einfalt unter ihnen zu hocken, und meine unvernünftige Seele zu speisen mit dem Blute des Erlösers, das aus den fünf Wunden träuft. — Das Blut ist ein ganz eigener Saft, sagt Shakspeare; man erzählt sich erbauliche Dinge davon; und gewiß ist, daß, wenn es seine dunkeln Pforten verläßt, wo es strömend das Rad des Lebens schwingt, das Grauen bei ihm wohnt, Ohnmachten erregt, gegen Mörder zeugt, Rache schreit und sonst beträchtlichen Spuck treibt. — Die Welt ist voll davon; die Religion des Blutes hat bedeutsam analog in der Weltgeschichte gehauet; sie hat mit ihrem Lieblingssaffe viele, viele Seiten der Geschichte beschrieben. Die Themis blättert mit finsterer Miene in dem großen Buche und der Genius der Menschheit steht weinend ihm zur Seite.

Können Ihre Nerven vergleichnen Worte ertragen? — Werden Sie auch nicht, wenn ich das große Wort: „Wahrheit!“ ausrufe, aus Threm christlichen Sonnambulis unsanft erwachen, taumeln, fallen, und sich beschädigen? — ich werde meine Stimme so leise als mögl ch erheben; ich werde versuchen Sie aus den dunkeln, dumpfen, verschimmelten Kerkermauern

einer gedankenlosen, unwürdigen Mystik, durch traurlich dämmерnde Laubengänge denkender Betrachtung auf die sonnigen Fluren einer lebendigen Religion zu führen. — Ihre Hand! — aber trocknen Sie zuvor die Blutslecken ein wenig ab.

Die Freundschaft hat ihre Pflichten; die Freundschaft hat ihre Rechte. Kreuzigen Sie Ihr schönes Fleisch, Madame! sammt allen Regungen, welche die Natur mit heilig erhabener Absicht in die Brust ihrer Menschen pflanzte, aber unsere Freundschaft soll nicht am Kreuzestamme verbluten; und wenn Sie auch Ihr seidenes Haar, in dessen Ringellocken noch jüngst ein Heer von Amoretten tändelte, mit scharfen, dünnen Dornenzweigen durchflochten hätten, es schreckt mich nicht; ich schiebe losend den Kranz von Dornen zur Seite; und, würd' ich auch gerüst, bluttrüsig gar, so kennt man ja doch den Verlauf der Erdendinge: den, der's am redlichsten meint, trifft der Stachel; das aber eben ist ganz recht, denn dies ist das Kriterium des wahrhaft Redlichmeinens. —

Der Mensch, der seinen Beruf als erster Bürger, als Ehrenbürger dieser Erde begriffen, ist, wenn nicht ohne Tadel, doch ohne Furcht. Wohin ihn's ruft, und wohin nur irgend sein Fuß ihn zu führen vermag, selbst wenn noch keiner vor ihm da

gegangen, dahin geht er; er durchkreist die geheimsten Winkel dieses großen wunderlichen Wohnhauses; steht hoch auf der Zinne unter dem blauen Baldachin des Himmels anbetend vor der anscheinlichen Weltensammlung, die schweigend freundlich in schwelnder Tiefe zittert; und dann einmal wieder im schauerlichst dunkeln Erdenschachte, wo Maulwürfe und Gnomen hausen, die ihm mit bedeutendem Ernst erzählen: jene, es gehe nichts in der Welt über Regenwürmer suchen und fressen; diese: es gelte Schäze zu bewachen im Dunkeln, damit sie nimmer ans Licht kommen möchten. —

Ich fürchte mich nicht vor Sonnenschein und Dunkel. An der hohen Himmelssonne zünde ich meine Laterne, und steige mit kühnem Schritte hinab in die mystische Finsterniß, wo mit geschlossenem Auge das tappende Gefühl nach göttlichen Dingen sucht; wo Gestalten sich bewegen in wunderlichen Kreisen, um einen sterbenden, oder gestorbenen Jüngling, getrennt durch Zeit und Raum, getrennt durch Sitte, Sprache, fortgeschrittene Kultur und Wissenschaft; getrennt endlich durch die, nimmer auf ihre Rechte ganz verzichtende, wahrhaft göttliche Autorität der Vernunft, die, wie das Licht der ewigen Sonne, selbst durch die düsterste Wetterwolke, ihr

Licht ergießt. — Ich fürchte mich nicht, ein Geschöpf von Fleisch und Bein, mich auf der Schädelstätte unter gespenstischen Schattenmenschen niederzuhocken, und mit schauerlichem Ergötzen zu sehn, wie das hyperspiritualistische Häuslein sich mit wahrhafter Danaidenqual abmüht, gleich einer Spinne, die ihre anhaftenden Fäden nach einem allzufernen Gegenstande auswirft — sich mit dem Unerreichbaren, und doch auch wieder allzunahen Etwas, das über Alles steht, und doch auch wieder Alles durchgeistigt, in direkte, sinnlich wahrnehmbare Connexion zu setzen. —

Schauerlich nenne ich dieses Ergötzen, das ich nicht mit Freude oder Lust zu identificiren bitte. Es ist eigentlich wohl nur das Interesse, das man, wie man als Mensch nun einmal ist, an außergewöhnliche selbst entsetzliche Erscheinungen nimmt. Schauerlich aber ist dieses Interesse, weil es die Sache ist; denn schauerlich ist alles — und eigentlich nur wahrhaft das, — was die Gränzen des Natürlichen, oder die nach bekannten Naturgesetzen geordneten Erscheinungen überschreitet, und also auf einem übersinnlichen, überirdischen, außernatürlichen, fremden Gebiete isolirt sich bewegt. — So ist, — um ein lebendes Beispiel aufzustellen, — Paganini's

Musik, ja die ganze Erscheinung, durch welche sie erregt wird, schauerlich; weil diese Verbindung von Tönen zu solchen Melodiegedanken vermittelst technischer und geistiger nimmererhörter Fähigkeit das Gebiet der Kunst, so weit es bisher entdeckt war, übersteigt, in das des wunderbaren hinüberschweift, und durch das Her vorbringen von etwas, das nach den bekannten Kunst-Naturgesetzen hierunter nicht gehörig ist, schauerlich wird. Wäre der Gegenstand seiner unerhörten Leistung nicht zufällig etwas, was auf einen der vorzüglichsten Sinne, auf das Gehör wirkt, so wäre Paganini der unausstehlichste, grauenhafteste Mystiker auf Erden, der zehnfach mehr als er jetzt gethan, Menschen verrückt gemacht haben würde, den aber auch jeder Vernünftige dann geslossen hätte. So aber söhnt das sinnlich wirkende, zweifellos wahrnehmbare seiner Kunst die menschliche Natur mit dem überirdischen und mithin schauerlichen derselben aus, lässt diese darin eine Quelle der erhabensten Freude finden, und erregt also einen Enthusiasmus, einte Berehrung, ja fast Vergötterung für sich, die, wie nun einmal die intellectuelle Bildung europäischer Völker vorgeschritten, und wie nun einmal die Vernunft bei der Majorität, vor allen für neue Erscheinungen zur höchsten entscheidenden In-

stanz gediehen, — eine, das Interesse für etwas Ueber-  
sinnliches in Anspruch nehmende Erscheinung, niem-  
mer für sich zu erregen im Stande gewesen seyn  
würde, und wenn der Vermittler selbst so sehr für  
seine Idee enthusiasmirt gewesen, daß er für die  
Wahrheit derselben in den schmerzlichsten Tod ge-  
gangen; weil man weiß, daß der Tod durchaus  
kein Kriterium für die Wahrheit einer Sache ab-  
geben kann, da die Geschichte lehrt, daß, von den  
erhabensten Wahrheiten, bis zu den allerniedrigsten  
Thor- und Tollheiten, fast keine Idee existirt, wo-  
für nicht Thoren zu Märtyrern geworden wären. —  
Der Muth zu sterben ist groß, wenn die eherne  
Nothwendigkeit heran tritt; freiwillig sterben ist  
klein, es sey wofür es wolle; denn was der Tod  
schafft ist berechenbar; was das Leben schaffen kann  
ist unberechenbar. Biron wollte, daß Napoleon sich  
nach der Katastrophe von Waterloo hätte erschie-  
ßen sollen, wie ein ruinirter Spieler. — Birons  
ganzes Wesen schmeckt stark nach Narrheit; ja er  
war ein großartiger Narr, aber nur ein kleiner Phi-  
losoph. Napoleon hat sich mit Pulver besudeln  
lassen; die Selbstbesleckung durch Pulver konnte  
ihm nur ein Engländer zumuthen, dessen Kohlen-  
dampfseele den höchsten Begriff von Größe im Es-

kamotiren durch Kugel oder Strick findet. — Napoleon wußte, daß Selbststödtung keine Größe besiegt, und daß der wahre Held erst kämpfend fällt. Das Leben ist Alles, sogar der Vater; der Beforger des Todes; der Tod ist vor der Hand nichts.

---

## 2.

Und die Freundin hoher Götter,  
Wahrheit, mit dem eh'rnen Schilb,  
Muß durch Lügen Donnerwetter  
Das um sie in Schlachten brüllt.  
(Eisenlied.)

Es gibt gewiß Dinge in der Welt, die trotz ihrer Thorheit über dem Scherze stehn. Wie gerne, Madame, möchte ich Sie wie ein ausgelassener Saitir ergreifen, und hüpfend und tanzend, nach lustigen Weisen, und unter heitern, finnigen Glossen aus dem dumpfen Conventikel, hinaus in das pulsirende Leben führen. — Aber nein, ich kann im Irrenhause nicht voltairsch lachen; — und — darf man sich denn die Ohren verschließen, wenn man die Saiten eines verstimmtten Instruments zum richtigen Einstimmen anzieht? — Die Mystik steht über dem Scherz, über dem Witze sogar; ich meine nicht die

christliche Mystik allein; aber diese und das Christenthum überhaupt, vor allen. Es liegt etwas schauerliches in der Mystik, das den Scherz nicht aus der Brust herausläßt. — Was wär's denn aber, was ich eben als schauerlich bezeichnete? — nicht wahr, dasjenige, was hier in dieses Leben nicht herein gehört? — Soll ich es einmal bildlich erläutern? — der Todte gehört nicht unter Lebende, er ist schauerlich, und wir schaffen ihn eifrig fort; ja es drängt sich diese Kategorie bis zur äußersten Gränze des sinnlich natürlichen Lebens herein; wer kann z. B. wohl einen wankenden hundertjährigen Greis ohne eine schauerliche Rührung betrachten, und welcher wirkliche Mensch könnte über ihn — gesetzt, er sollte sich selbst altkindisch benehmen, — wizzeln oder scherzen? — Woher diese Erscheinung? — es ist die geheime Stimme des durch Erfahrung herausgebildeten Verstandes, welche sagt, daß dieser noch so spät lebendige Greis den gewöhnlichen anthropologischen Natur-Gesetzen nach nicht mehr in dieses Leben gehört; daß er längst dem Tode, mithin etwas außerirdischem, verfallen sey, und menschlicher Berechnung nach, eine der nächsten Minuten die seines Abschieds seyn muß. — So auch gehört die schauerliche Mystik des Christenthums nicht in dieses menschliche,

erdbürgerliche Leben; und aus dem gewaltsamen Her- einzerren derselben von den Millionen irrenden Priesterhorden, — die wahrhaft nicht werth waren, ihrem großen Meister die Schuhriemen, noch viel weniger fähig der Menschheit die Räthsel des Lebens aufzulösen; aus dem dummblinden, ja mitunter wahnsinnigen Klauen in der christlichen Mystik, und dem tolleigenfinnigen Kleben an den quasi-versinnlichenden Passions- und andern Handlungen, — schreibt sich alle unwürdige, abscheuliche Sectirerei, und alle die tollhäuslerischen Scheuslichkeiten christlicher — nein, gotteslästerlicher Schwärmer und Schwärmerinnen, Pabstbetrügereien, Jesuitenspißbübereien, und Inquisitionschindereien her, gegen die selbst eine so erhabene als liebliche, freundliche Moral, wie es denn nun über alle Zweifel die christliche ist, nicht auffommen konnte, wenn sie gleich, wie es in Wahrheit der Fall, durch die Voraussicht und Vorkehrung des Menschenschöpfers, in der Vernunft und dem Herzen der Menschen wurzelte, so hat es doch die unwürdige, bornierte Priesterschaar, die noch immer nicht ganz aussterben will, sich übersauer werden lassen, überall, wo die Moral in ihrer Gottesgröße empor ranken wollte, den erstickenden Schlamm der Mystik, bald unter der Maske papistischer Idololatrie

und Bigotterie, bald wieder — und zur Schande unserer Zeit sind wir des gezwungene Zeugen — der Buchstabengökendienerei, darüber herzuwerfen, damit die Gottespflanze doch ja nicht aufkommen möge und fruchttragend werde. — Lasset mir die protestantischen Irlichter unserer Zeit um einige Jahrhunderte früher geboren werden, macht mir einen Guerike zum Pabst und Hengstenberg zum Grossinquisitor, und man sollte eine Freude erleben, wie die Reker duzendweise am Bratspieße schmoren und ein süßer Bratengeruch die allein seligmachende Kirche durchräuchern würde. — Das sind mir rechte Protestanten, die rückwärts protestiren, die protestiren gegen das Protestiren, und so ihnen freie Hand gelassen würde, uns alle gar wieder unter den Krummstab zurück protestirten.

Ich habe keine Pfründe; ich bin einer aus dem Volke, ja ich bin das Volk selbst; mehr wie Heine von sich es versichern darf; nehme kein Blatt vor den Mund, und rede es frei heraus, daß wir uns schämen müssen vor allen nicht christlichen Völkern; nicht eigentlich wie, aber doch auch wieder wie, in unsern Priestern, daß diese Männer, die sich Gottesmänner nennen, seit achtzehn hundert Jahren, fürids in den Haaren liegen auf den theologischen Pa-

lästra's, den ewigen, unverweltlichen Zankapfel, das große Buch in der Mitte; sich balgen und rausen um Wahrheit, die sie eins um's andere Lüge nennen, um Worte, die lange keine Zauberworte mehr sind; um Buchstaben, um ein Tota, als ob man Gold damit machen könnte. — Ich rufe ihnen im Namen der Völker zu: pfui! schämet euch! — ich rufe es ihnen zu, wie es wohl einmal ein erwachsenes Kind den sich rausenden Eltern zuruft; vor allen aber erhebe ich meine Stimme gegen die unduldsame Zänker, gegen die rückwärts protestirenden Protestantenten, über die ich wohl einmal den seligen Luther herheben möchte, damit er sie hinlänglich zu Wasser reite, und einige von seinen centnerschweren Sentenzen an die hohlen Köpfe werfe, und ihnen deducire, was denn eigentlich unter evangelisch protestiren gemeint sey; gegen die Vernunft oder gegen den Unsinne zu protestiren? — Warum giebt es doch immer nur noch Fakultäten für Wissenschaften und keine für Wahrheit und Vernunft? — ei, wie vieles kann man wissen, und alles doch eitel Zug und Trug seyn. — Wie kann aber ein Volk Vertrauen zu Vermittlern zwischen sich und der Gottheit haben, dessen Lehren, Ansichten und Meinungen, die nur als Wahrheiten bleibenden Segen schaffen

können, von andern Thesologen verkezert, angefeindet, gehudelt und verworfen werden? — — — Doch ich greife mir selber vor; für dieses große, furchterliche Capitel, für dieses Hauptstück der menschlichen Miserie werde ich mit später eine eigene Feder spicken, und ich frage nur noch, welches ist das böse Prinzip, das also zwieträchtig in dem Allerheiligsten der christlichen Menschheit waltet? was ist es, das das Kreuz zum Kriegsbanner entweigte? was hezte einst Millionen Christen wie rasende Bestien gegen einander? — was baute die Inquisitionstriebunde auf, schmiedete Dolche, kochte heimlich Gift für die Violen der hierarchischen Schergen und schürte die Auto-da-fé's? — was baute die düstern Klostermauern auf und trieb geilfaule Mönchs- und Nonnenheerden hinein? — was flocht und schliff und fertigte tausendfältige Marterinstrumente für religiöse Vollhäusler? — es ist dasselbe Etwas, dem durch die Reformation die Giftbläschchen genommen worden, und das nun, zwar weniger gefährlich, aber doch noch mitunter boshaft, meistens aber kindisch, unsinnig, albern, wässrige Traktätschen schreibt und aussstreuert, Conventikel beruf, Nationalisten verkezert, wilden Völkern fleißig einen guten Missionärbraten in die Küche liefert, Hengstenbergische Kirchenzeitung redi-

girt, und hier und da ein Dämchen kopflangs aus dem Fenster stürzt: — es ist — die Mystik des Christenthums; dieses wahrhaft furchterliche Etwas, für das nicht einzustehen, ob ihm nicht die Giftbläschen wieder wachsen könnten; ja sie würden es, wenn die Vernunft nicht eben jetzt ihre siegenden Waffen dagegen erhübe. Sie rüstet sich zum Kampfe gegen das achtzehnhunderthährige Ungethüm; dieses Kampfes. Zweck ist ein großartiger; alles Großartige, sagte ich neulich, realisiert sich vermöge seiner innern göttlichen Natur; und freudig lege ich meine kleine Lanze mit ein: Sieg der christlichen Moral; Untergang der verblühten Mystik! —

---

## 3.

Wahrheit müssen Lehrer sprechen,  
Ewig sei der Trug verdammt! —  
(Natürl. Klänge.)

Also doch eine Ohnmacht, meine Schöne? — trösten Sie sich; Worte des Lichtes und der Wahrheit wirken auf mystische Vernunftschläfer, wie frische Morgen-Bergruft auf plötzlich Entkerkte; oder wie schnell hereinbrechendes Licht auf dunkelgewohnte Au-

gen. Lassen Sie Christus, der nach Ihrer Behauptung in Ihrem Herzen wohnt, etwas beirücken, und räumen Sie Wahrheit und Vernunft ein kleines Plätzchen neben ihm ein, ich stehe dafür, beide Parteien werden sich vertragen, verständigen sogar; sie werden sich umarmen, eins werden, und Ihr jugendliches Herz, statt ein Götzentempel, ein lebendiger Mikrokosmos, eine Welt im Kleinen seyn, wo Menschenfreude und Menschenwonne in tausendfältigem Gewande und im Götterschmucke der Unschuld sich ergeht. — Bis dahin aber, Theure, haben wir noch viele seltsame Worte zu kosen; ich kenne die bethörende Kraft der christlichen Bluttheorie; gleichwie die Volksage von dem Blute Gemordeter erzählt, daß die dadurch erregten Flecken nicht abgewaschen werden können und selbst durch die stärkste Tünche wieder ausschlagen, so der Blutglaube fast; — aber der Mythos hält meist keine Farbe vor der Wirklichkeit. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Kennen Sie die Edne? — Vernehmen Sie ein Echo in Ihrem Christusgehäuse, Ihrem Herzen? — Der weise Mann wußte wohl, daß nicht Alle Ohren zum Hören haben; und die größten Ohren hören noch heutiges Tages am schlechtesten. — Darum, verstopfen Sie Ihr niedlis-

ches Ihr nicht vor des Freundes Worten, und  
gönnen Sie selber den Eingang in die stillen Kam-  
men Ihres Herzens, wo Sie Ihren himmlischen  
Bräutigam gebettet. O! wie schön muß es sich  
wohnen in dem trauten Gemach! —

Das Christenthum, spiritualistisch gezeugt, emp-  
fangen und geboren; spiritualistisch vom ersten Em-  
bryo an, bis zur kolossalischen Riesenschöpfung ei-  
ner Weltreligion in der Idee, hat mit allern Gei-  
stigen gemein, daß es auf die Menschheit, vermöge  
deren Sensibilität, in zu großem Maße über die-  
selbe ausgegossen, von derselben aufgenommen, und  
selbe damit durchgefästigt, berauscheinend, ja, fast möchte  
ich sagen, narotisch berauscheinend wirkt. — Dieser Ge-  
danke, so paradox er auch immerhin im ersten Au-  
genblüte klügten mag, erträgt doch fast zum Bewun-  
dern die Probe der Kritik, und provocirt, nach voll-  
endeter Durchläuterung, den Verstand auf analoge  
Mittel zur Beseitigung des daraus hervorgehenden  
Verderblichen zu sinnen.

So widerlich einem Kinde der Wein anfangs  
mundet, eben so widerlich mundete den Völkern an-  
fangs das Christenthum. Man kostete, spie aus,  
nah andere trinken; kostete wieder, spie noch einmal  
aus, trank wieder, schluckte, fühlte sich durchwärmt,

durchgefeigt und trank bald in herzhaften Zügen. Ganze Völker, Kaiser und Könige griffen bald zum Kelche. Große, mächtige Hallen wurden erbaut, Bischöfe und endlich Päpste wurden Mundschende; und nun war es kein beschreibbares Trinken mehr; keine Durchgefeitung und Durchwärmung der in der langen, kalten, dunkeln Winternacht des jüdensch-reichlichen Judenthums, und des heidnischen Sensualismus erstarnten Glieder; nein, es wurde ein christlich-bathantisches Saufgelage; eine halbe Welt hatte sich nur zu bald en canaille besoffen im Christenthum; keine Seele fast war mehr nüchtern; Viele hatten sich von den Füßen getrunken, konnten nur eben noch fallen und lagen in den Klöstern auf der Bärenhaut; andere rasten wild umher, schlügen sich einander zur Ehre des Gefreuzigten todt, machten Manches und allerlei lächerliche Kapriolen, wenn sie ein Querholz sahen, und benahmen sich gerade wie Trunkenen und Wahnsinnige thun. Wieder andere sassen in ihrem Rausche und grübelten, schreibern Baumbüllen, Kochten Gift, bauten Holzstöze und trieben sonstige gottlose Possen. Noch wieder andere ließen sich in ihrer Trunkenheit fröhlich und wohlgemuth sieben breaten, sägen, schmoren, schlinden; und sonstige alchristliche Kurzweil mit sich treiben, oder trieben es

auch mit sich selber; wie z. B. Franz von Paris, der, ehe er ein eminenter Narr geworden, Diaconus an der Kirche St. Medard zu Paris war. Er wusch mit seinen Thränen den Fußboden, schenkte Hab' und Gut den Armen, und nährte sich wie ein altes Weib mit Strumpfstricken. 1722 trocknete er in eine Einöde, doch trieb ihn die lange Weile bald nach Paris zurück, und er bekam nur den allerliebsten Einstall, sich zu einem Opfer der Busse zu machen. Dieses Geschäft war ungemein kurzweilig. Er aß nämlich grobes Brod, Kräuter und Hülsenfrüchte, die er sich selber, und zwar absichtlich recht schlecht bereitete; legte ein zackiges Eisen auf die Brust, das ihn recht schmerzlich fügeln mußte, wenn er von Zeit zu Zeit daran schlug, und sein Gürtel war überdem noch mit eitel Stacheln besetzt. Als sein Beichtvater ihn berebereitete selben abzulegen, wand er eine schwere eiserne Kette zwei bis dreimal um den Arm. — Bis zu seinem Ende, welches den 1. Mai 1727 erfolgte, wohnte er in einem zerfallenen Schuppen, wo ein alter niedergelegter Schrank sein Bett und große Steine sein Kopfkissen waren. — Eine schöne Dame, die sich nicht minder im Christenthume beschäftigt hatte, Possidea von Steine, fand Gefallen daran, auf einem Brette oder auf der platten Erde

zu schlafen, zuweilen sogar auf Kirschkernen oder Beereisern. Sie ging in der Regel barfuß, oder wenn sie Schuhe trug, so legte sie Erbsen oder auch heißen Schrot hinein. Beim Gebete kniete sie auf Disteln oder Dornen, oder auch am häufigsten auf einem großen Reibeisen, auf eisernen Platten voll Stacheln und Spitzen, manchesmal auch wohl auf glühenden Rägeln oder Eisenblech. Ja, sie erfand sogar noch mit vielem Geschick eine eigenthümliche Mortification, indem sie sich gleich einem Rauchschinken bei den Beinen in einen Schornstein aufhing, unter sich ein Feuer von Heu und nassem Stroh anlegen ließ, um die Wein des dicken Dam pfes sowohl als der Flamme recht zu genießen, und also als eine geräucherte Heilige für die Engel, nach deren Umgang sie ungemein lüstern, recht genießbar zu werden. — Wer hätte doch je gedacht, daß man im Himmel das Rauchfleisch so goutire. — Manche, und vorzüglich Damen, mußten sich bei solchem Anlaß vor eitel Sinnlichkeit nicht zu lassen, nannten die entsetzlichste Geilheit aber euphemistisch: Gnade; und die Gujon z. B. verspürte nach ihrem eigenen Geständnisse öftmals eine solche beträchtliche Portion dieser Gnade in sich, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes hätte hersten mögen; man mußte

sie dann schnell aufzuschüren, und durfte nur ganz stille bei ihr sitzen, um dieselbe Gnade zu empfangen, wovon sie zum Bersten voll war. —

Sollten Sie, meine schöne Freundin, auch einst einmal eine solche interessante Gnade in sich verspüren, so bitte ich, es mich bald genug wissen zu lassen, und mir zu erlauben, mich zum Mitgenusse eines so göttlichen Gesichts an Ihrer Seite niederlassen zu dürfen. — Ich fürchte nicht, daß Sie diesen meinen Mittheilungen irgend eine Indecenz andichten werden, da ich recht gut, ja, vielleicht gar noch besser, als Sie selber, weiß, wie die Mysterien des Christenthums vermöge der Gnade in den Herzen ihrer Auserwählten wirken und nicht allein alle fleischlichen Gedanken und Worte, sondern sogar auch Handlungen heiligen. — Lassen Sie sich, meine Gute, erzählen, wie einer Ihrer vorzeitlichen christlich-mystischen Glaubensbrüder: Molinos über diesen Punkt gedacht hat; ich gebe Ihnen seine lateinischen Worte ungefähr also wieder:

— „Gott der Herr hat den Teufel ermächtigt, daß er selbst in den Körpern heiliger Seelen zu Zeiten Gewalt ausübe; und sie, bei vollkommenem Bewußtseyn und Wachsamkeit veranlässe, ihre Hände und andere Glieder in Bewegung zu setzen. Es

können Fälle eintreten, wo vergleichend, zu Lusten anreizende, heftige Bewegungen zu gleicher Zeit in zweien Personen verschiedenen Geschlechts entstehen und zu einer beiderseitigen Handlung gedeihen. Unter solchen Umständen darf man sich nicht gegen die Einwirkungen des Satans opponiren, und welche und wie viele Besiechtungen auch die Hand durch ihn sollte zu Wege bringen, so ist es doch immer keine That, die uns beunruhigen dürfte; auch sind durchaus keine Gewissenskrüpel zu statuiren, weil eben aus solchen Handlungen die Seele erleuchtet, gestärkt und heiter hervorgeht." —

Solche treffliche Lehren, sollte man meinen, müßten nun wahrlich den lieberlichsten Roué mit der christlichen Mystik aussöhnen, und in der That, so lachen wohl; nur keinen sinnigen verständigen und bürgerlich braven Christen, der sich in seiner Lehre nicht berauscht hat. — In der That, konnte wohl nur ein Trunkener vergleichend religiöse Priapeja niederschreiben; und was mag der Ehrenmann wohl alles zuvor getrieben haben, ehe die hier ausgesprochene Idee bei ihm bis zum Niederschreiben fertig geworden. —

Andere Berauschte, — um wieder auf mein Thema zurückzukommen, — hockten in Concilien und Synoden zusammen, durchklubten alle Winkel und

Spalten der Christus - Lokalitäten, lehrten jeden heiligen Lappen und Flehen um, wähnten in jedem Kast, beschäuffelten die Maria an allen Extremitäten, beschwachten weibliche Mysterien wie ein schändes Hebammengezücht, daß die gute Frau im Grabe, oder wo man sonst mit ihr abgeblieben, hätte sollen schamtoch werden mögen; und trieb sonst tollchristliche Alabotria; wie denn Hemmings in seiner Schrift über Ahnungen und Visionen z. E. folgendes erbauliche Pröbbchen mittheilt:

„Nachdem die Lehre von der Transsubstantiation, oder der wirklichen Verwandlung des Brods im Abendmahl für wahr erklärt worden, entstand die lächerliche Frage: Was man mit derjenigen Maus ansangen solle, die eine consecrte Hostie aufgräße? — Hierauf wurden mancherlei Auskünfte laut, die dem Scharffinn der gelehrtten Herren nicht geringe Ehre machen. Der Eine wollte die Schwierigkeit durch den Unterschied zwischen Essen und Aufessen heben. Ein anderer meinte, man müsse die Maus fangen, wozu ein dritter — allem Anschein nach der Klügste — die Einschränkung kurz hinzuthebt: ja, wenn sie sich fangen läßt. — Aber wenn die Maus nun in Arrest gebracht wäre, soll man den Körper Christi, der in ihrem Magen steckt,

anbeten? — Nein, sagte Major. Ja, sagte Bial, wo Christi Körper sich findet, da muß er angebetet werden, nicht mit dem Körper, aber mit der Seele. Thomas glaubte, man müsse die Maus nothwendig ausschneiden, den darin befindlichen Herrn Christus herausziehen und ihn gebrauchen. Das kann man thun, fügte Marsilius hinzu, nur müsse man doch vorher die Stücke sauber abwaschen. Valutanus sprach ihr das Todesurtheil: man schneide die Maus auf, verbrenne sie und werfe ihre Asche ins Wasser; den Theil der Hostie aber, der sich noch vorsindet, wenn ihn keiner haben will, verwahre man sorgfältig, bis er sich natürlicher Weise von selber verzehrt oder auflöst." —

Solchen Schnack, den man heutiges Tages noch wohl über diese oder jene Bagatelle in Kinderstuben oder Gaufrügen hört, nannte man in jenen abscheulichen Zeiten etwas heiliges, weil gotteslästerliche, schmerbauchige Strohdöpfe in Priesterornat darüber saßen und faselten, wie ihnen der heilige Schnabel gewachsen war. —

Wie habe ich es noch genannt? — einen Rausch habe ich es genannt? — das thut mir leid; — Verrücktheit, Wahnsinn, schenfliche Tollheit hätte ich jenes Christenthum nennen sollen, denn fürwahr,

Europa war in jenen Tagen nichts weiter als ein großes Tollhaus ; eitel Wahnsinnige hauseten darin ohne Zucht und Sitte ; gleichwie im Lande der Hin- kenden, wovon die Fabel erzählt — Alles hinken sollte, musste hier Alles, was leben wollte, christlich toll seyn und wo ein Vernünftiger auftauchte, fielen die Dänen mit erschrecklicher Wuth über ihn her und schlü- gen ihn todt. — Eine Strophe aus meinem Eisenliede fügt sich diesem Gedanken passend an ; sie heißt :

„Weinend steh' ich vor dem Spiegel  
Wo der Vorwelt Schreckbild weilt.  
Weinend vor dem Flammenhügel  
Der des Wahnes Scheite meilt ; \*)  
Wo auf Silber-Schwanenflügel  
Eines Huzzens Geist enteilt.  
Der zu früh die Kreuzeschlangen  
Mit der eh'nen Faust umfangen.“ —

Später vielleicht noch einiges. —

## 4.

Aber Funken seh' ich sprühen,  
Knisternd, hell, von jedem Scheit,  
Weiñ hin, über Gauen ziehen  
Wo des Sieg's der Trug sich freut.  
(Eisenlied.)

Ich nehme meine Idee von dem Spirituali-  
stischen des Christenthums wieder auf, und trage sie

\*) Von Meilenkohlen ; Holzkohlen.

nun in die jüngern und jüngsten Zeiten bis zum heutigen Tage selbst herüber.

Luther — wer möchte nicht wohl sein Haupt entblößen, wenn er den großen Namen hört? — Doctor Martin Luther, den die Gnomen des Schwarzwaldes heraußschickten, um einmal ein ernsthaftes Wort mit dem tollen Gezüchte droben zu reden, dieser gewaltige Mönch war der erste, der, ziemlich erñüchtert vom allgemeinen Rausche, und mit seiner donnernden Vernunftstimme zwischen die Bachanten tretend, am Leben gelassen werden mußte. — Ein zürnender Jupiter, schleuderte er den Donnerkeil, seine Bibel unter den immer noch tobenden Troß. Tausend griffen ihm nach der Kehle, tausend schämten sich ihres Rausches, sahen um sich, wo sie waren, begriffen, wer sie waren, lernten begreifen, was sie sollten, was sie mußten, wenn sie Menschen heißen wollten und schlügen die immer noch Christ-trunkenen Raufbolde, die den Ermüdeten keinen Frieden lassen wollten, wacker an die benebelten Köpfe. — Der große Mundschenk in Rom spürte Abgang an seiner Kasse, und hezte wacker seine Kunden auf die Abtrünnigen, aber die lange Carnevalsnacht war zu Ende; nun hub die Vernunft an, die Köpfe zu illuminiren; man fing an, sich anständiger zu geben.

den, und allmählig, allmählig durften die außerchristlichen Völker nicht mehr mit spottendem Finger auf die christlichen Nachbarn, wie sie vorher wohl, gleich Knaben auf einen taumelnden Süßling, gethan, zeigten. — Instinktartig, — denn zum klaren Verständniß ist man bis heute darin noch nicht gekommen — hub man nun überall an, die Menschheit und das socielle Leben mit einer geringern Gabe spiritualistisch-mystischen Christenthums zu durchgeistigen; aus dem Rausche wurde ein Rauschchen; die Sinne konnten und durften wieder so ziemlich ihre Funktionen verrichten; es flimmerte nicht mehr so sehr vor den Augen, daß man ein Holzpüppchen für eine Fürsprecherin —, wie es wohl fürstliche Maitressen hier unten sind — bei der einzigen Gottheit, oder gar für die wirkende Gottheit selbst; ein päpstlich Zettelchen für Sündentilgung, einen alten hinfälligen Papa für Gottes Statthalter und sonst noch allerlei qui pro quo ansah, wie es täglich noch wohl beim profanen Weinrausche arrivirt; daß der Himmel für einen Dudelsack angesehen wird. — Wie gesagt, nun ging es besser; nach langem, blutigem Gezank kam man endlich überein, daß Jeder so viel Christenthum zu sich nehmen dürfe, als er zu ertragen sich getraue, und Niemand, we-

gen des zu wenig, fernerhin Gefahr laufen solle, gebraten zu werden. Da man durste ganz und gar nüchtern seyn; ganz nüchtern sage ich, atheistisch nüchtern; oder man durste sich ohne Gefahr auf eigene beliebige Weise durchgeistigen, mosaisch, philosophisch, arianisch, oder sonst, wie es einem convenirte. — Der Preßbengel — ein herrlicher, der beste Bengel von der Welt — schenkte überaus emsig reinen Wein ein, die Menschen wurden durchwärmt ohne Rausch; Europa wurde vernünftig; und, — wundersam liebliche Erscheinung! — so wie man die Gabe des Christenthums reducirte, oder eigentlich den narotisch berauschenen Schaum und Schlamm zurückdrängte, so wuchs in herrlicher Schöngestalt die Himmelspflanze, die ja ihre stärkste Wurzel im Christenthum schlägt, — da wuchs die Humanität allmählig empor; immer schöner und herrlicher entfaltete sie ihre balsamischen Zweige, — und, o daß ich des erhabenen Glaubens leben dürfte, sie werde ungeknickt empor wachsen, die edlen Reime entwickeln, und ihre himmlische Blüthe entspalten. —

Merkten Sie auf, Theure! — erst seitdem die Vernunft an der Mystik des Christenthums rüttelt, erst seitdem sie auch in göttlichen Dingen nach einer Ratio frägt, ehe sie annimmt, entscheidet, und

weiter redet, erst seitdem hat jene Himmelspflanze ihre schönsten Blätter entfaltet. Die Vernunft ist das Feuer, aus dessen Strahl sich Licht und Wärme über sie ergießt; durch den sie wächst und gedeiht, der ihr Farbe giebt, und den heilenden Balsam in ihr erzeugt, mit dem sie die Wunden der Nationen heilt. — Wissen Sie auch, was es ist, das ihr besseres Gedeihen noch heute aufhält? — es ist das selbe dunkle Princip, was sie so viele Jahrhunderte hindurch darmieder hielt; es ist der Götze, den auch Sie, Madame, anbeten, es ist die Mystik des Christenthums, die immer wie ein Alp auf der Moral hockt, sie lähmt und hindert sich frei unterm Volke zu ergehen, sich zu verkörpern; lebendig, wirkend, kurz, das zu werden, was alles Geistige werden muß, wenn es etwas Wirkliches werden und nicht Nichts bleiben soll. — Die Mystik des Christenthums ist auch etwas Geistiges, sie ist, eben wie die Moral, eine Idee, die aber weder in der menschlichen Vernunft, noch in dem dieser analogen, aber potenzirtem Etwas wurzelt, für das ich keinen Namen weiß, das sich aber in der Natur als ein nach unbegriffenen Regeln überlegt, ordnend waltendes Princip manifestirt; während nicht, sondern wollend; unfehlbar, recht, unwiederruflich, kräftig, mächtig. — Wer giebt

mir ein Wort, das dieses Alles in einem Gedanken faßt? — und doch umgibt es uns, wir sehen es wirken, walten, schaffen — es ist Gott; und in diesem Gotte, sage ich, wurzelt die christliche Mystik ebenfalls nicht. — Daß sie in der menschlichen Vernunft nicht wurzelt, gestehen ihre Verehrer selber ein; denn diese Himmelstochter, die irren kann, doch nimmer will (wie die Kreuzsuchtigen), die immer bald den rechten Pfad doch wieder findet, die allein schafft, daß wir statt Affen Menschen sind, — diese ist ihnen ein Popanz; sie ist ihnen eine Sonne, vor der sie wie Eulen in hohle Stämme kriechen. — Daß sie auch in Gott nicht wurzelt, werden spätere Blätter bereden. — Nur im Sinne des Paradieszons christlicher Berauschtung gedenke ich noch des — auffallend genug — symbolischen Weines im Abendmahl, der, in der subtilsten Mystik die Bluttheorie versinnlichend, die Nerven christlich-mystisch durchgeistigt; wo er die Träger der Vernunft schwach organisiert findet, stumpft, betäubt, ihre natürlichen Funktionen hemmt, zu sinnlichen Erältationen reizt; kurz, die legitime Vernunft entthront, und den Usurpator, das einfältige Herz auf den Thron setzt; in dessen Kammern denn nun, Blut, Thränen und Seufzer über transscendentale Misserien discutiren, und zwar

bei verschlossenen Thüren, in die man den benebelten Verstand, wenn er auch ja einmal anklopft, bei Leibe nicht herein läßt. — So stellt sich denn auch hier wieder eine auffallende Aehnlichkeit zwischen einem gewissen physischen Rausche, und solchem christlich-myßischen heraus, da es ja die Erfahrung bestätigt, daß wahrhaft starke Geister selten dem Weine unterliegen; mindestens nicht vollständig und skandaleuse von ihm besiegt werden. Ja sogar die Gefühllosigkeit oder Gleichgültigkeit gegen körperliche Schmerzen, wohl gar ein Wohlbehagen an selben und deshalbiges Erregen oder Erregenlassen von solchen, stellt sich bei beiden Gattungen heraus, und es ist unstreitig die unausstehlichste Albernheit diese: für die sich keine Rüthe binden läßt, ohne daß man ihr zugleich etwas Liebes thut. — Ein Märtyrer wird, wie Metall, unterm Hammer durch jeden Schlag zäher; und so ziehe ich denn mit hinlänglichem Zug den Schluß, daß Mystik und Dummheit in enger Connerion mit einander stehe; daß nur der Bornirte sich leichtlich im Christenthum berausche, und also christlich-myßische Exesse begehe; vernünftige Leute zeigen denn wohl mit Fingern auf ihn; dies nimmt er übel; greift Stein und Roth auf; und wirft um sich. — Die Bibel, der große Eoder, der noch keinen christlichen

Mabulisten je im Stiche gelassen, wie er auch keinen Verständigen verläßt; das sonderbare Buch, aus dem es mir nicht sonderlich schwer werden sollte, Belege für die Zulässigkeit alles Unsinnes, und der erhabensten Wahrheiten; für Tugend und Laster, für allerlei Heterogenes aufzufinden; — die Bibel ist sein Banner, sein Katapult, in und aus der er den Antagonisten schwere Sentenzen und Sprüche an den Schädel wirft, die aber eigentlich, recht beseben, nur bunt schimmernde Seifenblasen sind, die leichtlich zerplatten. — Ich weiß, Madame, und wenn es Ihnen möglich ist, zwei Gedanken an einander zu reihen, so werden auch Sie es einsehen, daß dieser letzte Satz, wie er dasteht, bis jetzt scheinbar noch auf nichts fußt, und erst wenn ich über Ihr A. und Ihr D, über Ihren Codex, über Ihr Oberappellationsgericht, über Ihre Schrift zu Gericht gesessen bin, wird meine scheinbare Seifenblase hoffentlich zu einem Hundertpfunder werden, mit dem ich dann Breche schieße in Ihre düstere Herzklammer. Frei-  
sich bezweifle ich mit gutem Grunde, daß Sie so bald, als ichs wünschte, capituliren werden; das Herz einer schönen Frau läßt sich auch sonst am ehesten von Pfeilgeschoss überwinden, der Himmels-  
kraudigam ist erstaunlich eifersüchtig und läßt seinen

mystischen Bräuten mit keinerlei Waffen etwas an-  
haben, und doch läßt er sie so sehr schmachten nach  
seinem himmlischen Liebeskuß O, über die Treue!

— Doch geben Sie Acht, ich rüste mich. —  
Heute nur noch das Resümé meines durch zwei  
Briefe gepflogenen Raisonnements in den wenigen  
Worten: daß das Christenthum nach tausendjährigen  
Beobachtungen — im Uebermaße mit dem Doppel-  
wesen der menschlichen Natur amalgamirt, selbe zu  
tollen Orgien hinreift, entmenscht, zu Rasende, zu  
Wütheriche, zu Narren oder gar zu geistig paralyti-  
schen Misgeschöpfen macht; und daß es nur, in ge-  
ringem, wohlberechnetem Maße in ihr aufgenommen,  
fähig ist, sie wohlthuend, erwärmend zu durchgeistig-  
gen und zu Edlem zu befruchten. — Ihnen, meine  
Gute, und allen den Hyper-Christen, die unter dem  
gemeinschaftlichen Namen Mystiker oder Pietisten  
ihr wunderliches Wesen treiben, sind schwach orga-  
nisierte Geister, denen das Christenthum zu Kopf ge-  
stiegen ist; die nur mit dem Herzen denken wollen,  
und mit dem Gefühl; also die Natur auf den Kopf  
stellen, den Verstand an's Kreuz schlagen, kurz, sich  
Christtrunken benehmen, und noch toller benehmen  
würden, wenn nicht die Nüchternen sie immer flei-  
ßig zurecht wiesen; ja, das Mittelalter, die gute alte

Kreuzzeit, wo der Bratengeruch von Menschenopfer den Götzen zur Ehre zum Himmel wallte, würde schon wieder kehren. — Doch davon etwas gründlicher in meinem nächsten Briefe.

---

## 5.

— Im Busen heimlich und still  
Wohnt dem Denkenden heiliges Ahnen,  
Er fühlt ein göttliches Mahnen,  
Und er weiß, was das Göttliche will.  
(Eisenlied.)

Legen Sie nun obige Briefe ein wenig bei Seite, und sezen wir uns einmal wieder, wie in früheren glücklicheren Zeiten, da Ihr Herz noch unentweicht von Todtenliebe, warm und freudig für das Leben und seine Freuden pulsirte, traulich beisammen; doch bitte ich nur diesesmal nicht voll Gujonscher Gnade zu werden, und mich damit zu inficiren, denn ich stehe dann nicht dafür, ob ich fähig bleiben werde, den kücklichsten Punkt unserer Verhandlung mit hinlänglicher Ruhe fest zu halten und nicht wohl gar mit einem andern verwechseln zu lassen. —

Es stellt sich, ganz in der Natur der Sache, die gewichtige Frage heraus: Was ist Mystik — was ist die Mystik des Christenthums, — und wie

steht diese in Wechselbeziehung zu den heutigen Myatrikern? —

Das Leben, das gemeine, bürgerliche sowohl, wie das höhere gesellschaftliche, führt uns, meine ich, fleißig genug Anlässe vor, zu beobachten, wie in ewiger Wiederholung Handlungen begangen werden, deren eigentlicher Willkür, Absicht und Bedeutung den Handelnden durchaus nie klar werden. — Schon das Kind ahnt nicht, daß die Natur ihm deshalb einen so unüberstehlichen Hang zum Spielen im Freien eingesetzt, weil Luft und Bewegung seiner Entwicklung förderlich sind. Tausend Menschen baden oder tanzen, ohne eigentlich zu wissen und zu fragen, warum? — Man giebt einer unschuldigen Neigung, oder vielmehr den Eingebungen der Natur nach und damit ist es gut. — Auf der nächsten Stufe der Eingebungen steht die Gewohnheit und die Mode, und da wird das Motiv schon zweideutiger, verdächtiger, indem solches, von Menschen aus gegangen, von Haus aus närrisch sey, oder auch, — weil Menschliches; sofern es mit seinen Ideen zusammenhängt, fortschreitend ist — unzeitgemäß und also närrisch und lächerlich werden kann. Manches freilich ist unschuldiger Natur, und wird es nicht so leicht. So promenirt man z. B. in Ham-

burg am Chärfreitag in großen Massen auf dem Wall, und der Tausendste weiß nicht warum; aber die Sache ist unschuldiger Natur und wird nicht lächerlich; lächerlicher schon ist es, wenn man in eben dieser Stadt zu Ehren eines Todten schwarze Lump- und Pluderhosen anthut, unnütze kleine Degen umgürtet, missgestalte Hüte untern Arm nimmt, dicke Krausen und dünne Waden präsentirt, und in so pubriger Positur Esequien begeht; — Eine Stufe höher: närrisch nämlich nenne ich es, wenn Freimaurer und andere Gesellschaften, z. B. ritualistisch mimische Ceremonien begehen, die einst wohl eine gute Bedeutung, eine Sprache waren, deren Verständniß aber mit der Sache selbst entweder verloren gegangen, oder doch bedeutungslos, unnütz, unwirksam und für menschlich höhere Zwecke, zur Veredelung nämlich, untauglich geworden sind; noch aber bleibt es fast auf der Gränze des Zulässigen, weit solches, streng genommen, nicht in direkter Beziehung mit der öffentlichen Volksidee eines Gottes und göttlicher Dinge steht; hier thun wir aber den letzten Schritt, und ich stelle die Behauptung hin: was der Mensch in Beziehung von sich auf Gott, und von Gott auf sich, unwürdiges, und von dem, wodurch er eigentlich Mensch ist: von dem Verstande

nicht sanktionirtes thut, ist Lästerung, ist Blasphemie des überwaltenden Wesens, das wir Gott nennen; ist Vernichtung unserer Menschenwürde, und Beslechtung unserer Sittlichkeit, die in dem Verstande wurzelt. — Sie, Madame, und tausend Ihres Gleichen, haben ohne Zweifel noch nie eine Minute des Lebens dazu verwendet, eine klare Idee über das eigentliche Wesen Ihres Bekennnisses, über die Natur der Symbolik Ihrer sogenannten gottesdienstlichen Handlungen, über den Werth oder Unwerth dieses Cultus, und über die Bedeutung und Wirksamkeit derselben zu menschlich-sittlichen Zwecken der Beredung nachgedacht, da ja denken, überhaupt bei Ihnen, zu den Capitalssünden gehört. — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie noch nicht wissen, was Mystik ist, und in wiefern sie als christliche Mystik mit gutem Zug von Denkenden verworfen wird. — Dieses gewichtige: Warum? ist späteren Blättern aufbewahrt, und nur das nicht minder wichtige „Was“ — wollen wir mit Ihrer Erlaubniß vorerst unter das kritische Secirmesser legen.

Ich bitte aber, meine Schöne, bei diesem Anlaß der Nothwendigkeit nachzugeben, und das Götterkind: Ihre eingelullte schlummernde Vernunft aus der Wiege

zu nehmen, die beengenden Wickeln abzuthun, und nach Möglichkeit frei walten zu lassen.

Mystik, wissen Sie, Theure, ist dem alltäglichen Verständniß am nächsten gebracht durch das Wort: Geheimniß; obgleich nicht umfassend, da jede Mystik Geheimniß, aber nicht jedes Geheimniß Mystik ist. — Wenn Döbler z. E. durch einen Schuß im Moment 100 Lampen anzündet, so mag das vor aller Welt, außer ihm, ein Geheimniß seyn, ohne daß man es doch im rechten Sinnverstande Mystik nennen dürfte.

— Warum denn aber nicht? — fragen Sie, — und ich antworte: weil die Erklärung dieses Geheimnißes in dem Bereiche menschlicher Mittheilung liegt, und durch den Willen eines einzigen Menschen als Geheimniß aufgehoben und zu einer Deffentlichkeit gemacht werden kann; Mystik aber, nämlich was sie verheimlicht, ist unerklärbar, und wir werden unten sehn, warum. — Mystisch aber könnte, — um bei jenem Bilde stehn zu bleiben, — das Wirken einer Naturkraft genannt werden, die wir Elektrizität nennen, und welche fähig ist, durch das Medium von hundert leitenden Drähten, eben so viele Lichter plötzlich anzuzünden, und in der That ist dieses und alles Wirken der Naturkräfte im weiten Sinnverstande schon mystisch, im engern aber noch nicht; denn wo

Geistiges (Naturkraft) durch und auf Körperliches sinnlich wahrnehmbar wirkt, da ist die Mystik noch nicht vollkommen, sondern erst, wo Geistiges auf Geistiges, d. h. — (auf das Gefühl, aufs Herz) — zu Geistem wirkt ist die Mystik vollkommen; — das, was sie bewirkt, ist ein inneres schauerliches Wohlbehagen, welches aus Bewunderung der GottesgröÙe entspringt, die, von außen hereinwirkend auf uns, in unserm Innern auf sich selber wieder trifft, und in der Sympathie der Begegnung, deren Schauplatz unsere Brust ist, eine ruhige Freude erregt; daß auch diese, wie jede andere wahre Freude, ohne Definition wirkt, bedarf kaum einer Anführung. — In ihr aber beruht der Begriff: Mystik. — Diese vollkommene Mystik zerfällt nun wieder durch eine leichte und natürliche Definition in zulässige und verwerfliche Mystik. Die zulässige ist jene, wo Geistiges durch Körperliches, oder durch diesem verwandtes Logisches auf Geistiges zu Geistem wirkt; die verwerfliche aber, wo Geistiges durch Geistiges auf Geistiges, aufs Gefühl, zu Geistem wirken will, alles sinnlich Körperliche und Logische mithin ausschließt, und den Menschen also, trotz seiner sinnlichen Natur, ohne sinnlichen Anhaltpunkt, mitten in eine Geisterwelt hinpflanzt, mit der

er sich in Connexion setzen, die er wahrnehmen, begreifen und empfinden soll und will, ohne daß ihn die Natur mit den dazu erforderlichen Werkzeugen ausgerüstet hätte, außer mit einem Herzen, das in seiner begrifflosen Unzulänglichkeit sich abmüht, dem Ansinnen zu genügen; dessen Impotenz aber in dieser Function, wenn es in immer neuer Ueberforderung zum Selbstbewußtseyn kommt, die immer doch sinnlichen Geschöpfe zur Vernichtung der dem Begehrn hinderlichen Körperlichkeit, zum Selbstmord aus sogenannter religiöser Schwärmerei treibt. — Ohne Herz gäbe es keine verwerfliche Mystik; die Abtötung der Vernunft und der Missbrauch des Herzens erzeugt die Erscheinung, welche wir gewöhnlich christliche Mystik nennen, und die ich mich nicht scheue, eine geistige Selbstbeslechtung zu heißen, denn es ist jedenfalls eine grauenhafte Wollust, welche der Mystiker sich durch seine Passions-Beschäftigung erregt, es sind Pollutionen der Seele, die er sich im Traum aus religiöser Phantasie mit den Kreuzigungss-Requisiten abmarkert, ohne doch irgend einen sittlichen Keim dadurch zu befruchten, vielmehr durch solch widernaturliches Treiben die Energie seiner Psyche abstumpfend und für alles, was außerhalb des Kreuzes liegt — und die edelsten und erhabensten

41

Interessen der Menschheit liegen dort — gleichgültig machend. —

Ich trete nun mit meinen eben aufgestellten Säcken näher ans Licht.

Die vollkommene Mystik, meinte ich, trete da hervor, wo Geistiges auf Geistiges zu Geistigem wirke, und in diesem Sinne sind wir täglich und ständig und an allen Orten mit dem Anlaß zu einer vollkommenen Mystik umgeben; auch entgeht solches leicht Niemanden, denn der Geringste gesteht freiwillig, daß wir fortwährend mit Wundern und Rätseln auf dieser Welt umgeben sind; und wenn er sich in die Natur hinausstellt, und ergriffen von der Größe und Schönheit der Erde ausruft: „Der kleinste Halm ist deiner Weisheit Zeuge!“ — so ist er allerdings ein vollkommener Mystiker, weil Geistiges (die Gottheit) auf Geistiges (auf sein Gefühl) zu Geistigem, (zur Bewunderung, zur Rührung, ja, zur Anbetung sogar) wirkt. In der Regel ist der Anfangspunkt, das Geistig-Wirkende, göttlich, außerirdisch; aber auch hochbegabten Menschen ist es wohl vergönnt, sich auf diesem außerirdischen Anknüpfungspunkt, gleichsam Gott vertretend, immer aber doch von ihm empfangend, und also von ihm berechtigt, hinzustellen; man nennt das in ihnen waltende Göttliche:

Genius; und in diesem Sinne nannte ich vorhin Paganini einen Mystiker, weil er durch seine überirdischen von seinem Genius empfangene Melodiegedanken auf das Gefühl der Hörer zu einem schauerlichen Entzücken wirkt. Auf gleiche Weise wirken erhabene Dichtungen auf uns, und immer erklärt der Verstand bei solchem Anlaß sich impotent genügende Auskunft über das Wie und Warum, über die Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung zu geben. So bald er es auch könnte, hörte der Begriff: Mystik auf und irgend etwas Anderes nach Regeln berechnetes tritt an dessen Stelle, z. B. Kunst oder Wissenschaft. — Das, was die Gottheit oder ihr vertretender Genius durch bevorrechtete Menschen wirkt, liegt außer der Regel, ist unerlernbar, unnachahmlich und zugleich als ein wichtiges Kennzeichen originell; jede Größe ist originell, sie muß mit dem Gefühle begriffen, oder vielmehr wahrgenommen werden, und läuft immer wieder auf Mystik hinaus, darum fürchte ich mich nicht sogar Napoleon in demselben Sinne, wie Paganini, einen Mystiker zu heißen, da ohne Zweifel ein Genius der Größe in ihm waltete, der, — dem Verstände zum Trotz, — welcher, im Bergliedern seiner Handlungen, jede einzeln beschäftigt, eignenrükig, ehrfürchtig,

ja sogar kleinlich nennt, — das Gefühl mit einem unerklärten Staunen ergreift, zur Bewunderung hinreift. — Diese Bewunderung, oder das der Mystik besonders wohlthätige Gefühl ist rein göttlich, macht sich im Verlaufe der Zeit unabhängig von der Kritik des Verstandes und geht unter der Bezeichnung von Nachruhm auf die Nachwelt für ewige Zeiten über. Auch Schiller und Goethe sind Zeitgenossen, an denen jeden die Mystik einen Anhalts- oder Ausgangspunkt knüpft. — Nicht so in diesem Sinne, die Philosophen: Kant, Fichte und Schelling, die sich eigentlich wohl nur einen Genius von geistesverwandten Vorfahren erborgten. Fener machte mit der Menschheit einen Kreislauf durch das Gebiet der Vernunft, und als Alle schwindelnd geworden, setzte er sich mit ihnen am Ausgangspunkte nieder, docirend, es seyen göttliche Dinge mit dem Verstände nicht zu ergründen, ohne jedoch zu behaupten, daß sie es mit dem Gefühle seyen. Dieser (Schelling) schlug die ganze weite Welt in Bausch und Bogen zusammen und half mit seiner Lehre vom Absoluten und der Identität der verwerflichen Mystik wacker auf die Beine, da sein System, wenn auch vom Ausgang uns divergirend, doch am Centrum mit der christlichen Mystik ziemlich zusammen

läuft, was jedoch dem 19. Jahrhundert wenig thüm-  
mert, da Herr Schelling achtzehnhundert Jahre frü-  
her hätte auftreten müssen, wenn er einige Millio-  
nen Köpfe mit seiner Identitäts-Theorie hätte ver-  
rücken wollen; und auch eine ungemeinsame Gabe Ar-  
roganz und einige obligate Wunder hätten dem Phi-  
losophen zu solchem Zweck nicht abgehen dürfen. —

Habe ich in diesem Briefe Ihren Verstand, schöne  
Freundin, bis zur Ungebühr auf einem Ihnen fremd-  
artigen Gebiete fatigirt, so gelangen wir nunmehr  
vor die Tempelthüre der christlichen Cathedrale, und  
wenn ich auch nicht versprechen darf, daß ich Ihr  
durstendes Herz mit dem Geruch von Weihrauch und  
Myrrhen erquicken werde, so dürfen Sie sich doch  
wieder an dem erhöhten Kreuze wie ein Kind an  
seiner Puppe, die solchem auch dann wohl noch lieb-  
und werth bleibt, wenn man sie von einigen auf-  
fallenden Flittern entkleidet, ergözen.

Heute nur noch so viel zur Vervollständigung  
meiner Definition einer zulässigen Mystik, daß  
selbe durch den Umstand zulässig wird, daß in ihr  
Geistiges auf Geistiges (aufs Gefühl) zu Geistigem,  
durch Körperliches (sinnlich Wahrnehmbares)  
hder diesem analogen Logisch-Wichtiges wirkt. —  
Erhöht wird die Zulässigkeit, wenn der Ausgangs-

punkt, oder das Geistig-Wirkende, statt eines im Menschen wirkenden Genius, die Gottheit selber in den Werken der Natur ist; oder, wenn der Ausgangspunkt das erregte Wohlgefühl in der Brust, aus dieser wieder als Moral ins Leben hinaustritt, und also zu einer fortzeugenden edeln Erscheinung wird. — Darum stelle ich das mystische Wohlbehagen meiner Brust, was ich bei dem Anblick einer im Glanze der aufgehenden Sonne prangenden Landschaft, oder das ich beim Lesen eines erhabenen schillerschen Gedichtes empfinde, mit gutem Grunde über dasjenige, was bei dem Gedanken an die heroischen Thaten eines Napoleon, oder bei den wunderbaren Tönen eines Paganini in mir sich regt. — Jede Gattung dieser Art, deren es tausende giebt, ist zulässig; wobei ich noch bemerkte, daß das in uns durch schöne Schriften erregte mystische Wohlbehagen allerdings nicht durch das Medium der Sinne wirkt und dadurch zulässig wird, sondern durch das, was ich oben Logik nannte, und das wohl hauptsächlich in der darin enthaltenen Wahrheit, in der ewig unumstößlichen Wahrheit der Moral, in der treffenden Wahrheit der Bilder, in der Wahrheit der Wortsymmetrie, in der Wahrheit der Rügen (des Bedauerns oder Mitleids), und in einigen andern Wahrheiten.

besteht, die jeden Augenblick bereit seyn dürfen, als Erscheinungen in das sinnliche Leben überzugehn, ihre Wahrheit an dessen bestehenden Erscheinungen abwaggen zu lassen, und vor dem Richterstuhl der ganzen vernünftigen Welt zu treten. — In sofern sie dieses kann, ist sie auch nur zulässig; im entgegengesetzten Falle aber, wo ihre Richtigkeit weder von diesem Richterstuhl gewürdigt, noch in den Erscheinungen des Lebens abgemessen werden kann, fällt das Merkmal der Zulässigkeit weg, und das durch diese Mystik erregte Wohlbehagen wird unzulässig. — Dergleichen findet sich, neben vielen zulässigen, bei Jean Paul, der, seines eigenen Grundsatzes uneingedenkt, bei seinem poetischen Gedankenfluge nicht immer den Fuß auf dieser Erde behält, wenn das Haupt über den Wolken weilt. Man nennt dergleichen im täglichen Leben auch wohl Nebeln und Schwebeln; es ist ein Verirren, Umherirren in unbekannten Regionen, ohne allen irdischen Anhaltspunkt, da die Erscheinungen, an denen sie sich knüpfen, nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Einbildung existieren. Deutsche Dichter der jüngst vergangenen Vorzeit leisteten bei aller ihrer Vortrefflichkeit diesem Zweige der Mystik bedeutenden Vorschub, indem sie den Geist entweder wirklich in übersinnliche Regionen ohne allen

üdischen Anhaltspunkt entführten, oder indem sie ihm sinnliche Erscheinungen ihrer eigenen Schöpfung, — wobei sie wirkliche potenzirten — unterschoben, oder auch endlich, wo sie einen sinnlichen Anhaltspunkt darboten, der als solcher zu dem Erregten, zu dem Gefühle nämlich, in keinem Verhältniß stand, der also unbedeutend und mithin unwürdig war. — So faltet der Sentimentale, über einem keimenden Grashalme, andächtig die Hände, erhebt das thränende Auge gen Himmel, ergießt sich in schwülstig-schmachenden Acclamationen über die Größe des Schöpfers und übersieht in seiner Entzückung vielleicht die dargebotene, welche Hand eines armen Greises, der um eine kleine Gabe bittet. — Das renne ich eine verwerfliche Mystik, und sie wird es vorzüglich noch dadurch, daß ihr Ausgangspunkt, ihrer inneren Natur nach, durchaus eigentlich nicht zur moralischen Verkörperung hinüber strebt, sondern selbst genügend in sich selber endet. — Diese Eigenschaft hat sie nun freilich mit mancher zulässigen Mystik überein, welches aber nichts anders beweist, als, daß auch sie, die Mystik, wie alles in der Natur, und vorzüglich das Gattungsverwandte, durch allmäßliche Abstufung kettenartig in einander greift und fortschreitet, wobei die Fugen so unmerklich verschmolzen sind, daß im-

mer erst bei gewissen Anhaltspunkten die Merklichkeit der Differenz augensäklig wird.

Auf der nächsten Stufe einer zulässigen Mystik z. E. steht durch erhöhte Bedeutsamkeit des Mediums schon, wenn wir bewundernd vor einer Blume stehen, und, wie es z. B. bei der Roggenblüthe der Fall ist, zur Blüthenzeit in den früh Morgenstunden vor unsren Augen den Act der Staubbefruchtung vorgehn sehn. Ich setze hier, zur Verständigung, die Worte eines Beobachters solchen Actus her, der jedenfalls dadurch als ein Mystiker, aber als ein zulässiger erscheint.

Er sagt:

„Wer sich zur Blüthenzeit in den Frühstunden vor einem Roggenfelde befindet, welches sein Blüthenfest feiert, der wird von Zeit zu Zeit, wenn er seine Blicke über die ganze Fläche streifen lässt, kleine Wölkchen eines feinen, weißen, fast nebelartigen Staubes über der Oberfläche des Feldes hinschweben sehen. Will man nun die Quelle dieser Erscheinung entdecken, so nehme man eine noch nicht abgeblühte Aehre, halte sie unabgepfückt fest und ruhig gegen die Sonne und merke recht sorgfältig auf jede in ihr vorgehende Bewegung. So wie das eine oder das andre hellerwerdende Lichtpunktchen an der Grundfläche

der Blüthenpelzen sichtbar wird, so ist der Augenblick der Blüthenbefruchtung da, die Kelch- und Blüthenpelzen werden immer durchscheinender; die Staubbehälter drängen sich mit ihren goldbräunlichen Spizzen, von den senkrecht in die Höhe steigenden Staubfäden gehoben und getragen, aus den sich allmählig öffnenden Blüthen- und Kelchpelzen hervor, bis sie, da die zarten Fäden ihr Gewicht nicht länger tragen können, sich umneigend aus der Blüthenpelze erdwärts senken, und in demselben Augenblicke an jedem Staubbehälter die zwei gegen einander überstehenden Staubbehältnisse sich auftrossen und den ätherischen Staub nicht etwa mechanisch fallen lassen, sondern der selbe wird von dem innwohnenden Lebensimpuls in verschiedenen schnell aufeinander folgenden Absätzen gleichsam herausgeblasen. — Während nun die Staubbehälter sich ihres Staubes entschütteten, öffnet sich die vorher fest geschlossene Kelchpelze zugleich der feinen Blüthenpelze immer weiter von einander, damit der beflichtende Staub auf das aus dem Fruchtpunkte des werdenden Nockenkorns entspringende, mit unzähligen, glänzenden Krystalltröpfchen versehene Federchen (Pistill) sich niedersetzen könne, und an dem befruchteten Pünktchen des Federchens hängen bleibe. — Das

wunderbarste Rätsel bleibt dem Beschauer die plötzlich vor seinen Augen vor sich gehende Verlängerung der Staubfäden, welche die schweren Staubbehälter in die Höhe tragen. Vor ihrer Entwicklung ist der Faden nur ein kleiner Punkt, und während wenigen Sekunden wird er 2 bis 3 Linien lang. — Nach geschehener Befruchtung schließen sich die Kelch- und Blüthenspelzen wieder zu, und beschützen den zarten Kornembryo in fest geschlossener Hülle, bis zu seiner Reife." —

Und wenn nun der Beobachter solcher heimlich wirkenden Natur-Kraft mit Klopfstock ausrustet:

„Rings um mich her ist Alles Allmacht!  
Und Wunder Wes! —  
Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an!  
Denn du, Namenloser! — du schufst sie.“ —

Oder:

„Lobt den Herrn!  
In frühen Däusen!  
Lobet ihn, der Blumen Glor!“ —

so nenne ich solches ihn durchschauernde Wonnegefühl mit gutem Grund ein mystisches; jedoch ein zugelässiges; wenn aber ein christlicher Mystiker mit Hinsicht auf das gekreuzigte Fleisch seines Erlösers alles irdische Schöne verachtet, mit einem wahren innern Behagen und präsumirter Gott-Wohlgefälligkeit über-

all schmäht, und der Menschheit in Traktäthen-Wischen und Lämmlein-Briefen z. B. zuruft:

„Der Mensch von Erde ist gemacht,  
„Kleider sind nur Sündendecken;  
„Was nützt denn die große Pracht?  
„Heb' sie nur auf, du wirst erschrecken.“

so nenne ich das Gefühl, woran er sich bei solchem Anlaß ergötzt, ein verwerfliches mystisches, und möchte es ausspucken.

## 6.

————— Nicht entbrennen,  
Unerforstes zu erkennen,  
Darf in jeder Brust das Licht;  
Jedem frommt die Leuchte nicht.”  
(Der Sonntag Morgen.)

In wiesern Sie, Madame, meine Definition der Mystik überhaupt, und insonderheit der verwerflichen begriffen haben, für die ich als eigentliches Kriterium den geistigen Anhaltpunkt oder das geistige Medium, wodurch Geistiges auf Geistiges zu Geistigem wirkt, ausnahmsweise aber auch die Eigenschaft der Unbedeutsamkeit oder Unwürdigkeit eines als Anhaltpunkt gegebenen sinnlichen Gegenstandes angab, so werden Sie, eben nach dieser letzten Ausdehnung, begreifen, daß Sie sowohl an Ihrem seisten Favorit-Mops, als an dem gekreuzigten Erlöser zu einer ver-

werlichen Mystikerin werden können — So entseßlich Ihnen rum auch diese Parallele immerhin dünen mag, und so weltenweit diese beiden Objekte auch vor Ihrem innern Auge divergiren mögen, so liegt solches doch nur in der durch Mystik fehlerhaft verseßten Optik Ihres geistigen Auges, und ich richte den Gesichtspunkt von einer Seite sofort in seine richtige Lage, wenn ich behaupte, daß das Herzen und Küssen, Lecken und Streicheln und Qualbeln Ihres Mopses und das in seinem Anblick Versunkenseyn, in sofern es in Ihrem Herzen ein geheimes Wohlbehagen, ein innerliches geheimes Ergözen erregt, nichts anders als der erste Grad einer verworlichenen Mystik genannt werden muß; die, alle Progressionen durchschreitend, endlich in ihrer ganzen vollendeten colossalen Größe, und als verwerlichste von allen, als christliche Mystik auftritt. ~~xx~~

Jede andere Gattung ist, wenn auch nicht gut zu heißen, doch ohne Gefahr für Entzückung und Entrückigung der Menschheit, ohne Gefahr für politische und intellectuelle Demoralisirung der Völker, zu tolerieren, da sie aus Gründen, die in der Natur des Anfangs- und des Ausgangspunktes liegen, weder so allgemein werden können wie religiöse und vor allem christliche Mystik, noch auch über den Ausgangspunkt hinaus, — statt, wie die bessere der zulässigen sich

in moralische Erscheinungen zu verkörpern, — zur Immoral, und in ihrer freiesten Waltung, und in ihrer höchsten Potenz, zur satanischen Barbarei, zu allen Lästern, zum Mord, zur Heuchelei, zur vieselischen Wollust, zum Betrug, zum Götzendienst, zur Gotteslästerei, kurz, zu allen den raffinierten höllischen Schandthaten hinüber zu schlagen, welche vor der Vorwelt unter der Rubrik: „Christliche Religion“ (eigentlich Mystik) mit Blut auf den Blättern der Geschichte verzeichnet worden.

Ehe wir uns nun, meine schöne verirrte Freundein, aber diese colossale geistige Schöpfung, über die des Christenthums, — nicht über das eigentliche Christenthum selbst — zum kritischen Gerichte niedersegen, beschwore ich Sie bei unserer Freundschaft und bei dem ewigen lebensligen Hauche, der durch die Schöpfung zieht, sich alle die Stunden zu vergegenwärtigen, in denen wir, Verstand und Herz in Wechselwirkung, alle die erhabenen Gegenstände uns vorführten, die in dem Bereiche der menschlichen Auffassung und Betrachtung liegen. — Ich bitte Ihrer Erinnerung die Worte der innigsten und zartesten Verehrung abzusondern mit denen ich immer alles wahrhaft Heilige beredeete; mit denen ich anbetend, staunend vor dem Unbegreiflichen stand, den

ich einsam in meinem Busen pochen hörte, und in dem Sternenplane selbstgemessener Bahnen wandeln sah; wie ich die Gesamt-Menschheit immer lebend an meine Brust zog; wie ich jauchzte bei jeder edlen That, deren Lob zufällig ertönte; wie ich bei ihren Sünden und Fehlern menschlich weinte, entschuldigte und vergieb; wie alles Schöne und Erhabene meine Nerven wollüstig durchschauerte, wie ich dem Herzen immer so gerne die unschuldige Wonne des Gefühls gönnte, das ja die starre Gedankenschöpfung erst, mit seinem belebenden Athem durchwirkt, durchgeistigt und zu einer würdigen Gottes-Schöpfung macht; wie ich aber auch, — stolz auf das erhabene Vorrecht der Vernunft, — niemals als ein winselnder Bettler an der Tempelthür der Geisterwelt stand, um dem freigebigen Meister-Schöpfer, unbescheiden und ungenügsam, durch unwürdige, ekelhafte Grimassen, oder weinerliche Betteltiraden, wunderbare Zeichen, Aufschlüsse und unmittelbare Connerxionen mit sich und der übersinnlichen Welt abzubitten oder abzutrotzen. So stehe ich auch heute noch da; — kein Apostat; — mit der ganzen Brust voll schöner, erhabener Religion; die von der bezeichneten zulässigen Mystik durchgeistigt, jeden würdigen Anhaltspunkt aus der Natur und Logik in ihren Bereich ziehend, als eine

bescheiden, genügsame Himmelsdatter da steht und waltet; die, ihres Vaterlandes nimmer vergessend, sich doch auf Erden heimisch fühlt; mit ihren pfleg- befaßten Erdenbürgern menschlich = irdisch waltet, sie leitet, führt, stärkt, ermuntert, in ihren Jungen redet, nichts verspricht, was sie nicht halten kann, nichts erzählt, was sie nicht weiß, nichts verlangt, was man nicht leisten kann; neben ihrem Tempel lädt Vollhaus baut; dem Geiste das Auge nicht aussticht; überzeugt um zu belehren, und frei wie das gute Gewissen vor jedem Richterstuhl zu erscheinen immer bereit ist. — So steht mein Glaube da; ein Glaube für Menschen; nicht für Götter oder Narren; ein Glaube für Vernünftige, ein Glaube für Herz und Kopf, kein Halbglaube; ein sich durch Moral verbürgender Glaube. — Diese Verkörperung ist die erste, wichtigste und würdigste Aufgabe jeder Religion; sie ist objektiv und handelnd; die andre ist subjectiv und leidend, sie heißt: Beruhigung. Beide Aufgaben hat auch die christliche Religion sich gestellt, und zwar in einer Vollkommenheit, und mit einem Eifer, wovon die Geschichte der Menschheit bisher noch kein Beispiel aufzuweisen hatte! Keine der vorangegangenen von den weisesten Männern ausgegangene Religions-Inhalt hatte beide Zwecke,

vereinigt, so vollkommen und dauernd erreicht, als es dem, die Absicht, welche der Menschenschöpfung zum Grunde liegt, überschauenden Geistesblicke begabter Männer wünschenswerth und erreichbar schien; denn immer und überall noch war die Menschheit mit ihrer Trägerin, der Religion, ja sogar durch sie in den Schlamm der Laster zurückgesunken, und neue Anstalten waren nöthig, dem in seiner Ausartung furchterlichsten Geschöpfe die Giftblase zu nehmen, mit der es in solchem Zustande ründ um sich her Verderben verbreitet.—

Die Natur hat von vornherein Veranstaltungen getroffen, daß von Zeit zu Zeit unter ihrer Menschenfamilie Individuen geboren werden, die zu der Classe derjenigen gehören, von denen ich vorhin sagte, daß sie durch ein gewisses Etwas, welches ich Genius nannte, die immer nur auf natürlichem Wege wirkende Gottheit, entweder bei nothwendigen Umgestaltungen vertretenen müssten, oder auch auf irgend eine außergewöhnliche, jedoch nicht unmögliche Weise veränderten, daß ihnen aus dem unermesslichen Schatz des Großen und Schönen, aus welchem Alles Vorhandene seinen Ursprung gewonnen, eine außerordentliche Gabe zugekommen.— Diese Vorrechteitung liegt eben so in den Geschenk der Natur, wie das Erscheinen eines

fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahres, wie der Wechsel der Witterung, oder wie sonstige Zufälligkeiten, deren Eintreten oder Ausbleiben wir keinen Anlaß haben, einer der menschlichen analogen separaten Absicht des Schöpfers zuzuschreiben, sondern die schon, wie gesagt, von vornherein in dem Schöpfungsplane verwebt ist. — Der Genius erscheint und thut ja nach der Art seiner Natur, wozu er Anlaß vorfindet. Christus lehrt, Luther reformirt, Napoleon erobert, und giebt dem schlaftrigen Schwungrad der Civilisation einen neuen Stoß; Mozart componirt; Paganini geigt; — — Shakespeare und Goethe dichtet; kurz jeder thut nach seinem Genius und schafft zur Absicht des Weltenplans; ein ganzes Heer von kleinen Genien nicht einmal zu gedenken, die hin und wieder laufen und jeder ein Sandkorn zum großen Bau tragen, wenn die andern ganze Felsen auf dem Raden haben. — Aber, wie gesagt, liegt da nicht immer eine neue, eben erst gefasste Absicht zu Grunde. Die ganze große Absicht ist da, von Ewigkeit zu Ewigkeit fix und fertig; der Begriff von immer neuen kleinen Absichten verzerrt unsern kleinen winzigen Verstand, indem wir immer bei jeder nach einem dazu gehörigen Warum fragen, das, und die denn wie ein Paar Handschuhe zusammen gehören sollen, wobei aber der Eine, das

Warum, gewöhnlich fehlt, und indem wir uns im Kreise herum drehen, und suchen und suchen, werden wir schwundelnd, greifen nach allerlei unzugehörigen Dingen, verplempern die Zeit, und finden am Ende doch nichts.

Eben so, in Folge der großen Universal-Absicht erschien Christus; ausgerüstet mit einem Geiste, oder nach meiner Weise zu rufen, erfüllt vor einem in ihm waltenden Genius, der, beispiellos fast in der Geschichte seinen Träger als Volkssieher hinstellte. — Die Macht der Sprache, diese erstaunliche Macht, die sich oft mit einer Wendung, mit einem kühnen Bilde, mit einem vernichtenden, oder auch belebenden Worte tausend Herzen zuwendet, und tausend Feinde in den Staub schmettert, diese Macht war seine göttliche Mitgabe, und zeugte von seinem Genius.

Wie und wo nun auch immer eine solche Erscheinung auf den Schauspielplatz der Geschichte trat, und mit welcher Einmischung der Genius seinen göttlichen Ursprung auch immer bekundete, so konnte und sollte er sich doch niramer ganz frei machen von den Einschlässen seiner familiären Umgebung, von den Eigenheiten und Eigenthümlichkeiten des Volkes, zu dem er zählte. — Natur und überlegte Absicht zogen auch Christus in den Gewohnheitskreis seiner Umgebung, der nicht über-

schriften werden durfte, ohne aus dem Bereich der Wirkungsfähigkeit zu gerathen; und Einwirkung auf das Volk ist immer die Grundabsicht eines jedweden Genius gewesen, darum er sich zwar über, doch nimmer zu hoch über denselben stellt.

Christus war Jude; ganz Jude von vorne herein, und wurde es endlich, im Laufe der Begehenheiten, bis zu einer Intension, die das bisher bekannte Maximum des Judenthums übersprang und dadurch plötzlich zum Christenthume wurde.

Die Bevorrechtungs-Theorie, die das Judenthum im Embryo schon empfangen hatte, die mit ihm Jahrhunderte durch unteilbar erwachsen war und als mächtiges Agens heimlich und öffentlich in ihm fortwirkte, trieb das üppige Riesengewächs endlich zur Blüthe, es entwickelte sich in den Herzen derselben allmälig eine Krone, und als die Blüthe sich endlich erschlossen hatte, da erblickte man eine Dornenkron für: „Jesus Nazarenus, Rex Iudeorum.“ — Diese Blüthe des Judenthums konnte nur dadurch zur Blüthe werden, daß die Grundidee, der Bevorrechtung nämlich, bis zur höchsten Spize getrieben, sich verkörperte, aus dem Bevorrechten, der Bevorrechter selbst sich herausbildete, und als wirkliche, in einem jüdischen Jünglinge zur Bewußtseyn gekom-

mene Gottheit sich auf den Schöpfungsschauplatz stellte, von da aus nun durch den Actus einer Wiedergeburt die Gesamtmenschenheit umgewandelt zu einer neuen veredelten Menschenschöpfung untadelhaft und Gottes würdig über die Erde wandeln sollte.

Die Idee ist groß, göttlich, himmlisch; konnte nur in der reinsten von unendlicher Menschenliebe beseelten Brust eines Christus-Jünglings entspringen, und ist dieselbe Idee, von der noch immer die Brust jedes Menschenfreundes, — eines Kantlings, eines Mendelssohn, Lessing, Schiller, Seume, Gellert, und anderer jüngstgeschiedener Erdengel geschwollt wurde, — und denen ich — hier weint mein Herz eine Thräne — keinen großen Zeitgenossen beizuzählen weiß. —

Die Idee war groß; und weil sie in der rohen ungelaerten Zeit noch kein Sterblicher vor ihm so umfassend, so rein und freudig gedacht, so stand der Jüngling mit einem Genius der Kraft und der Tugend ausgerüstet, vor seinem innern Bewußtseyn wie ein junger Gott da; die Wollust, die seine Nerven bei dem erhabenen Gedanken an das große Werk der Menschenbeglückung durchschauerte, und das nur verwandte Seelen ihm nachzufühlen vermögen, durfte er wohl in seiner Unschuld als direct göttlich interpretiren;

die Zudenide der Bewortheitung, die treffenden Phantasiemalde dichterischer Vorfahren, alles war geeignet, den bis zur Schwärmerei von seiner Idee eingetogenen jungen Mann bis zur Ueberzeugung zu treiben, daß sich die Gottheit in ihm verkörpert habe, um also die Widersprüche dieses Lebens auszugleichen, die Menschen auf eine Stufe der moralischen Würde zu stellen, wie den Vorzügen ihrer Seele, und deren Bildungsfähigkeit angemessen ist, und vor dem Rückfall durch irgend eine außerordentliche Veranstaltung zu sorgen.

Bescheidenheit ist ein vorzügliches Kriterium des Genius, und wenn der große Christus auch im Geiste von der erstaunlichen Idee, er sei wirklicher Gott, durchdrungen war, so äußerte er sich doch nur sehr selten, und immer verschämt, bejahend darüber; daß er sich aber dafür hielte ist unzweifelhaft, denn nur als solcher durfte er sich der ungeheuern Aufgabe gewachsen halten, durfte es wagen sich ihr zu unterziehen, und hoffen, daß sie gelinge. — So auch nur behält er in unsern Augen die ihm zuständige Würde, und erscheint uns nicht als ein Heuchler, gleich einem Skroß seiner gottlosen Priester.

Die Idee der Menschenbeglückung kriegte ihren Träger mutig; sie senkte sich mit ihrer ungeheuern

Geligkeit in die Brust, bestimme das Herz bis zur Ungebühr; nahm den Kopf von hier aus so ein, daß der Verstand nur eine untergeordnete Stelle bei dem großartigen Erlösungswerte spielen könnte, und hiermit war die Karte gelegt, aus der das Ungeheuer, die Mystik, austrockt, die bis zu dieser Stunde nicht raffet den Thoren eins Freude, und den Verständigen ein Sammer zu sein, da sie in ihrer Ungebundenheit zum allerentzücklichsten, verderblichsten Ungetüm ausartet. — Doch davon in meinem nächsten Briefe.

Reine See Frucht gedeihet  
Ohne Licht in der Natur.  
(Natürliche Klänge.)

Ich halte es für Freundschaftspflicht, Theure, Sie vorzubereiten auf das, was nun kommt. Ich muß bemerken, daß ich durch das bis bisher Gesagte nur die Erde rundumher möglichst aufzulockern, ehe ich dem Christenthum an die Wurzel gehn zu können hoffen durste; und in der That ist dem christlichen Mysticismus durchaus nichts anzuhaben, ohne eben sich bis an die Wurzel des Christenthums durchzugraben und das hier vorgefundene faule Holz wegzuschneiden. Das glauben die Rationalisten nicht wagen zu dürfen, weil sie risiken mit dem Schnitte zu-

gleich den Nabelstrang abzuschneiden, durch welchen sie mit ihrem nährenden Amte verwachsen sind; darum suchen sie mit einer ungemeinen möglichsten Vorsicht das vernunfttödte Faule mit ihrer sophistischen Ratio zu durchgeistigen, zu beleben und genießbar zu machen. — Aber welch ein Unternehmen! — es gelingt ihnen, wie es gelingt durch Galvanismus die Muskeln eines abgestorbenen Frosches in Zuckungen zu versetzen; — heißt das aber Leben? — — O, wie bemitleide ich die theologischen Galvanis auf den Kanzeln! — mit wie viel Schweiß erkaufen sie dem Auditorium die Freude, den Frosch einige Spannen weit hüpfen zu sehen. Ich frage noch einmal, heißt das Leben? — und ist es ehrlich gehandelt den großen Kindern das glauben zu machen? — aber hier meine Hand zur Vergebung; — die Vernunft beglückt, aber sättigt nicht; man darf den Nabelstrang nicht durchschneiden. —

Wenn Sie einmal, meine Schöne, eine vernünftige Stunde haben; eine Anwandlung aus früheren Tagen, so lesen Sie diesen Brief, und nicht eher. — Ich weiß es, wer Jahrelang in einer mit dem Arom von tausendfältigem Persünn geschwängerten Zimmerluft atmete, dem behagt die frische Bergluft nicht, wo zahllose lebendige Kräuter ihren Sauerstoff aushauchen; aber allmählig durchdringt das belebende

Princip der Natur die lebendige, duftende Manie; die Lungenflügel heben sich leichter, und Psyche wird immer behaglicher in dem restaurirten Gehäuse.

---

Die graue Vorzeit, die, wenn wir uns rückwärts wenden, wie ein ungeheurer Sphinx vor uns liegt, deren ungeloßte und unlösbare Räthsel ganze Völker in den Abgrund schleuderte, und an denen wir noch immer, wie es Thoren ziemt, Stauben; diese Vorzeit gefiel sich darin, Religionen zu machen; es war eine Manie; die Menschheit war jünger als heute; sie war in die Jahre gekommen, wo man die Kindheit hinter sich legt, sie sah sich um, wo sie war; die Objecte traten hervor, und man wollte wissen woher? — warum? — wohin? — man fragte, man grubelte, man suchte, — umsonst. — Das Volk wurde stürmisch; war kein Aufseher, kein Herr, kein Gott da, so konnte man ja — wie die Schulbuben, wenn der Präzeptor abwesend, — thun, was man wollte. — Das ging nicht; der Dümme sah das einz; die Klügsten machten darum einen Herr-Gott, oder ein Dutzend, oder Dutzendweise, jeder nach seiner Art; das ging schon besser, obgleich noch immer toll genug; die Dutzendgötter ließen sich nicht viel merken, bedauern bald Geschenke, bald Prügel; benahmen sich als

Götter spottischlecht, und manchem wohl kam die Idee auf, es müsse noch etwas anderes der Art aufzufinden sein; auch trug man sich ja mit einer Sage: daß sich vor grauen Jahren ein wütlicher Gott, der Hände und Füße gehabt, zu verschiedenen Malen hier unten habe erblicken lassen, und daß er eigentlich wohl nur verloren gegangen sei. Endlich fand es sich bei einem gewissen Abraham wieder ein, mit dem er allerlei geheimnisvolles Wesen trieb und in dessen Familie er unter dem Namen Jehova heimisch blieb.— Wer sich an den bloßen Buchstaben der Religionsgeschichte gewiesen glaubt, und in der mythischen Ansicht des Alterthums nichts Höheres zu finden weiß, möchte hier wohl sich für berechtigt halten über lästerliche Possen zu reden, die ein rohes, ungebildetes Volk der Vorzeit mit dem Wesen trieb, oder zu treiben glaubte, vor dessen Unendlichkeit der denkende Geist mit schauerlicher Ehrfurcht sich beugt und es kaum wagt sich ihn mit menschlichen Gedanken zu denken.— Bei den Juden ging er wie ein Hausfreund aus und ein, aß und trank mit ihnen, ließ sie morden und tötigen; schlug gelegentlich selber einige tausend ihrer Feinde töde, und trieb sonst allerlei wunderliche Dinge, die man Wunder nennt.— Ja, daß ich es nur sage, die Juden waren es, die zuerst auf die barolle Idee

versieLEN, Wunder zu erfunden; — Ich werde später diesen unsinnigsten aller Begriffe sein Recht widerfahren lassen; hier nur so viel, daß man die Erfin-  
dung benützte, um nach einer neuen Methode eine Religion zu machen, die man die geöffnete Karte nannte,  
und die man eben sowohl eine mystische nennen dürfte,  
da man mit ihr und durch sie die Aufgabe stellte: Gei-  
stiges (die Gottheit) durch Geistiges (durch die Phan-  
tasie, denn logisch waren die Wunder nicht zu erklären)  
— auf Geistiges (auf das Herz) zu Geistigem (zu  
religiöser Beseligung) wirken zu lassen; und man sieht,  
daß hier die Bedingungen einer verweslichen Mystik,  
wo der Mensch alles sinnlichen oder logischen Inhalts  
entbehrt, erfüllt sind. Somit steht die sogenannte  
geöffnete Karte, das heißt auf übernatürliche Weise mit-  
getheilte Religionsidee, in ihren Grundprincipien als  
eine mystische, und zwar verwesliche mystische da, weil  
sie Forderungen an den menschlichen Geist stellt, die,  
wie dieser nun einmal von der Weisheit seines Urhe-  
bers ausgerüstet auf den Schauplatz der Erde gestellt  
worden, ungerecht, unbillig, ja, weil sie mit dem be-  
greifbaren Schöpfungsplane streitet, sogar unsinnig  
und auf jeden Fall der Größe des menschlichen Geistes  
unwürdig ist; weil sie ihn veranlaßt von dem erfah-  
baren, begrenzten zu abstrahiren, und zu dem uner-

reichbaren, unbegränzten hinüber zu schweifen, und zwar in einem Wesenverhältniß, das vom Schöpfer ganz und gar für diese Erde berechnet ist. Dieser Forderung giebt das Herz nach; es will in die Himmelsmath; der Verstand versucht sein Bestes, flattert aber vergebens über die Atmosphäre der Erde sich zu erheben, die Sinne bleiben ganz zurück; doch das Herz läßt immer keine Ruhe, so gerath das ganze Wesen in Streit; die Ordnung der Dinge ist auf den Kopf gestellt; der Wille hat keinen energischen Lenter, er schwankt in der Sttre, und versäßt auf tausenderlei Exesse, wovon früher geredet.

Die Erfindung der Juden bewährte sich nichts; eine verwirrende Mystik führt nie zur Ordnung; sie erzeugt im Volke eine moralische Entnervung, weil ihr Ausgangspunkt sich nicht zur moralischen Verkörperung hinüber neigt, welcher doch, wie oben gesagt, der Hauptzweck jeder Religion ist. — Das Volk fühlte die unseligen Wirkungen des Missgriffes, ohne jedoch über die Quelle ins Klare zu kommen; und wie wäre das zu erwarten gewesen, da ihre weisesten Männer nicht einmal dahin gelangten? — Aber instinktartig trafen sie den Punkt des Uebels, und verlangten, statt des abstrakten Inhaltspunktes, einen sinnlichen, und zwar ein goldenes Kalb. —

Vielleicht erinnern Sie sich, Madame, daß ich das Kriterium einer verwerflichen Mystik auf das Adjektiv des unbedeutenden und unwürdigen eines Inhaltspunktes ausdehnte, wobei ich so frei war, Ihren Favorit-Mops als erläuterndes Beispiel aufzustellen. Diese Ausdehnung erklärt uns, weshalb eine Religion, die nun einmal in keiner Art ohne Mystik gedacht werden kann, da ihr Anfangspunkt allemal das geheimnisvolle Wesen, die Gottheit ist — weshalb, sage ich, eine Religion, die zu ihrem Medium etwas unwürdiges, unbedeutendes wählt, eben sowohl durch eine verwerfliche Mystik selbst verwerflich wird, wie die, welche etwas Geistiges, ein Phantom, wählt; also eben sowohl die Religion der Götzenidolatrie, als die Religion der unmittelbaren Offenbarung. — In der That sprechen die uns vor Augen liegenden Resultate für die Richtigkeit dieser These, da solche immer auf Grausamkeit und Entmenschlichung — wunderbar schlagend genug, selbst in der Liebesreligion eines Christus — hinausließen. — Tappend und tappend und immer nur die Alternative: Göze oder Abstratum sindend, die doch, wie die Erfahrung es lehrte, die Aufgabe nicht zu lösen vermochten, griff man zum Buchstaben, — diesen Götzen der Rabbinen und heutigen christlich-mystischen Obskuren — als ein

Surrogat, als Abstractum, Gökenthum und einer ganz kleinen Dosis des eigentlichen Arcanums: Logik, willkürlich zusammengeknetet. — Das war denn nun lange der Anhaltspunkt, welcher unter dem Namen der heiligen Schrift bis auf Christus, und weiter die Function der Verbindung Gottes mit dem der Menschheit, mit welcher wir es vorzüglich zu thun, zu verrichten hatte.

Als man merkte, daß die Sache sich mache, glaubte man den Vogel gefangen zu haben, und das Arcanum, das eigentliche Agens, übersehend, meinten die müßigen Rabbinen dem Hyper-Abstractum, — so nenne ich die, außer dem Gebiet der Logik liegenden, und nur auf quasi göttliche Autorität sich stützenden willkürlichen Gesetze — nicht genug Volumen geben zu können, und Gott mag ihre Seelen nicht drücken mit der Wucht der Ballen Eselshäute, die sie, — selbst Esel getaug — zur heiligen Quäl ihrer Nebenmenschen in solchem Bemühen vollgeschmiert. — Zehntausend langhäftige Rabbinen schreiben mir noch nicht einen einzigen moralisch guten, Gott würdigen, Menschen heraus, wenn ihn seine Vernunft nicht auf die Sprünge hilft, oder er nicht mehr von innen heraus als von außen herein wächst. Wie ich es Ihnen hätte vorhersagen wollen,

22

stellte sich mit der Zeit die alte Miserie wieder heraus. — Sectirerei — das vorzüglichste Kennzeichen jeder verwerflichen Religions-Mystik, heillose Liederlichkeit und Verwölfenheit aller Art florirte trotz allen den aufgespeicherten Eselshäuten voll buntflecklicher Gesetze und Eregezen, an denen leßtern, heildusig gesagt, es unsre christlichen Rabbinen auch nicht fehlen lassen, und sich darüber in der Wolle liegen, wie Sadducäer, Pharisäer und andere — — Säer von eitel nichtsmitigem Unkraut. —

Nun trat Jesus, der Nazarener, auf; die Natur hatte lange kein israelitisches Genie hervorgebracht; sie hatte geruht und gesammelt für diesen. Ich bitte, den Gesichtspunkt, von welchem wir ihn schon oben ins Auge faßten, ins Gedächtniß sich zurückzurufen. — Als der große von seiner Gottesidee durchgeistigte Jüngling sich den Morgentraum des Lebens aus den Augen gerieben; die jüdische Bevorrechtungs-Theorie recht in sich aufgenommen hatte, und nun rund um sich her auf das Irrsaal und Elend, auf die Eselshäute und Eselsköpfe, auf die lieberliche Heiligkeit, kurz, auf den ganzen jämmerlichen Wirrwarr, von seiner Höhe herabsah, da kochte Mitleid und Ingramm in seiner edlen Seele, und weit aus breitete sein Genius den Füttig zu dem kühnen Ge-

dankensfluge der Erlösung, zunächst seines Familienvolkes, und dann der ganzen Menschheit, für ewige Zeiten aus demjenigen Zustande, worin sie durch die verwerfliche Mystik gerathen war, und zugleich sie zu bewahren vor der Gefahr abermaligen Zurücksturzens, — Ich schließe noch einmal einen Brief, ehe ich die Sonne aufgehen lasse über die Wiege des Christenthums, in der ich neben dem Genius eine Schlange gebettet erblicke, und diese Schlange, wenn auch in Agonie sich windend, ist doch noch immer nicht gestorben.

---

## 8.

Und tausend göttlich edle Geistesfrüchte  
Sind auf dem Felde bitterer Noth gerissen.  
(Natürl. Klänge.)

Schade, daß die orientalische Weise, jede graßartige Begebenheit in den Nebelschleier der Mythe zu hüllen, uns hindert mit einem klaren Blick, wie ihn die Historie späterer Jahrhunderte, vor allen die des Occidents, vergönnt die Thatsachen zu übersehen, welche das Leben des großen Weisen zu der interessantesten psychologischen Erscheinung aller Zeiten erhebt. Wir wissen überdem, daß Ueberlieferungen der, Chri-

stus bestreubeten, Männer bei den planlosen, und den waltenden Umständen nachgeebenden Operationen der ersten Christen, erst so spät und unter so dunkeln Verhältnissen auf den historischen Schauplatz traten; erst so spät, statt der bisher gebräuchlichen Negale sie bei dem christlichen Gottesdienst, eingeführt, und noch später zu der Würde kanonischer Schriften erhoben wurden, daß, wer da weiß, was hundert bis zweihundert Jahre für einen Zeitraum in sich schließen, und was alles in solcher Stütz gemacht und gethan werden mag, nicht umhin kann, — falls er sich nicht entschließen sollte, seine Vernunft abzuthun — der Authenticität solcher Historie, abgesehn selbst von dem mystischen — eine allzugroße Glaubwürdigkeit zu schenken, trotz ihrer Quadruplicität und der Ueber-einstimmung, über welchen Umstand freiforschende Philologen, wie Lessing z. B. längst ins Klare kamen, da nur eine, und zwar eine nach den mündlichen Mittheilungen der Freunde und insonderheit Freundinnen Jesu, — deren er eine bedeutende Anzahl gehabt haben soll — compilirte Originalquelle, unter dem Namen des Nazarenischen Evangeliums existirte, das indeß noch durchaus in keiner direkten Beziehung zur christlichen Dogmenlehre stand, von der eigentlich noch nichts geordnet war. — Abschriften jenes ersten Evan-

geliums gingen von Hand zu Hand, wurden nach eigener Erfahrung und Wissen verändert, darnach endlich, und zwar von Matthäus zuerst, und dann von einer großen Anzahl Anderer, außer Lucas — der am Eingange auch hierauf hindeutet — und Marcus auch von Gerinus und Hieronymus ins Griechische, Syrische und Chaldäische übertragen. — Auch Johannes stellte die Begebenheiten Jesu zusammen, doch ohne sich so sehr genau an eine Umschrift, die ihm jedoch jedenfalls bekannt war, zu halten, und das Eigenthümliche seiner Arbeit sichert ihm den Vorzug vor allen andern zu. Darum jene auch wohl die Evangelien des Fleisches, dieses das des Geistes genannt wird. — Immer aber noch legte man diesen Büchern nicht gleichen Werth mit denen des alten Testamentes bei, und wurde selben, wie gesagt, erst spät kanonische Würde zuerkannt. — Die ersten Christen waren überhaupt sehr slau in ihrem Glauben; die, der Nachwelt so über alles heiligen Dogmen wollten den Zeitgenossen Jesu gar nicht recht zu Kopfe, was bei den außerordentlichen Begebenheiten, die in seinem Leben vorgekommen seyn sollen, und die, wenn sie heute noch gerade so wirklich vorfielen, den eingefleischtesten Leugner den Glauben in die Hände geben müßte — allerdings in Erstaunen setzen muß. — Erst

als die Zeit darüber hingerauscht war, und angefangen hatte, die Begebenheiten in einen mystischen Schleier zu hüllen, fand die Lehre Eingang in die Gemüther, wobei die schöne Moral, die ihre Autorität unbewußt in jeder Brust findet, vor allen wenn sie von so außerordentlichen Rednern, als einige der ersten Apostel waren, vorgetragen wird — das meiste that.

Doch, wie gesagt, ich habe kein anders Interesse, eine treuere als jene vierdeutige Biographie Jesu zu besitzen, als die Theilnahme, die jeder denkende Mensch unwillkürlich an dem Leben jedes großen Mannes nimmt. Ich gedenke meine kritische Predigt auch schon ohne Perikope zu Ende zu bringen; giebt es doch Interessen, die über jeder äußern Erscheinung des Lebens, selbst über Procante erhaben sind.

Jesu also, dessen Genius frühe schon seine Schwingen entfaltete, übersah mit blutendem Herzen das jämmerliche Zerrwürfniß des innern religiösen Lebens und die traurigen, daraus hervorgehenden Erscheinungen in seinem Volke. Besäßen wir eine getreue Relation von seiner Beschäftigung in den vielen Jahren, aus denen uns seine Biographen auch nicht eine einzige Mittheilung machen, so würden wir sehn mit welcher rastlosen Unverdrossenheit der

Mann neben seiner Zimmerart, vielleicht nur in Feierabendstunden, wenn andere Gesellen beim Weintrage saßen, den Geist des Judenthums und die Grundursache des immer neuen, innern Verfalls der Religion und Sitten aus dem Wust der aufgehäuschten Schriften herauszuklären suchte. — Mancher Zionswächter, der heute mit aufgehobenem Stein an der christlichen Tempelthüre steht, um ihn demjenigen an den verständigen Kopf zu werfen, der nicht mit ihm seinem Idol die Füße leckt, würde, wenn er dem jungen Zimmergesellen über die Achsel und seinem Thun zugesehen hätte, ihn angescharrt haben: „Schuster bleib' bei deinem Leisten!“ — Aber der Leisten bleibt nicht immer bei dem Schuster, und wenn der Gerichtsdienner ihn z. B. weggefändet, so treibt die Noth oft zu allerlei Dingen; ja wir würden vielleicht noch wie Bären in den Wäldern umherlaufen, wenn Jener Begehr immer erfüllt worden wäre. Man rechne nur einmal nach, wie viele Erfindungen, von denen einige die Welt umgestalteten, beim Leisten gemacht wurden. Da die Entdeckung der neuen Welt des Christenthums selbst ist ein Beleg für die Nichtigkeit jenes Gemeinplatzes, und in Religionssachen ist sie doch sicher keines der unwichtigsten. Es ist überdem bei diesen eine eigne Erscheinung, daß,

wenn es etwas Rechtes gelten soll, die großen theologischen Hänse entweder bei denen plötzlich auftauchenden unscheinbaren Männlein, die ganz ohne Leisten fast eine neue Religion zusammenschustern, die sich gewaschen hat, in die Lehre gehn, oder auch sich vom Katheder werfen lassen müssen. Moses, Christus, Mahomed, Luther, ja selbst Fo und andere mehr bieten Exempel dafür dar, und an schnaubenden Pfaffen hat es bei solchem Anlaß nimmer gefehlt.

Aus dem Leben des Nazareners sind uns nur die Lichtpunkte, und noch einige ganz düstere Punkte, wo er sich mit Wundermacherei abgegeben haben soll, aufbewahrt, und das nenne ich — um es nicht Einfalt zu nennen — eine unerhörte Nachlässigkeit, denn von wahrhaft großen Männern interessirt jeder kleine Umstand seines Lebens, denn erst so wird man in den Stand gesetzt ihn nach Verdienst zu würdigen. Die Biographen unserer Zeitgenossen, z. B. eines Napoleon, sind darin bis zum Extrem gegangen, und es ist schon recht. Hätte dieser Heros vor zweitausend Jahren gelebt, so würde die Mythe entweder einen Gott, oder einen Teufel aus ihm gemacht haben, dagegen nun die Nachwelt nach zwei tausend Jahren so klar und klarer noch über ihn zu urtheilen befähigt ist als wir. Hätte Jesus vier Evangelisten gefunden

wie Victor Hugo; Novigo, Burienne und Hazlitt, ich stehe dafür die Ereğese hätte gewonnen, oder wäre gar überflüssig geworden.

Nun, es sollte nicht sein, und der daraus entstandene Zwist hat manchen die Zeit, viel mehreren aber auch das Leben verkürzt. Mit Recht wohl rufe ich aus: wer hätte das gedacht! — wenn wir nämlich im Geiste die Hütte des Zimmermanns Joseph betreten, und den unscheinbaren Sohn über Schriften fügen sehn, wer hätte dann nämlich gedacht, daß heute noch Männer in Purpur, die einem armen Lebendigen Zimmergesellen, wenn er etwa eine verbotene Grenze überschreitet, oder von Hunger geplagt ein Stückchen Brodbettelt, mit Detention und Prügel regalirt, einem todt zu Ehren alten Bettlern die Füße waschen, im dicksten Roth ihre Wagen verlassen und einige ehrfurchtige Männchens machen u. s. w.? —

Aber was kümmert mich das? — Genug, es ist mehr als wahrscheinlich, daß Jesus von seinem 18. bis zum 30. Jahre sich damit beschäftigte, vorhandene Quellen, aus denen er zu klarer Einsicht der mosaischen Religion, ihrer Vorzüge und Gebrechen, gelangen konnte zu studiren, und über die Mittel der Abhülfe letzterer nachzusinnen. — Der Gedankenflug seiner großen Seele umkreisete bei diesem Geschäft den ganzen Erd-

ball, den er sich aber bei dem damaligen Mangel geographischer Kenntnisse wohl nicht so groß gedacht haben mag als er wirklich ist. — Er war Jude. — Der Monotheismus, die Grundidee der mosaischen Lehre, leuchtete auch seinem durchdringenden Geiste als die, auf den möglichst einfachsten, und doch vollkommenen Begriff des Wesens der Gottheit, zurück geführte und daher fasslichste, vernünftigste und beste Lehrmeinung ein. So weit war er im Rechten; denn zwischen Getheiltem und mithin Unvollkommenem, und Mehrerem und mithin Unbegrenztem, Schwankendem, liegt die Einheit als einziger Fester, Vollkommenes und nicht Schwankendes mitteninne.

Der Buchstabentwurst und die Sophistereien der sogenannten Schriftgelehrten war ihm der erste und gerechte Greul; ist es auch noch heute jedem unbefangenen Denker, und es thäte wahrlich Noth den Sauerteig auch bei uns neuerdings einmal auszufegen, aber mit einem neuen Besen, der noch schärfer ist als der, womit Jesuskehrte.

Vorerst also schien es ihm Noth die Religionsbegriffe auf die ursprüngliche mosaische Theorie zurückzuführen. Bei diesem Ursprung aber angelommen; musste sich ihm notwendig die Frage aufrütteln, woher sich bei aller unbestreitbaren Richtigkeit der Grund-

idee des Eingottglaubens, die Erscheinung erkläre, daß die darauf basirte Religion praktisch nicht den Erwartungen entspräche, und das darin lebende Volk, trotz den Bemühungen so vieler ausgezeichneter Männer immer und immer wieder, und gerade jetzt am meisten in einen gänzlich demoralisirten Zustand zurückversinken könnte?

Sein Volk, und wo möglich die ganze Menschheit von der bestehenden sittlichen Verderbtheit zu erlösen, zu einem reinen, sittlichen, gottwürdigen Zustand zurückzuführen und vor jedem Rückfall zu bewahren, war, wie schon erwähnt, die große Aufgabe, welche er sich stellte.

Zuerst blieb er bei dem Urquell jedweder Religion, hier dem Monos, stehn, und vindicirte ihm als Grundwesen die Liebe, unbegrenzte Liebe, woraus diesseitig das Vertrauen erwuchs, statt daß bisher Strenge und Furcht als Diagonale bestanden hatten.

Dieser Schritt läßt uns einen bedeutenden Blick in seine große Seele thun, die von der reinsten Liebe durchwärm't, und das göttliche derselben fühlend, sich keinen Gott ohne dieses, alles Leben bedingende Gefühl denken konnte; mit der und durch die alles Lebendige, das von Gott ausgegangen, ja auch nur für Raum und Dauer bestand und bestehen konnte.—

Dieser Schritt ist es auch, durch welchen er seiner Lehre den lebendigen Odem einhauchte, mittelst dem sie sich auf ihren eigenen Schwingen erhob, und rings über den Erdball schwebte, nach Zonen, deren Daseyn ihr Sender nicht einmal ahnte, wo aber der Odem seines Liebesgottes so gut wie in Judda wehte und die Herzen darum sich seiner Liebes-Religion entgegen neigten. Das ist die eigentliche und wahre Versöhnung; nicht Gottes mit der Menschheit, sondern der Menschheit mit Gott; nicht durch seinen Tod, sondern durch sein Leben.

Der Anknüpfungspunkt war also geordnet, weise geordnet und fest gestellt. — Der Ausgangspunkt, das menschliche Herz, dieser sechste geistige Sinn, mit dem die Religion begriffen seyn will, und von dem heraus sie sich wieder moralisch verkörpern soll, war von dem Urheber aller Dinge, von Gott, geschaffen, fertig; in seinen Grundbedingungen unabänderlich fertig, und nur noch der dritte, aber der allerwichtigste Theil, das Medium, der Anhaltspunkt, diese Wurzel alles bisherigen religiösen Uebels in allen Zonen und unter allem Volk, von den alten Römern bis zu den Herrn-huthern, von den Egyptern bis zu den Berliner Pie-tisten, von Zoroaster bis auf den Kandidaten Brauer auf den Bleichen in Hamburg — das nothwendige

vermittelnde Prinzip, das Band, das vom Himmel auf die Erde reicht, um Gott und die Menschheit zu umschließen, damit diese getragen werde, oder eigentlich sich selber durch Gott trage, des höhern Standes in der Schöpfung würdig, über die mannigfältigen Erscheinungen des Lebens, über den Wechsel der Dinge und der Zeiten und bis ins Grab, wie es die ewig unerschütterlich feststehende Moral und das ihr innwohnende sittliche Schönheitsgefühl verlangt— jenes Medium, — sage ich, galt es richtig zu bestimmen, denn ihm, dem großen Philosophen, konnte es nicht entgehn, daß hier die Quelle alles Übels liege; er konnte die menschliche Natur hindänglich genug, um zu wissen, daß die Idee eines liebenden Gottes allein nicht mächtig genug war, da aus Gegenliebe Sittlichkeit zu erzeugen, wo es die Furcht nicht einmal gekonnt hätte; denn bei aller dem Menschen angebothenen, natürlichen Herzengüte waltet doch auch in ihm ein, überall in der Natur als nothwendig erkantnes Gegengewicht des Bösen, daß es noch einer andern Kraft als des vereinzelt dastehenden, wenn auch natürlichen Dankbarkeitsgefühls bedarf, um von innen heraus den Geist der Moral zur lebendigen Verkörperung als vorherrschenden Geist im Volke hervorzurufen.

Ueber diese Aufgabe saß nun der große Mann mit sich selber zu Rathe; einzig mit sich selber, denn es war einer unter seinem Volke, der fähig gewesen wäre, die große Idee von der er so besiegelt, so begeistert war, ihm nur nachzudenken, vielweniger ihm dabei zu ratzen. — Wortemacher gab es auch da, wie immer und heute genug, aber der göttliche Funken, an dem große Gedanken und Ideen sich entzünden, und wie Flammen über die Erde leuchten könnten, lag nur in ihm allein. — Wohl mag er die wonnigen Empfindungen, welche ihn in der Einsamkeit bei solcher Beschäftigung durchschauerten, verbunden mit dem Glauben an die Geschichte seines Volkes, für unmittelbare Eingebung Gottes gehalten haben, und auch der Weiseste unserer Zeit toltert wohl noch den flüchtigen Gedanken, es komme eine schöne Idee unmittelbar vom Vater des Schönen zu ihm und in seine Seele herab; aber wenn auch nichts anderes, so wäre mir schon die in diesem wichtigsten der Punkte getroffene Fehlwahl unseres Jesus ein Beweis, daß er, trotz seines Genius, der ihn auf die höchste Stufe der gottähnlichen Menschheit hinstellte, doch, wie jeder andere, auch der größte Mensch, dem Irren unterworfen war. — Forschend bemüht, den versteckten Fehler in der mosaischen

Religion aufzufinden; das der Menschen wohl den rechten Glaub erkannte, aber die Natur des Gekreuzten nicht recht und irrte in der Wahrheit der Mittel ihres abzuhelfen. So in einem andern als neuer und  
im Profos; ja Abraham seyn hatte als Medium, wodurch Geistiges auf Geistiges zu Geistigen und hieraus hervorgehender moralischer Bestörpetung solleten sollte, etwas Geistiges, natürlich denn Glauben oder eigentlich die Phantasie, gewahrt, und darmit die Religion zu einer vollkommenen, verwerflichen Weisheit gemacht, die, wie schon oben erwähnt, das, man einmal sinnlich geschaffene Geschöpf, allen materiellen und lbgischen Wahrheitspunkten ihm entziehet, in eine unbegreifliche, seinem Wesen unangemessene schillernde, fremde Geisterwelt hinstellt, für die ihm keine entsprechende Wissenswurzelzeugen angegeschaffen werden, und wo er denn endlich, sofern er's redlich meint, Handlungen begeht, wie aus religiösem Anlaß hinlänglich tolle begangen würden. — Anstatt nun das Medium eines blinden Glaubens an naturwidrige, von der Gottheit ausgegangen seyn sollende unmittelbare Mittheilungen durch Wort und That, mit etwas ganz Anderem, die verwerfliche in zulässige Mystik verwandelndes zu vertauschen, verfiel der sonst so weise Mann, weil er sich, wie schon erwähnt, von den Eigenthüm-

82

lichkeiten seiner Mission nicht ganz frei zu machen ver-  
mochtes alle Kinder in der höchsten Potenz; auf die  
Fehlidee, es sei das, in der ursprünglich reinen mo-  
saischen Religion als Medium angewendete Abstractum  
nicht intensiv energisch genug aufgestellt worden, und  
dasselbe Mittel dürfe nur in erhöhter Potenz angewen-  
det werden, um bei der Menschheit dasjenige zu be-  
wirken, was bei allen bekannten Religionssystemen  
mit Bedauern als Wirkung vermisst wurde.

Ich behalte einem neuen Briefe diese wichtigste  
aller Mittheilungen vor, und bitte Sie, Gute, mir  
bis dahin wissen zu lassen, ob das, was ich bisher  
sagte, Ihrer Fassungskraft leicht aufnehmbar und  
zugänglich dargestellt war, denn nichts führt mehr  
zu lieblosen Urtheilen als Un- und Misverständnis.

Fühlen Sie dann und wann Threm Geiste an  
den Puls und lassen Sie mir die Zahl der Schläge  
wissen; je weniger, je besser, denn das Mystik-Fieber  
steigert sich mit den Schlägen.

Wenn der kappende Börnes zu rütteln wagt  
Höchstes zu An der Schüttung verschwunden Zugen, dann  
nicht unter Durch den Spalt die Munder zu Jungen, das  
So schlägt wohl ein grausig Verderben  
antieß. Den vermeinten Edel zu Schreiben.: niemand  
sie kommt als zu willigend und (Alsmisch) Lüne, zu  
Die, von dem großen Munde, in Löben ringen auf  
teufel Begehrung Begangenen Gestritte sind von und  
verschiedener, und thell so einiger unverherrliche,  
so allein in der Gewichte lastend, das man zwis  
des Fehls, doch vor der Ruhheit der See, was wir  
wer sie ihren Ursprung nahm, faulens und verhun  
det stehn bliebe. Staunend vor dem Glück, mit  
Welchen er sie durchföhre; staunend aber auch und  
seufzend vor den Ungeheuren folgen; die wie eine  
riesenhafte Schreckgestalt mit drohenden Fingern vor  
den Pforten der Geisterwelt steht, und dem Glori  
chen zulässt: vorsichtig mit Gottheit umzugehn; ein  
Fehler nur, und aus dem Segen wird Fluch; ein  
nem ungehörigen Tröpfen in dem Zauberkessel ge  
worfen, und es brauset und riebet drinnen und Got  
langehalten treten vernichtend daraus hervor.  
Hatte Jesus am Anfangspunkte Herrliches gehabt;  
Hatte er der Weisheit für einen strengen, zählerigen

Richter, einen gütigen, liebenden Vater geschenkt, so that er doch schon Unrecht die vollkommene Einheit dieses Gottes durch Theilung zu stören, denn dadurch wurde der nothwendige Begriff von der möglichst einfachsten Vollkommenheit schon von vorne herein verwirrt; noch mehr aber durch das, mittelst Dictatur, Zurückführen des Getheilten auf eins, wovon die Saaligia selbst nicht einmal das Gefühl erwogtweßt, da nichts dagegen resultirt, was auf diesen gütigen Gion influiren könnte, und wodurch nur der Schaden ist. Objetz vergeworfen wird, wenn sie ihrem Afters wie auszulassen Gelegenheit findet; wie ich, denn einstmals in meiner Kindheit einen Fleischer die Möglichkeit eines solchen Begriffs aus dem Bilde einer Sturz bedecken hörte. — Die Religion muss dissent sein; was sie giebt, muss wohl mit Augen gesehn mit dem Herzen gefühlt, aber nicht mit Sinnen gesucht und in den Rath gevert werden können; sie muss heilig gehobet, nicht erst heilig gemacht werden. Daß dann nun mit dem Gott eine solche Wahrheit der Begriff von der möglichst einfachen und doch vollkommenen Einheit Gottes also verwirrt, so wurde es noch mehr die nothwendige Idee von der unbegreiflichen, schauerlichen Größe desjenigen Wesens, welches der Maßnupsungspunkt der

— jeder Religion, als solcher notwendig bedingten  
 — Mystik bildet. — dadurch, daß er, statt einer  
 in dem natürlichen Zusammenhang der Dinge con-  
 statuiren, die Gottheit sinnlich vertretenden Genius,  
 die Gottheit selber, personell inkarnirt hinstellte, was  
 wie schon erwähnt. — wie wenn ihm eine Ahnung  
 des möglichen, gefährlichen Thuns überkommen —  
 verschämt durch Worte, aber desto breiter durch so-  
 genannte Wunder, deren Kleinstes nicht wirklich als  
 Wunder geschehen konnte, ohne die ganze Harmonie  
 der Natur in Anarchie aufzulösen. — Genug er  
 stellte sich vor als wirklicher Gott, und brachte also  
 das geistige, belebende Princip jeder Religion, die  
 Mystik, statt, wie es durchaus ihrer Natur nach  
 notwendig, an etwas Transcendentales, Ueberfinn-  
 liches, — an etwas Sinnliches, und legte so,  
 durch Verzückung des Inhaltpunktes, von vorne her-  
 an den Grund zu einer bisher unerhörten Mystik,  
 die, alle bisher bekannte verwerfliche überbietet, eine  
 verschrobenheit wurde.

Wie schon gesagt, erlaubt die mythische Ver-  
 schwörung der ganzen außerordentlichen Begebenheit  
 nicht, zu einer positiven Darstellung der einzelnen,  
 sich gegenseitig verlassenden und sich unter einen-  
 der verkehrenden Umstände zu gelangen. Dasjenige

aber, woraus die christliche Religion sich herausbildunge, liegt uns vor, ist uns zum positiven Kanon gegeben, und muß, als solcher betrachtet, die Gewissenswürdigkeit für das Geschehene übernehmen und die Kritik über sich ergehn lassen.

Der eigentliche Anknüpfungspunkt also, die universelle, mit dem Gefühl wahrgenommene, von dem Verstande unabhängige Idee eines überfamiliären, unbegreiflichen Wesens, eines Abstractums, das wir Gott nennen, war durch wirkliche fiktive Verdoppelung dieses Gottes aufgehoben; zwar nicht ganz, denn dadurch wäre der Begriff Mystik, ohne die keine Religion denkbar, völlig vernichtet; sondern nur bei diesem körperlichen Gott, war auch noch der andere, alte, universelle, legitime Gott am Leben gelassen; aber die Mystik war doch nur in ihren obersten Theilen verlegt, und trug den Reim zu mahnhaftem Nebel in sich; sie war kranklich, cathectisch. Das symbolische Todtenspiel mit diesem Gotte, das naturwidrige Wiederbeleben, die sichtbare Himmelfahrt und das unsichtbare Sagen im Himmel; diese unnotorische, und eigentlich ganz unglose Verzierung; dieses Durcheinanderwerfen von Himmel und Erde, von Gott und Mensch, von Körperlichem und Geistigem, von Natur und Unnatur, von Leben und

Tod, vorr Glauben ~~und~~ Unglauben, — mag es nun  
 die sophistische Hermeneutik deuten wie sie immer  
 will — die Schuldigkeit findet allenthalben leicht einen  
 Inhaltspunkt — mag die ganze Starbescene nach  
 hyper-mosaischen Opferbegriffen eine grossartige, tief  
 bedeutsame Handlung seyn; mag sie auch sogar dem  
 Opfer selbst subjectiv als eine herrliche That angese-  
 schaut werden; da er sie in seiner irrenden Bogest-  
 stellung aus dem schönsten Motiv, aus Menschen-  
 liebe beging, gläubend, sie sey seinem hohen Zwecke  
 der Menschenbeglückung förderlich! — die, über  
 alle froschen Dogmen eigenfinniger Theosophen et-  
 habende, ewig unveränderbare, in den Gesetzen der  
 Natur tiefwurzelnde Logik, die jeden Augenblick, bis  
 in alle Ewigkeit hinaus bereit ist, an sich jede Er-  
 scheinung des Lebens abmessen zu lassen; sie, deren  
 Endpunkt immer nur zur moralischen Verkörperung  
 hinaus strebt, — sie weiß nichts von der mosaischen  
 Opfertheorie; sie weiß nur, daß das Blut, so lange  
 es natürliche durch die Pulse rinnt, lebendig  
 macht; und wenn es vergossen wird, zu schändem  
 Stach und Dünger wird. Dem großen Geiste, ges-  
 sagt Opfer: die Moral! — am Blute ergötzen sich  
 nur Skandalen.  
 Geständlich ist es auch die christliche Theologie,

dass jenes Menschenopfer, durch welches die Abficht des großen Philanthropen erreicht worden seyr soll, in seiner Begreiflichkeit über ihren Horizont geht. Die Vertreter dieser Theologie sahen und sehen, dass die Menschheit durch die Erlösungstheorie um kein Haar besser und glücklicher geworden ist; denn dass diese, welche die Vernunft von vorne herein sofort unter Detention bringt, sich doch nicht die durch Moral und Wissenschaften erregten Fortschritte der Civilisation, insonderheit der erst neuerlich ausgebrünnten Humanität heimesen kann, liegt doch wohl alle zu klar am Tage. Man sah ja wie alle Gecultheten im Schooße des mysteriösen Christenthums florirten und eben in den Mysterien ihre Autarität fanden, wie kann man denn behaupten, es sei eine Erlösung dadurch bewerkstelligt. Ich weiß wohl dass man das Jenseits vorschükt, aber wenn das der Sündenbock alles diesseitigen Urtheils sind soll, was lässt sich dann nicht alles auf seine Mahnung schieben, und wie darf man uns dann hininden ungescheut zwicken, und bei jeder Klage nach oben weisen. Das geht wahrlich nicht! — Man kann ferner einreden, es sei uns nicht gegeben, den hohen Rath des Opfers Jesu zu ergründen, und ich will mich auch gerne bescheiden, und zugeben, dass es in

der Natur der Dinge mehr wie eine Sache giebt, mehr wie ein Agens, mehr wie einen Vorgang, wuppen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt; — ich sehe Ursachen, ohne deren Wirkung inne zu werden, ich sehe Wirkungen, ohne die verborgenen Ursachen wahrnehmen zu können; aber zugeben muß man mir doch, daß, wo ich weder Ursache noch Wirkung begreife und wahrnehme, für mich als Mensch, wie mich die Weisheit des Schöpfers nun einmal ausgestattet, nichts existirt. — Wenn Zemond zu mir käme, und sagte: „D wie bläse ich doch so schön die Flöte! Welch' eine Fertigkeit habe ich auf dem Instrumente, was für einen schmelzenden Ton; Welch' ein Staccato, Portamento, welche Höhe, Fülle und welche Tiefe!“ — und ich wendete mich nun von diesem mir ganz unbekannten Virtuosen, von dem ich noch keinen Ton je vernommen, sofort zu einem Bekannten, redend: „Freund, ich habe die Ehre, Dir hier einen Virtuosen vorzustellen! — wie bläst der Mann doch so göttlich, man wird völlig hingerissen von seinen Tönen; er besitzt eine Fertigkeit, einen Silberton, ein Staccato etc. etc.“ — wäre ich dann kein Narr, so möchte man dieses Wort nur gern aus den deutschen Wörterbüchern streichen. — Und

doch liegt alles noch im Reiche der Möglichkeit! — wie; wenn nun noch hinzukäme, daß der quasi ~~Bi-~~<sup>Ge-</sup>tuose gar nicht einmal zwei vollkommene Hände besäße, sondern mehrere Finger ihm amputirt wären; welchen Namen verdiente ich dann? —

Ganz so ist es mit dem christlichen Erlösungswerke; — wir säßen wahrlich ohne die christliche Moral, und ohne die sozialen Fortschritte der Geistes- und Wissenschaften, der Poetie und Literatur, und wenn die Vernunft nicht gewaltsam ausgeschlagen wäre, noch zehnmal fester wie zuvor in den Banden des Unsinns und des Abglaubens. — Doch ich lehre zu dem Begriff der christlichen Mystik zurück.

Die schon oft genug vorgelegte Vergleichlichkeit der Mystik war also durch das Hinstellen, Todten, Auferstehen und Himmelsfahren eines verkörperten Gottes als Anknüpfungspunkt, gleich im ersten Gliede mehr als vertreten. Das Geheimnisvolle, das eigentliche Element der zulässigen Mystik, war der Menschheit in einer widerlichen Verkörperung, in einem, durch Urtheil und Recht, — wenn gleichwohl unschuldig — gekreuzigten, blutigen, schmählich verspotteten Manne, in die Hand gegeben, und also der geistig, ohnützige, doch prädisponir

des Herzens wahrnehmbar, gefühlte Begriff, von einem uns unsichtbar, gleich einem Fluidum umschmeckenden, überall walzenden und wirkenden Weltgeiste, mit Blut besudelt, mit trivialem Sinnlichen vermengt, und also den Schmelz von den Flügeln der Weisheit vermischt. — Das hätte Jesus nicht thun sollen; er hätte, da er die Stärke dazu in sich fühlte, für die Wahrheit seiner Lehre, und daß das apokalyptische Gesetz, und Moses Ansichten von Gott und göttlichen Dingen, voll Irrthümer und Thorheiten, darum es Noth sei, eine neue gereinigte Religion der Liebe einzuführen. — sterben können; menschlich sterben, wie Socrates, der nicht minder göttliche, mit einem Genius beschenkte Mensch, es einst für gleiche Weisheit that; dann hätte er, wie in unserm Herzen, auch in unserem Verstande einen Verehrer gefunden; denn es ist menschlich groß. — und darum begreifbar, daß ein Mensch für seine Idee sterben kann; und das Gefühl verehrt nicht allein solche Größe. An diese körperliche Miniatur-Gottheit, welche das große Geheimniß, das die Mystik zur Mystik macht, als Wirkliches vorstellen, nicht einmal herzutreten sollte, knüpfte er nun, gleich Mosis, als Medium wieder, etwas Unwesentliches, ein Phantom, den reinen auf nichts Naturlichem basirten Glauben;

zwar in erhöhter Potenz, aber desto schlimmer, denn nun mußte auch das, aus diesem Mißgriffe bisher immer noch entsprungene Misere, um so schrecklicher ins Leben treten. — Es war geschehn. Jesus schied mit der Ueberzeugung von der Erde, sein Werk vollbracht zu haben. — Zwar scheint ihm manchesmal eine schreckliche Ahnung aufgegangen zu seyn von dem Angeheuren, was er gethan, denn er verachtet einmal schrecklich wähnt daß er nicht gekommen sei den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Auch daß sein Werk als ein, theilweise die Natur auf den Kopf stellendes, den Keim zu gegründeter Anfechtung in sich trage, ist ihm nicht entgangen, denn bald spricht er vom Antichrist, bald wieder vom der Ewigkeit seines Wortes, und er hat in Beiben Sinne recht; das Wort seiner Moral ist ewig wie die Welt, denn es erträgt die Feuerprobe des Bestandes; das übrige muß endlich in sich selber zerfallen, sobald die Menschheit mündig geworden ist, und über die Märchen lacht, die ihm früher im Ammenstübchen beim traulichen Dämmer-Mondens Licht so unendlich wohl behagten. — Ach ja, die Kinderjahre sind mitunter wohl schön, aber wer kann sie halten? — wer hält die Natur in ihrem Gange auf? — aus dem Knaben wird ein Mann

und wenn man ihm auch nimmt sein Nockchen, seinen Fallhut und sein Steckenpferd wegthut; und wenn man ihn auch zwanzig Jahre lang in die Wege legt und lüfft, es kommt darum doch der Tag, endlich hüpfst er, ein ungeschlachter Recke heraus und jagt alle Kinderwärterinnen in die Flucht.

So war denn nun die Menschheit mit einer Mission beschenkt, die aus dem sublimsten Judenthume, aus den vorzüglichsten Fehlern des Mosaisimus in höchster Potenz und zugleich aus den erhabensten Wahrheiten, aus der schönsten, unvergänglichsten Moral zusammen gesetzt war. Die Werke, welche die Mystik zu einer zulässigen und verderblichen machen, waren beide vereint dem Menschen gegeben; und wie es von der immer noch in der Kindheit besangerten Menschheit zu erwarten stand, — in der Kindheit, sage ich, wo man ja so gern nach dem Schimmernden greift, wo man so gern grauenhafte Gespenstergeschichten hört und die weisesten Lehren in den Wind schlägt — sie schwug die weisen Lehren ihres Meisters, die allein es wären, welche sie erlösen sollten von der Schreckengestalt des Lasters, der Sünde, von der Gedöbbendheit und der daraus entstehenden physischen und moralischen Entartung — in den Wind, hieß sie.

mit angeborener, und noch mehr herausgebildeter Trägheit an die Mysterien des Erlösungswerkes, die alles sollten abgewaschen haben, ohne einen andern Lohn dafür zu verlangen als einen unbedingten Glanzbogen an die Wäsche, einige heilige Kapriolen und Gebetplapperei; und somit sollte denn nur die große Wiedergeburt, die Menschenbeglückung, die erhabene Himmelsidee, die fähig war durch den Gedanken daran allein einen Menschen zum Gottes zu befähigen, realisiert, ins Leben gerufen seyn. — Heiliger Mann, was hastest Du gethan! — o wie wenig kanntest Du von dieser Seite die Menschheit, die Du selber geschaffen haben sollst! — Nun hatte mögt das gute, das wirksame Vermittelungsprinzip entfernt, die Vernunft eingesetzt, und das Phantasm der blinden Glauben allein an den gefährlichen Ort hingestellt, da brach die Berserkermuth aus und Knappa wurde für tausend Jahre und darüber ein Wallhaus, in welchem wir uns vorhin mit wundem Herzen ein wenig umgesehen. —

Das rafete nun immer so christlich wahnsinnig fort, wobei das allerentzwecklichste, daß die Tollen sich für vernünftig hielten, und dieses ist der Schrecklichste der Schrecken — wie Schiller sagt — : der Wahnsinn.

Dieser Wahn, daß die moralische Neugeburt der Gesamtmenschheit durch die schmachvolle Vernichtung eines einzelnen Individuums beschafft worden; daß der alles überwaltende, alles durchgeissigende Weltgeist durch die Abschlachterei eines tugendhaften Menschen versöhnt, sich der, in mancherlei Laster verunkenen Menschheit wieder freundlich zugewendet, und plötzlich aus dem strengen mosaischen Gott ein liebender christlicher Vater geworden sey; — dieses, nur für die damaligen Völker berechnete Dogma, denen doch auch eine Ursache in die Hand gegeben werden mußte, warum, weshalb, wodurch denn der Ewige nun auf einmal so umgewandelt sey; diese für unsere Zeit kleinliche, dem einfältigsten Dropf unwürdige Vorstellung von einem über Alles erhabenen Wesen, diese Andichtung menschlicher Leidenschaften, diese constatirte Möglichkeit einer göttlichen Sinneränderung, die doch auch wieder, und zwar mit Recht ewig unveränderlich genannt wird, dieser Widerspruch bei jedem zweiten Worte, ist noch immer öffentliches Staatsreligions-Dogma. Dieses, das unzählige Heuchler und Meineidige schafft, da es veranlaßt am Scheidewege der Kindheit einen Glauben öffentlich und feierlich zu beschwören, den wir doch bei herangereifter Vernunft, ohne mit dieser, die uns doch ein-

mal in allen andern Stücken als Lenkerin gegeben, in den allerkrassesten Widerspruch zu gerathen, nicht treu bleiben können. — Das heißt nicht ehrlich an uns gehandelt. —

Doch hiervon unten mehr; noch bin ich mit der Mystik nicht im Klaren.

Erst seitdem, durch Luther und andern angeregt, die freie Forschung der Vernunft auch in zweiter Instanz — (von Gott war sie es immer) — frei gegeben worden; und noch mehr, seitdem dieses Himmelslicht ihre Strahlen auch in das düstere Chaos der Schrift werfen darf, und es sich nun regt und lebendig wird in den todtten Buchstabenmassen, erst seitdem die fröhliche, lebendige, schöne Literatur, die Theologie beim Zopf gefaßt, gezaust und aus dem Schlaf ausgerüttelt, diese sich die schlaftrunkenen Augen ausgerieben und nun hin und wieder doch auch schon einmal nach einer Ratio frägt; kurz, erst seitdem man den blinden Glauben, die Phantasie von dem wichtigen Posten zu verscheuchen anfing, von dem Posten, sage ich, wo es sich darum handelt, die unsichtbare Gottheit zur Erweckung eines religiösen Gefühls in der Menschenbrust, erkennend, beseligend, beruhigend und bessernd zu vermitteln, erst seit der Zeit — merkt wohl auf! — wo man die mit der

Bernunft zusammenfallende christliche Moral, die auf den unumstößlichen Sitten- und Naturgesetz basirte Logik und den daraus hervorgehenden Schönheits Sinn fürs Große und Edle — kurz erst als man die Bernunft mit allen ihren Nebenbegriffen als Medium der zur Religion nothwendig bedungenen Mystik aufstellte, erst seit der Zeit ist Humanität, ist Menschlichkeit, Duldung, Friedfertigkeit unter dem Gross der Menschheit Geng und Gebe geworden, und nach dem Zeugniß alter Greise sind selbst unter den niedern Ständen die Privattugenden mehr wie früher in Aufnahme gekommen.

Wann wird die ganze Menschheit zu einer anständig, moralisch-guten Menschenfamilie werden? — wann! — ich weiß es nicht; denn noch nie und bei keinem Volke ist eine auf Bernunft basirte Religion zur allgemeinen Staatsreligion geworden, und nur Thoren sind stolz genug, ihre in der Theorie als richtig erkannten Systeme als unfehlbar in der Ausübung anzupreisen; aber so viel liegt über dem Zweifel, daß das, was die uns widerwärtigen Supernaturalisten wollen, allgemein ins Werk geführt, und wie es dann natürlich folgt, alle Stadien durchgeführt, die Erde wieder zum Tollhause macht, in dem kein Verständiger auftauchen darf, ohne gebraten

oder im glücklichsten Falle todt geschlagen zu werden. Freilich entgegnen jene wohl: wir sind glücklich in unserm Glauben, und die ganze Menschheit kann es mit uns werden. So aber spricht der Opium-Fresser auch; er mag berauscht von seinem Fräß werden oder betäubt, er lebt, und fühlt sich in seinem Rausch besiegelt, aber der Himmel mag uns in Gnaden vor solcher Passion bewahren.

Nicht etwa, daß uns das bis jetzt existirende Häuslein christtrunkener Mystiker mit ihren zelotischen Anführern Anlaß zur Beunruhigung geben sollte; nein! dazu ist es zu unbedeutend; aber ihm wachsen im Fluge die Schwingen; ihre Vollheit steckt zuletzt alles an; der Weits-Reigen beginnt von neuem, und ehe das davon ergriffene Volk in Apathie hingefunken ist, wie jetzt die katholische Welt, die nur noch eben kraftlos, gedankenlos und unschädlich die alten, einst so gefährlichen Gesten macht — ist des Unheils zum Uebermaß geschehn. Deshalb ist der protestantische Mystiker weit gefährlicher und widerwärtiger, als der bigotteste Katholik, weil dieser, geistig abgespannt, bewußtlos und aus natürlichem Instinkt wieder zur Materie zurückgekehrt ist, jener aber mit überlegter, raffinirter Fleisch tödtung einen neuen Cursus des mystischen Christenthums beginnt; weil er es

eben ist, der sich gleich entnervten Wollüstlingen mit Rüthen das widerwärtige Fleisch maltraitirt, um in den geistigen Gefühlsnerven einen wollüstigen Kigel zu erregen, den er Gnade nennt, und der, wenn er recht zum Durchbruch kommt, den Menschen auf die niedrigste Stufe der Verwölfenheit, auf die der geistigen Onanie hinstellt.

---

## 10.

Wo mit Unmöglichkeit weislich der Meister  
gesiegelt,  
Da mit Ehrfurcht beugt sich der Weise und  
schweigt.  
(Eisenlied.)

In wieweit Sie, schöne Christin, schon in dieser Gnade progressirt sind, weiß ich nicht; gewiß aber ist es, daß in dem Bemühn der Erregung derselben sowohl als in der Gnade selber kein Stillstand gedacht zu werden vermag, indem das Verlangen der heiligen Schaafe kein geringeres ist, als dem Hirten wo möglich ähnlich zu werden, bei welchem Bemühn dann sehr natürlich ein Bock über den andern gemacht wird, sogar daß alle Furien oft losgelassen scheinen, um die Christus-Copie ins Leben

zu rufen. — Als Curiosität, vielleicht auch als Schema, wie so etwas ins Werk zu richten, theile ich Ihnen kürzlich etwas aus der Heiligen-Historie der Mystiker-Familie Peter in dem Dörfchen Wiedenspach in der Schweiz mit.

Zur Zeit nämlich, als die berüchtigte Frau v. Krüdener sich ihres religiösen Rothes in jener Gegend entlehrte, kam die jüngste dreißigjährige Tochter des wohlhabenden Landmannes Joh. Peter: Margarethe auf einmal in den Geruch der Heiligkeit, und es dauerte nicht lange, so stank ein ganzes Rudel Landleute so sehr darnach, daß kein vernünftiger Mensch ferner in ihrer Nähe ausdauern möchte. — Diese Klique hockte denn, Männlein und Weiblein in heimlichen Erbauungsstunden fleißig zusammen, und da ihnen der heilige Geist eigenhändig decretirt: „daß dem in Gott und Jesus Christus Versenkten nichts mehr Sünde sey, was aus dem Fleische komme“, so ließ man denn nun getrost kommen was da wollte, und die oben erwähnte heilige Margarethe kam dadurch in den unheiligen Ruf, ledigen Standes voll guter, lebendiger Hoffnung zu seyn, und zwar, wie es sich nachher auswies, durch die Bemühung eines Ehemannes. — Als das Pfarramt endlich ein Einsehn thun wollte, war die Heilige auf einmal

verschwunden; hatte sich aber eigentlich nur versteckt, und als alles von außen beruhigt schien, ging der Conventikel, zu welchem alle höllischen Geister losgelassen zu seyn schienen, erst recht los.— Angestellt von dem schauderhaften Wahne, daß jeder noch so tolle Einfall Eingebung des heiligen Geistes sey, ward während dreien Tagen unter gräulichem Geschrei, Ge polter und Getümmel, wodurch das ganze Dorf in Aufzehr geriet, das wohlgebaute Petersche Haus innwendig durch unzählige Arthiebe fast ganz zertrüm mert. Von oberst bis zu unten wurde alles durchhauen, um durch eine Deffnung dem Satan Raum zu geben heraus, durch die andere aber dem heiligen Geiste herein zu fahren. — Der Satan aber war kein Narr, er blieb drinnen, und Weiber und Männer schrieen unablässig unter allerlei wahnsinnig heiligen Faren: „Betet an alle Engel! Betet an alle heiligen Propheten! Betet an alle Seraphim! Hauet zu, er ist ein Schelm! Er ist ein Mörder! Sehet Ihr ihn! — Erbarme dich, allmächtiger Gott! Hilf uns! Erlöse uns! Hau zu! Hau zu!“ —

Das Haus war verriegelt und verschlossen; die Fenster verhängt; ein großer Kettenhund bewachte

wie ein Cerberus den Eingang. — Gute besänftigende Worte, die man hineinrief, blieben unerwidert. — Ein Landjäger, der Einlaß begehrte, ward — unter Berufung auss Hausrecht — hart abgewiesen. — Endlich ließ der Amtmann Macht um 12 Uhr die Thüre sprengen; man drang hinein, aber die Zimmerthür, hinter der noch immer kannibalisch fortgewirkt wurde, blieb fest verschlossen. Durch eine in der Thür eingedrückte Fensterscheibe, und mittelst eines vorgehaltenen Lichthes sah man eine erbauliche andächtige Gruppe. Fünf Männer drückten mit Gewalt gegen die Thür um selbe zuzuhalten; eine Mannsperson lag wie todt auf dem Bauche; ein Knaul Männer und Weiber lag neben der Thür; ein zweiter neben dem Dsen. Die heil. Margarethe schlug fortwährend auf den Bauch eines Mannes und schrie: „Erbarme dich! Erbarme dich!“ — Ihre Noth muß groß gewesen seyn. — Endlich wurde auch die Zimmerthür gesprengt. — Margarethe ließ sich nicht stören; — in einem Winkel erblickte man noch zwei Männer und zwei Weiber, alle fast nackt und in ihrem heiligen Eifer so durchflochten, daß bald ein weiblicher Kopf auf einem männlichen Körper, bald wieder ein männlicher auf einem weiblichen Körper ruhte. — Das wäre nun etwas für die Güjon gewesen.

Als man die Versammlung gewaltsam aufheben wollte, widersegten sich Alle, und Margarethe schrie einmal über das andere: „Betet! Betet! Lasset uns sterben! Ich lasse mein Leben wie Christus!“ — Andere wieder „Herr, erlöse uns!“ — noch Andere „Herr, erbarme dich unser!“ —

Der Herr ließ es aber wohl bleiben. — Die nicht zur Familie gehörigen wurden hinausgetrieben, und der alte Peter für seine beiden Töchter Elisabeth und Margarethe verantwortlich gemacht.

Am folgenden Tage aber wurde demunrechtes dem Satan erst die Hauptschlacht geliefert. — Damit dieser den Herrn Jesus nicht möge unterkriegen, ordnete die Commandantin Margarethe ein allgemeines Gebet an, das bis 7 Uhr Morgens währete. Um 10 Uhr, nachdem noch auf ihr Begehr Verstärkung eingerückt war, eröffnete selbe in einem Tagsbefehl den Anwesenden, daß nunmehr die Stunde gekommen sey, wo durch Blutvergießen viele Seelen, worunter auch die ihre, könnten gerettet werden; geschähe es nicht, so trage der Satan den Sieg davon. — Nach diesen Worten eröffnete sie persönlich das Treffen, indem sie ihrem Schwager, ihrem Bruder und einer intimen Freundin mit einem hölzernen Schlägel derb auf die Köpfe schlug, wobei sie beteuerte den Geist ihrer Großmutter

zu sehn, der durchaus verlange, daß zur Rettung der Seele ihres Vaters und ihres Bruders Kasparemand von ihnen verbluten müsse; für die Rettung mehrerer tausend noch lebender und verstorbener Seelen wolle sie selber sterben.— Alle, außer ihrem Schwager, Schwester und der geschlagenen Freundin wurden nun weggewiesen. Man befand sich in einem obern einsamen Zimmer. Margarethe gab ihrer Freundin einen eisernen Keil, und provozierte sie, ihr einen Hieb damit auf den Kopf zu geben. Das ging vortrefflich. Nun erklärte Schwester Elisabeth sich bereit zu sterben. Margarethe consentirte, und steckte ihr sofort eins mit einem Knittel auf den Kopf; die andern beiden waren fleißig mit einem eisernen Keile und einem hölzernen Hammer über sie her und im Umsehn war sie geliefert. — Margi erklärte nun, die Gemordete seyn nichts weniger wie todt, sondern sie lebe im Geiste, und ehe man siehs verfehe, werde der Herr sie wieder auferwecken. — Zuletzt wandelte ihr selber ein Gelüst an, sich kreuzigen zu lassen, wobei sie von ihrer Auferstehung ebenfalls im Vorauß überzeugt war. — Mit dem schon erwähnten eisernen Keil spielte sie sich nun zuvorderst so übel mit, daß reichlich Blut vom Haupte hernieder troff. Das reichte aber nicht hin, sondern sie ließ sich ein Rasiermesser geben,

und versuchte sich damit in den Hals zu schneiden. Es wollte nicht recht gelingen, und nun mußte ihr Schwager Moser ihr damit einen Kreuzschnitt über die Stirn machen. — Das stand ihr nun zwar schön, genügte aber nicht, sondern es mußte zur formlichen Kreuzigung geschritten werden; wozu alles schon in Bereitschaft lag. — Zuvörderst stieß sie sich selber ein spitziges Taschenmesser in die Brust. Dann wurden ihr auf Befehl zwei eiserne Nagel durch jede Hand, einer durch die Brust, einer durch jedes Ellenbogen- gelenk, einer durch jeden Fuß und zwei durch den Kopf geschlagen. — Auf vieles Verlangen sollte nun auch noch ein langer Nagel von oben her durch den Kopf getrieben werden, indem es noch eine Seele, für die sie sich verbürgt, zu retten gelte. Weil aber kein so großer Nagel zur Hand, so sollte ein spitziges Taschenmesser die Stelle derselben vertreten, und man versuchte solches mittelst eines Hammers durch den Schädel zu treiben. Da es jedoch nicht gelingen wollte, so verlangte die Unglückliche man solle ihr mit einem Haumesser den Kopf spalten. Nach Einwendung des Schwagers befahl sie ihr den Hirnschädel einzuschlagen, und nun schlugen Moser und die Freundin Kundig mit einem eisernen Keil und Hammer so lange auf ihren Kopf, bis sie verschied.

Um 12 Uhr ungefähr, sagte Moser beim gerichtlichen Verhör aus — seyen sie damit fertig geworden. Dann hätten sie sich hinunter begeben, zur Stärkung nach so harter Arbeit ein Glas Wein getrunken und den übrigen Hausgenossen das Geschehene eröffnet, welche dann mit Schauder und Zittern die Leichen betrachteten.

---

Gefällt Ihnen die erbauliche Historie, Verehrteste, so kann ich Ihnen zum Troste sagen, daß Sie und alle Mystiker in Pausch und Bogen auf gutem Wege zu solch christlicher Abschlachterei sind, denn gerade der Buchstab, der Göze, vor dem Sie niemanden und hinter den Sie sich verkriechen, wenn der Papanz, die Vernunft bis an die Zahne bewaffnet, gegen Sie auftritt; dieser erschreckliche Zweizüngler ist es gerade, welcher seine innigsten Verehrer zu allem erdenklichen Unsinn verführt; und wenn er z. B. spricht: „Wer mich lieb hat, der nehme mein Kreuz auf sich und folge mir!“ — so hat Fräulein Peter aus Wildenspruch ihren Begriffen nach nichts anders gethan, als demselben Buchstaben gehorcht, den Sie und alle Zeloten und Mystiker als Götzen und als Waffe gebrauchen, und ich rate Ihnen daher, wenn Sie

wirklich eine echte, buchstäbliche Christin heißen wollen,  
Ihr schönes Fleisch je eher je lieber kreuzigen zu lassen,

Wenn eine Sekte z. E. sich beikommen ließ,  
Christi Worte: „werdet wie die Kinder u. dahin  
auszulegen, daß sie kindisch wurden, z. B. eine  
Schnur Zannzapfen zusammenhefteten, und hinter  
sich herzogen; achtzehnjährige Mädchen und Jün-  
linge sich Sommers, gleich kleinen Bauernkindern halb-  
entkleidet in Pfützen legten und einander vor den  
Hintern klatschten — was thaten sie denn anders,  
als, sie kamen dem Buchstaben nach, der bei Ihnen  
das A und das O, der kleine Katechismus und das  
Überappellationsgericht ist? — Dieser erschreckliche  
Gefell, dieser Erzverführer des Volkes, dieser wun-  
derliche Buchstab, der bald Narr bald Weiser, bald  
Wölfewicht bald Biedermann ist, je nachdem man ihn  
so oder so stellt; dieser überall von Thoren geleckte  
Hausfreund ist es denn auch, der durch seine wun-  
derlichen Historien die Phantasie seiner blinden Ver-  
ehrer so exaltirt, daß sie meinen, es müsse sich an ihnen  
als so überaus sattelfeste, gläubige Christen, vergleichen  
als vor grauen Jahren sich zugetragen, auch noch  
heute offenbaren können; und wenn der Glaube —  
wie es der Buchstab ehrlich versichert, — wirklich  
Berge zu versetzen vermöge, so müsse er auch sonst

noch allerlei können; vorzüglich in der Noth traut man ihm allerlei zu; vertraut ihm vielleicht den letzten Heller, damit der Bergeverseher sich im Spiel, etwa im Lotto hülfreich bewähre; aber am Ende hat er Rock und Stock versetzt und die Berge Geld liegen immer noch auf der alten Stelle.

Wehe dem, der sich dem blinden Glauben und dem blinden Buchstab überläßt. Wer auch nichts Frödisches von ihm erwartet, den möchte er doch überreden, es sey allerdings eine nähere Vereinigung mit Gott zu erlangen. Wodurch aber? — durch den Glauben, durch Gebet, durch Buße und sonstige Abstracta. Darauf, diese angewendet, giebt man Acht; fühlt etwas; täuscht sich; wendet fleißiger an; fühlt wieder etwas Göttliches; ist aber unbeschiedigt; der heilige Geist bleibt unter der Erwartung und als Radicalmittel schneidet man sich endlich den widerwärtigen Hals ab; dann muß sich's ausweisen. Blut muß fließen; das ist echt christlich. Christus hat auch geblutet.—

Einem solchen erschrecklichen Buchstaben — dieses sollten auch die Nationalisten hören — ist mit aller Eregese, mit aller Hermeneutik, mit allen Sophismen und feelsorgerischen Schweißtropfen auch nicht das Geingste anzuhaben. So lange man ihn stehn läßt wo er steht, und wie er da steht, und ihn unterm Volle

frei umher laufen läßt, ja ihn noch wohl gar recht absichtlich in die Häuser trägt, so lange wird er immer wieder neues Unheil anrichten. Er wird nicht müde seinen alten Sauerteig immer und immer aufs Neue auszukramen und das schönste frische Brod zu versäuern. — Ehe ich dem Buchstaben aber an die Wurzel gehe, habe ich sonst noch etwas auf dem Herzen, das Sie, Theure, mir gütigst davon herunter lesen werden. Damen lesen ja so gerne in Herzen.

---

## 11.

Und ob auch hundert Mal das Steuer  
Im Sturm der Leidenschaft zerbrach.  
Erhob sich die Vernunft stets freier  
Aus der Zerstörung allgemach.

(Natürliche Klänge.)

Wenn man etwas Rechtes in der Welt ausrichten will, vor allem, wenn es sich darum handelt eine Unbilde abzustellen, oder auch nur — da von dem verkehrten Sinne der heutigen Menschheit so etwas vor der Hand kaum zu erwarten — das Begründetseyn solcher Unbilde ans Licht zu stellen, so ist es nothwendig, die beiden Endpunkte, zwischen denen das Rechte in der gerechten Mitte liegt, zu erfassen und zusammenzubeugen, damit der, womit man es vor-

züglich zu thun — im vorliegenden Falle die verwerfliche Mystik — an dem andern ihm zugebogenen, eben so sehr sich im Argen befindenden Endpunkte oder Extreme, absehe oder abmesse, daß er sich von der rechten Mitte entfernt und wirklich gleich jenem am Argen sey.

Diesem nach glaube ich es der Förderung meiner redlichen Absicht schuldig zu seyn, nachdem ich über das Gefühl als ein von Gott verlassenes Unding, wenn es sich der Cura des Verstandes entschlagen, die Critik habe ergehn lassen; nun auch über diesen Curator selbst, sofern er sich in selbstgenügendem Stolze unabhängig erklärt, was Rechtens ist, ergehn zu lassen.

Es stellt sich bei einem einigermaßen freien Blicke in den uns zugänglichen Zusammenhang der vorhandenen Dinge die einflußreiche Bemerkung heraus, wie doch die heilige Natur nach einer überschwänglichen Weisheit, wie in der körperlichen, so auch in der geistigen Schöpfung, durchaus keinen Theil zwecklos hingestellt. Vor allen aber tritt solche Wahrheit bei Betrachtung des mit den schönsten Schöpfungswundern geschmückten Menschen in einer erhebenden Glorie hervor, und kein wirklicher Mensch kann sich von berufenen Naturkundigen vor dieses wahrhaft Gott-

würdige Werk, vor diese vollendetste Schöpfung in dem Naturtempel dieser Erde führen lassen, ohne mit einer schauerlichen Freude an den unbegriffenen Urheber eines solchen Werkes zu denken, und ihn mit diesem Gedanken der Ehrfurcht unwillkürlich anzubeten.

— Um so viel undankbarer, um so viel verwerflicher und der ernstesten Rüge würdig ist es aber denn nun darum auch, wenn ein also bevorrechtetes Geschöpf, wenn der Mensch, durch eine unselige Verblendung getrieben, sich beikommen läßt, irgend einen, ihm nicht ohne die weiseste Absicht angeschaffenen edlen Theil seines Menschen zu missbrauchen, oder auch als überflüssig und zweckhindernd ganz oder theilweise zu verwerfen. — Zu welcher schauderhaften Verworfensheit die Nichtachtung und in ihren edelsten Theilen Entzündung der Vernunft den Menschen auf dem Wege der verwerflichen Mystik führt, haben wir hinlänglich beredet; aber auch die Vernichtung desjenigen Theils unserer von einem wunderbaren Nervengeslechte getragenen und also mit der Körperwelt auf unbegreifliche Weise verbundenen Seele, welches wir das geistige Gefühl, die Brust, oder auch das Herz nennen, führt zu anthropologischen Erscheinungen, vor welchen der, seiner Würde sich bewußte Mensch nicht minder wie vor jenen erhebt. Gewiß ist, daß wenn die Ver-

irrung der Mystik unsere schöne Erde zum Tollhause macht, die Verirrung der Gefühlsvernichtung sie zum Viehstalle umgestaltet.

Sind Sie verwundert, Theure, ein solches Paradoxon von dem eifrigen Verehrer und Vertheidiger des Verstandes aufgestellt zu sehn? — Sollte die Erde wirklich durch die Monokratie des Verstandes zu einer Pfütze werden können? — Nicht wahr, da treffe ich mit Ihnen zusammen, und diese, wenn auch nicht ganz klar gewordene Ueberzeugung ist es eben eigentlich, welche Sie getrieben gegen solche unerhörte Gefahr das Amulet des heil. Kreuzes umzuhängen? — Sie haben Unrecht gethan, Madame; um dem Feuer zu entgehn, soll man nicht ins Wasser laufen; — und — mag es Ihnen auch gleichwohl neuerdings paradox scheinen: — bei einer mir gestellten Alternative, gehe ich doch viel lieber noch in den Viehstall als ins Tollhaus. Denn begreiflich ist es mir ebenfalls noch wohl, daß und wie ein Mensch zum Vieh werden könne, nicht aber wie ein Gott. — Was selbst in seiner schauderhaftesten Entartung der Natur am nächsten bleibt, giebt man billig den Vorzug.

Ich fürchte nicht, daß Sie mich dieses Beiläufigen halben mißverstehn werden. Ich glaube die Men-

schen würde begriffen zu haben, und jedes Wort meiner Lippe ist ihr geweiht.

Es handelt sich jetzt darum den Begriff von Vernunft und Verstand festzustellen, und da weiß ich nicht ob ich gelehrten Psychologen beifällig definire, wenn ich Vernunft die allgemeine, dem Menschen eingeborene Anlage zum Verstände, und diesen die durch Zeit, Lehre und Erfahrung herausgebildete Vernunft nenne. Wenigstens finde ich bei Kindern und Wilden die Vernunft bei dem Verständigen beides und nur bei dem Wahnsinnigen keines von beiden. — Den Verstand aber nenne ich die Kraft der Seele: Vorstellungen zu machen, Begriffe zu bilden, zu urtheilen und zu schließen. — Ich werde beide Benennungen, je nachdem das generelle, die Vernunft, oder das Besondere, der Verstand, dem Begriffe des Angeregten eben entspricht, beibehalten, und finde den Schlüssel zur Erklärung meiner eben aufgestellten Behauptung, als sey die Alleinherrschaft der Vernunft, dieser geistige Absolutismus, vermögend, eben sowohl zur menschlichen Verwesenheit zu führen, als die Alleinherrschaft des Gefühls, leicht in folgendem.

Die Vernunft, so erhaben und einzig diese Tochter des Himmels auch in der erstaunlichen Erdenschöpfung,

die zwei Welten mit ihren unendlich mannigfaltigen Erscheinungen umschließt, dasteht, und frei waltend unter Allem, nach den Gesetzen der Logik die Erscheinungen ergreift, verknüpft, von Welt zu Welt (Körperwelt und geistige Welt) hin und her überträgt, Resultate schafft, neue Verknüpfungen ordnet, urtheilt, schließt; kurz, so unverkennbar sie es auch ist, die das würdigste Gepräge der Alles überwaltenden Gottheit an sich trägt, so konnte sie doch nicht eine Bürgerin der Erde seyn, ohne Begrenzung, ohne Fehlbarkeit, ohne von gewissen Bedingungen außer sich abhängig.

— Die ihr gesteckte Grenze ist die Pforte der Geisterwelt, vor der eine Schaar Narren steht und winselt; vor der auch die Mystiker stehn, und das Anathema ausschreien über die Vernunft, weil sie ihnen die Thore nicht zu öffnen vermag. — Die Fehlbarkeit ist ihr mit allem Irdischen angeboren, denn nur wirkliche Gottheit kann in diesem unendlichen Gewirre, in diesem Inneinandergreifen von Millionen Triebräubern, unfehlbar seyn. — Die außer ihr liegenden Bedingungen endlich, von denen sie unläugbar abhängt, sind doppelter Natur. Nicht nur daß sie, um als eine würdige Lenkerin an's Steuer treten zu können, nach den möglichst reinsten, von der Erfahrung und dem Universalien sanctionirten Principien erst zum Verstände

herausgebildet werden muß, so hängt sie auch dann noch durch ein unverkennbares Naturgesetz von der Bedingung ab, daß sie, vermöge ihrer kalten, leicht in sich selbst erstarrenden Natur, von dem ihr untergeordneten Gefühle fortwährend durchwärm't werden muß, wenn sie nicht allmählig starr und frostig und also in ihren innersten Lebensfunktionen gestört, und untauglich werden soll das Schifflein Mensch würdig durch die Fluthen, Strömungen, Charybden und Stürme dieses Lebens zu führen. Es mag dem scharfsinnigsten Denker nicht gegeben seyn, die Scala dieser Wärme richtig zu bestimmen, da Verhältnisse unablässig modifizirend zwischenwirken; aber der richtig herausgebildeten Vernunft ist es gegeben den Grad der zulässigen Wärme zu übermachen, und wo sie nicht genau zu bestimmen vermag, da soll sie — und das ist liebenswürdig — eher ein wenig's zu viel als zu wenig zulassen.

Es drängt sich einem bei dieser Betrachtung die Idee des Zweikammersystems auf, nur mit dem Unterschiede, daß eigentlich genau keine als erste oder zweite zu erkennen, vielmehr unterscheiden sie sich nur durch die Verschiedenheit der innern Eigenthümlichkeit der laufenden Handlungen, von denen jeder eine eigene Gattung angehört. In Sachen der Strenge

schlägt nämlich der Verstand vor und das Gefühl modifizirt, mildert nach Kräften. In Sachen der Milde, der Güte schlägt das Gefühl vor und der Verstand modifizirt oder lässt zu nach bester Einsicht; immer aber sollen beide vereint handeln, und wenn der Feind, die Leidenschaft und unheilige Begierde zur Sünde reizt, so stehn sie, stark in ihrer Dupplianze, am stärksten aber bei reiner Harmonie des resp. Einflusses, dagegen auf, und vor dem Heiligen flieht das Unheilige. — Will man sie aber doch absichtlich in erste und zweite eintheilen, dann wäre das Gefühl wohl die zweite Kammer, welche propoziert. Vermöge seiner milden Güte, die man ja auch Herzengüte nennt, ist es immer gern geneigt zu viel zu thun; aber seine Gesetzmöglichkeiten müssen durch die erste Kammer der Vernunft gehn, und werden hier sanctionirt, verworfen, oder modifizirt. Ist diese nicht auf ihrer Hut, so lässt sie sich leicht hintergehn, und man sagt dann wohl, es sey das Herz mit dem Kopfe davon gelaufen. — Ist dagegen die erste Kammer nun voll stolzer widerstrebender Aristokraten, die jede Proposition der Milde und Güte herrisch verworfen, so sehn wir das widerwärtige Bild eines rohen hartherzigen Egoisten. — Wird die zweite Kammer gar aufgelöst — (und sie thut es unter solchen

Umständen leicht selber) — oder ist sie nie vollständig constituiert gewesen — (sie wird konstituirt durch zweckmäßigen Religionsunterricht in der Jugend) — dann wird die Gehirnkammer zum Nordpol. — Alles dieses aber wirkt in den ersten Instanzen und milde. — Die andauernde, wohl gar generirende Paralyse des Gefühls aber äußert sich in ihrer negativen Wirkung auf den Verstand, und von hieraus wieder auf das Betragen, auf den Charakter und somit auf den moralischen Werth des Menschen als ungemein verderblich, und zwar zuletzt in einem so hohen Grade, daß die Extreme dieses Verderbnisses sich dann mit denen des überspannten Irrgefühls in Handlungen der entsetzlichsten Barbarei berühren. — So steht das Blutbad der Bartholomäusnacht, wo man die Stimme der reinen Vernunft überhörend, von dem religiös-mystischen Gefühle der Christus-Verehrung sich hinreißen ließ, seine vermeintlichen Feinde in Masse abzuschlachten — den Revolutions-Greuln zur Seite, wo man der Religion und mithin des Gefühls für Gottesverehrung nach Principien des unabhängigen Verstandes entubrigt zu seyn glaubte, die hohe Himmelstochter, Religion, darum spöttisch in eine Meße verkleidete und ihre Priester in Scharen niedermehlte. — Wie viele Abstufungen zwischen diesen Extremen liegen

wie viele Modificationen, die vor allen durch äußere Verhältnisse hervorgerufen werden, darauf darf ich kaum hindeuten. — Oft sogar zerschmelzen die Symptome so wirrend, daß man zweifelhaft ist, auf welche Quelle man diese oder jene Erscheinung zurückzuführen habe.

Vorzüglich stellt sich solcher Zweifel bei unmoralischen Handlungen und Charakteren unter den Priestern heraus, bei denen man doch voraussehen möchte, es müsse bei ihnen, als Vertreter der Gottheit, eine Harmonie der Geistesvorzüge und somit der reinste Sittenzustand vorwalten. Demunerachtet aber, wie manche widerliche Erscheinung der Unmoral tritt von hieraus ins Leben! — Schon die Verkehrs-, die Verdammungsſucht gegen Andersdenkende, wie entehrend muß sie uns von Männern des Friedens erscheinen! — Ferner, Welch' eine beachtungswerte, aber gewiß sehr traurige Erscheinung ist es, daß das Volk, in allen Ständen meist, so häufig und so gern an den Männern mit beißendem Wiege sich reibt, die ihm als Vermittler des Heiligen, selbst heilig seyn sollten? — Freilich theilen auch Aerzte und mehr noch Juristen dieses Loos; bei keinem Stande aber, deutet mir, ist er so unnatürlich als bei dem geistlichen. Vielleicht liegt der Grund in den großen

Ausprüchen der Sittlichkeit, die vom Volke an ihre Lehrer — und zwar nicht ganz mit Unrecht — gemacht werden; ich aber glaube einen noch tiefer liegenden zu erblicken. — Ich meine, es ist die unnatürliche Stellung, in die die Dogmen der christlichen Kirche ihre Lehrer, als vernünftig organisierte Wesen, zu vernünftig organisierten gebracht hat; indem beide Parteien nicht ohne Aufhebung eines Theils der Vernunft sittlich — wie es die Religion ihren innersten Principien nach nun einmal durchaus verlangt — gegen einander dasstehn können. Da aber nun die Natur, vermöge ihrer unwiderruflichen Gesetze keinen Theil ihrer Ordnung absolut aufheben läßt, ohne sich dafür empfindlich zu rächen, so ist es hier ein gegenseitiges Misstrauen, das sich durch Verkeinerung äußert, welche von vorne herein in der christlichen Religion, durch das Diffamations-Prinzip der allgemeinen Sündhaftigkeit, — wovon also auch die Priester ihr bescheiden Theil bekommen — verwebt ist. — Die aufgedrungene verwerfliche Mys-  
titik trägt, wie man es leicht übersieht, auch hier wieder alle Schuld, da sie den blinden Glauben an Dogmen, die nur mit der Phantasie aufgefaßt werden können, als Umhüllspunkt des Gemüths in göttlichen Dingen hinstellt. — Aber auch der reine Ver-

stand; ohne das Gemüth, oder Gefühl, würde es, wie schon deducirt, nicht besser machen, da er sich dann nicht als Vermittler in solchen Dingen hergibt, sondern als Endpunkt, der das von Gott Erkannte und Erfasste in sich selber behält und verkümmern lässt, da er es doch, dem ordentlichen Gange der geistigen Natur nach, durch Reflexion den Gefühle übertragen sollte, weil dieses allein es ist, welches in göttlich-moralischen Dingen zu menschlichen Zwecken ausreicht; weil dieses es ist, welches vermöge seines innersten, geheimen Wesens, und seiner unverkennbaren nahen Beziehung zu Gott, allein fähig ist, das ihm vom Verstande zugeführte, sofern es Wahres, Gottwürdiges, Richtiges, zu den Zwecken der Religion, zu innerer Beruhigung, Beseligung und moralischer Verkörperung hinaus zu fördern.

Die Leidenschaften sind es, welche, als der Erde vorzugsweise angehörig, auf diese, zur Gesundheit der Seele nothwendig bedingte, gottwürdige Beschäftigung störend einwirken, und darunter leidet das Gefühl, als das subtilste, empfindlichste und der Erde am fremdesten, am leichtesten. — Es stellt seine Funktionen ein; und nun, sollte man glauben, müsse der Verstand in um so erhöhter Thatkraft ungestört vor-

herrschend aufstreten, da er ja nun absolut, frei und unabhängig vom Gefühl, nach bester Einsicht wachten darf. Doch das wollte die Natur nicht. Mit den Funktionen des Gefühls hört auch der belebende Hauch, der Sauerstoff der geistigen Atmosphäre auf, ihn, den Verstand, zu fernerer consequenter Wirksamkeit in göttlichen Dingen zu befähigen; eben so wie das Gefühl dann aufhört zu einer gottwürdigen, moralischen Verkörperung hinüberzustreben, wenn es den Verstand, oder die Logik als Medium zwischen Gott und sich bei Seite schiebt und dafür das Phantom des Glaubens, von dem der Verstand nichts weiß, adoptirt. — Die Erscheinungen, welche durch die gesetzte, richtige Wechselwirkung der beiden seelischen Wesen, Verstand und Gefühl erregt werden, sind geistige Krankheit, Sünde, und so mannigfaltig als die Individuen der Menschheit selber, denn die vollkommene richtige Wechselwirkung beider würde uns das Bild eines moralisch-vollkommenen Menschen herausstellen; und die sogenannte Erbsünde, die ich constatire, ist weiter nichts, als die Unmöglichkeit das durchaus richtige Verhältniß jener Wechselwirkung zu treffen, und zwar weil Leidenschaften, socielle Verhältnisse und Bildungsfähigkeit — d. h. ein nicht in sich selbst Vollendetseyn der Vernunft — jenem geistig

moralischen Prozeß im Wege stehn. Steigt sich das Missverhältniß auf die Seite des Gefühls, und dieses ist von dem Giste der verwerflichen Mystik infizirt, so entstehen Erscheinungen der Schwärmerei und des Mysticismus in allen mannigfaltigen Abstufungen von meiner schönen Freundin bis zur Margaretha Peter, von dieser bis zur Medicis und zum Inquisitionstribunal. Ist aber die verwerfliche Mystik getötet und die zulässige an deren Stelle getreten, dann — und dieses ist ein augenscheinlicher Vorzug der natürlichen Religion — dann darf man ohne Gefahr schrecklicher Verirrung dem Gefühle größere Rechte einräumen, das Gute kann dadurch freier und umfassender gefordert werden, und die größtmögliche Ausartung könnte allenfalls Sentimentalität, diese unschuldigste aller verwerflichen Mystik seyn; den überall von Orthodoxen vorgeschobenen Popanz der Idolatrie, würde sicher der auf illustre Wissenschaft fußende Verstand bald genug abweisen, vor allen da die Erfahrung, durch Geschichte, als warnende Stimme zur Seite steht. — Ist es der Verstand aber, der sich von der Bedingung seines Daseyns, vom Gefühl unabhängig erklärt, so entstehen Erscheinungen vom Revolutions-Tribunal abwärts, bis zum Untermann, der seine Bauern schindet, zum Droschenkut-

scher, der sein Pferd mit Wollust peitscht, oder dem  
Trunkenbold, der in der Pfütze schläft.

Wie viel hier einzuwerfen und zu erläutern An-  
laß bleibt, entgeht mir nicht; doch ist alles moralische  
Uebel sicher auf das Mißverhältniß, wie ich es oben  
aufgestellt, zurückzuführen, denn gewiß ist: wo Ver-  
stand und Gefühl in gegenseitiger richtiger Wechsels-  
wirkung stehn, da können nur moralisch gute Hand-  
lungen zu Tage gefördert werden. — Und hier liegt  
also nur die große Aufgabe vor: wie ist jener Har-  
monie aufzuhelfen? — eine Frage, die noch keine Re-  
ligion, selbst die christliche nicht, genügend gelöst hat,  
und zwar — (hört!) — diese nicht, weil sie  
achtzehnhundert Jahre zu früh kam, als  
daß sie zur Verbreitung ihrer ewig un-  
vergänglichen Moral der directen, über-  
sinnlichen Autorität Gottes durch soge-  
nannte Wunder, Mysterien und mystische  
Dogmen hätte entbehren können. — So-  
crates ging unter; Christus nicht; — spricht das  
für die Gottwürde des letztern? — dann wäre Ma-  
homed und so größer als Socrates. — Hier ist  
die Feder, wer unterschreibt das? — Sie nicht,  
meine Schöne, denn Sie sind eine zu gute Chri-  
stian nach Ihrer Weise, als daß Sie dem Erbfeinde

das Wort reden sollten; auch bedürfen Sie in wichtigen Angelegenheiten eines Curators, und dieser Sachs hoffentlich bald eines Curators bonorum.

Meine nächsten Briefe werden mich entweder in die Hölle oder in den Himmel bringen. — Niwer doch so unschuldig seyn dürfte wie Sie! —

---

## 12

Glaube, es windet um taube Nüsse  
Sicher die Weltuhr nicht auf sich und ab.

(Eisenlieb.)

Mit einem scherhaftesten Wunsche schloss ich; mit einem ernsten hebe ich wieder an.

Könnte ich doch die ganze ungeheure Priesterfhaar der Erde um mich versammeln; könnte ich doch — wie eine sinnreiche Mythe der Vorzeit es geschehn erwähnt — eine Flamme auf Jeden herniedersenken, in seiner Brust den Sinn für Wahrheit zu erschließen, und zu ertödten den Sinn für Hader und Zwietracht, den Sinn für den Buchstab, den Sinn für Uebersinnliches, den Sinn für Rechthaberei ohne Vernunft, für Freunden- und Würdenstolz, für Unfehlbarkeit, kurz, zu ertödten den Sinn für Unsinne und ihn zu begraben für ewige Zeiten. Ich

kann es nicht. Niemand kann es, außer die Zeit; aber ich kann meine Formeln hersagen, und die Zeit hat noch keinen Zauber ohne Formeln gelöst.

Ich abstrahire für einige Blätter von Thym, Theure, und sammle im Geiste die Gottesvertreter um mich, auf daß ich also mit ihnen rede.

---

Männer des Herrn! es waltet ein Gesetz in der geistigen Natur, das steht nicht in Eurer Bibel; aber die Bibel und die ganze Weltgeschichte redet von ihm. Ihr redet nicht von ihm, und doch legt es jedes Wort, das Ihr redet, Euch in den Mund. Ihr seyd seine Diener und wenn Ihr schimpft und lezert, und spuckt und sprudelt und verdammt, so seyd Ihr seine fleißigsten Diener, denn die Natur waltet nach Gesetzen, die Ihr nicht versteht, weil sie nicht in Eurer Bibel stehn. Das Gesetz hat der Ewige nicht in Stein graben lassen neben den Zehn, die Mose auf Sinai von ihm überkommen, die Rossini in Musik gesetzt hat, und die man nach der erbaulichen Weise absingen hört: „Mach' mir keine Wippchen vor.“\*) — Dieses Gesetz hat schon Manchem Wippchen vorgemacht, der es nicht geglaubt. In

---

\*) In der Oper „Moses.“

seinem Dienste decretirte Herodes den Mord der Ju-  
denknaben; — schreien die Hohenpriester: kreuzigt  
ihn! kreuzigt ihn! — im Dienste dieses Gesetzes  
reiste der Ablaskrämer Lebel nach Deutschland;  
reist Ihr Euch einander herunter in Kirchenzeitun-  
gen und beeindruckt mich vielleicht mit Namen, die ich  
heute noch nicht kenne. — Kennt Ihr das Gesetz?  
— Es ist das Transitiv-Gesetz! — das Gesetz des  
Überganges. —

Alles in der körperlich-organischen Natur ist sta-  
bil; — nichts ist es in der geistigen. — Alle  
Wissenschaften schritten mit Riesenschritten vor; nur  
die Religion lag lange träge im finstern Dachsbau.  
Abgemagert trocknend sie endlich, vom Frühling der Vol-  
ker gelockt, ans Licht und langsam, langsam einige  
Spannen weiter. — Aber den ewigen Gesetzen ent-  
zieht sich nichts Erstklassenes; sie wird mobil; sie  
strebt weiter; sie muß weiter, denn sie ist Erst-  
klassenes. — Meint Ihr, es wäre Euch Macht gege-  
ben, die Gesetze der Natur aufzuheben, weil Ihr Theo-  
logie studirt? — Ihr studirt Geschichte in Buchsta-  
ben, und wollt bessern durch Mysterien; — studirt  
Buchstaben in der Geschichte und Ihr werdet bessern  
durch Wahrheit. — Die Geschichte ist noch nicht  
aus; gleich hinter der Offenbarung des Johannes

ist die Offenbarung der Natur und der Zeit durch die Vernunft angebunden, und auch diese meine Stimme ist ein Tota derselben.

Ich weiß, daß Einige von Euch mich mit ungemeinem Vergnügen verbrennen würden, wenn wir das Vergnügen gehabt, ein rundes Säumchen Jahrhunderte früher Zeitgenossen gewesen zu seyn; aber das Gesetz hätte man doch nicht mit verbrannt, und die Erfahrung hat gelehrt, daß eben bei den Bratenfeuern der Ketzer die Zeit ihre hellsten Lampen angezündet hat; auch schiebe ich zum Ueberfluß die Bemerkung ein, wie es Euch, sofern Ihr Protestant — wenn auch gleichwohl rückwärts getehrte — seyd, um kein Haar besser ergangen wäre als mir, trotz dem, — wie Ihr es sicher am besten wißt — daß Ihr nach heutigen Begriffen so kreuzbrave Christen seyd. Darum laßt uns als gute Ketzer unter einander friedlich seyn, und gemüthlich das Ohr leihen, denn es bezeugt es ja der Buchstab, den Ihr so sehr verehrt, wie die größten Theologen sich mitunter haben die Wahrheit sagen lassen müssen von ganz kleinen Leuten, was ich, ohne roth zu werden, gar nicht einmal erinnern mag.

Ehe ich das, was mir Berge hoch auf der Brust liegt, anfange davon herunter zu schreiben,

möchte ich alle Theologen — auch die mosaischen, die ich sonderlich verehre — von der Redlichkeit meine Absicht überzeugen können. Die Laien gelingt mir schon leichter, und der mich kennt, ist überzeugt. Nur die Theologen sind ungläubig; sie wollen Offenbarung. — und ich kann nun einmal nicht hexen. — Aber was will ich mit meiner Absicht! — ich bin doch einmal kein ausgelernter, ja was sage ich, ich bin gar kein Theo-, sondern nur ein Neologe! — Als ob denn die Natur das nicht noch weit mehr wäre! — Ohne Neologen ließen wir noch mit dem Feigenblatte umher, säßen auf den Bäumen wie die Eichhörnchen, hätten weder Kirchwein noch Martinsgänse und führten ein miserables Leben. — „Aber bei der besten Absicht kann man doch irren!“ — Halt! — was heißt irren? — „In göttlichen oder Religionssachen irren, heißt: sich auf den hierin nicht ausreichenden Verstand verlassen und das ihm nicht Begreifliche verwerfen.“ — So sagen die Supernaturalisten; die Rationalisten etwas milder. — Beide haben Unrecht. — Irren ist das Gegentheil von Recht haben. Recht haben aber entscheidet sich entweder durch das Urtheil der Sinne; durch die Logik, durch allgemeines, einstimmiges Zeugniß, oder vor allen durch Resultate, die mit der

Absicht in entsprechender Beziehung stehn. Keines von allen bezeugt die Richtigkeit Eurer mystischen Lehre; denn, abgesehn von den ersten Dreien, die keiner Deduction bedürfen, so kann ich Resultate, wie die noch immer vorliegende weit verbreiteße Sittenverderbtheit, Rohheit, Seltengeist, Verkehrungssucht, Priesterfeindschaft, und vor allen der grenzenlose Indifferentismus des Volkes gegen die bestehende Religion als keine für die unfehlbare Richtigkeit der Lehre zeugende Resultate anerkennen. — Ich kann nicht! — was soll ich thun?!

Den Priestern alle Schuld beizumessen, wäre ungerecht und hart. — Es hat sich einstmaß zugetragen, daß in einem Kloster eine Nonne aus Scherz miaute gleich einer Käze. Eine zweite ahmte den Scherz nach, eine Dritte, eine Vierte, und bald erklangen die weiten Hallen und Gänge von eitel Käzengeschrei, denn Alles bis zur Abtissin hinauf miaute. Endlich ward die Sache zu arg, denn das umwohnende Volk wurde bereits aufmerksam, versammelte sich in Haufen vor den Pforten und man trug sich mit allerlei Teufelsgerüchten. — Jetzt ermannte sich die Abtissin und verbot bei strenger Pönitenz alles fernere Käzengeschrei; aber es war zu spät und sie selber konnte es nicht mehr unter-

lassen. Die Beichtväter des Klosters kamen mit Weihwedeln und Zauberformeln; umsonst! — das Geschrei wurde je länger je toller, und man mußte die Weiber von einander thun um dem Uebel zu wehren.— Seht, so miauen die Theologen meist einer dem andern die Wunder und Offenbarungen nach; und wenn sich' auch einmal eine bessere Erkenntniß in Einem regt, so glaubt er sie doch nicht aufzukommen lassen zu dürfen; und wenn er oft genug an geweihter Stätte die Wahrheit jener verkündet, so glaubt er es am Ende selber; und wohl ihm, denn dann ist er doch kein Heuchler mehr. — Das muß schrecklich seyn ein Heuchler seyn zu müssen um's liebe Brod. — Ich glaube an die Redlichkeit jedes Priesters, dehn das Gegentheil ist mir ein gar zu schrecklicher Gedanke.

Die Religion, meine Herren, ist die älteste ehrwürdigste und nothwendigste aller Wissenschaften oder Institutionen, oder beides vereinigt. — Sie ist heiliger als irgend eine ihrer Schwestern; sie ist universell durch die Prädisposition der menschlichen Natur; darum findet man sie auch in tausendsältigen Gestalten vom Papste bis zum Huronen. — Der Sinn für Religion — ich nannte ihn vorhin einige Male den sechsten Sinn — ist jedem Menschen angeboren, und er und die Vernunft machen den Menschen zum Men-

ſchen und ſchafft, daß der Taubstumme nicht zum Effen wird. — Trotz dieser Prädiktion aber nun, und trotz der mannigfaltigen dem Volke dargebotnen Gelegenheit ſich als einen Verehrer der Religion zu zeigen, und ſich mit dieser, mit ſeinem Wesen ursprünglich verwachsenen Gottſache zu beschäftigen: — woher diese Laiheit, diese Gleichgültigkeit, ja sogar dieses so oft vernommene Spötteln über Religionsſachen und deren Diener? — — Priester! — Männer der Kirche! ift Euch das denn noch nie aufs Herz gefallen? — Nein? — ift es Euch gleichgültig? — oder zeiht Ihr mich vielleicht gar der Lüge? — Ei so, legt doch einmal Eure schwarzen Kleider ab; geht unter's Volk wie ich, unerkannt; horcht, forſcht; — Ihr ſollt Euch wundern! — Wißt Ihr was Ihr dem Volke in der Majorität ſeyd? — Männer ſeyd Ihr ihm, die für gutes Geld Kinder tauſen, Kinder conſimmen, Ehen proklamiren, Trauungen verrichten und Leichenſermone halten. — Ich frage noch einmal: fällt Euch das nie aufs Herz? — oder habt Ihr kein Herz, sondern nur einen Geldbeutel? — — Ich richte meine Frage noch höher hinauf: — Fürſten und Obrigkeit! — (hört! hört!) — darf es Euch als Väter der Völker, und als Vertreter der Gottheit auf Erden, gleichgültig ſeyn, wenn die Hälfte Eures Volkes ſo gut wie ohne

Kirche dasteht? — und sollte es Euch, weil diese die besten Bürger unter sich zählt, nicht kümmern, ob auch vielleicht nicht mit der Zeit solcher Zustand zu einer vollkommenen religiösen Verwilderung führen könnte? — Soll es nicht, so, gestehe ich, habe ich Eure Pflichten nie begriffen; aber vielleicht begreift man mich, und das wäre gut. — So behaupte ich denn, es ist Pflicht jedes guten Staates nicht nur Glaubensfreiheit, sondern auch Cultusfreiheit — sofern solche sich mit den geläuterten Religionsansichten verträgt — zu gestatten; und nicht nur Cultusfreiheit zu gestatten, sondern auch eifrig dafür zu sorgen, daß jede solche Religionsmeinung, die sich unter einer allgemeinen Klasse begreifen läßt, ihren Gottesdienst bekomme, und also religiöser Verwilderung und daraus entstehender Sittenverderbnis bis zu Staatsverbrechen hinauf vorzubeugen. — Laßt Euch nicht von Euren Priestern bethören, als gebe es außer Mysterien-Christenthum kein wahres, gutes weiter. Es gibt ein besseres, ein eigentliches Christenthum, das so alt ist wie die Welt und nur erst durch Jesus zum Bewußtsein gekommen ist; es hat auch seine Mysterien, aber die stehen am Anfangspunkte, und dieser ist Gott; am Verknüpfungspunkte steht Menschliches, Begreifliches, Wahres, Unwidersprechliches, Ewiges. Alles Reli-

gions-Glend, aller Zwist und Hader, und der größte Theil der Sittenlosigkeit, Rohheit und Verworfenheit findet seine Quelle auf diesem einen Punkte; ich will meine Fackel anzünden über das, was bisher da stand.

---

## 13.

Nichts wird klar durch finstres Schmollen.  
(Der Sieg des Schönen.)

Paulus, auf den Ihr Euch so mannigfach beruft, stellt sich uns einmal in einem wichtigen Momente als Eflektiker dar, wenn er anrath zu prüfen, zu wählen und das Beste zu behalten; er hat durch diese wenigen aber bedeutenden Worte die Larve zum Protestantismus in der Schrift niedergelegt und die Zeit hat sie ausgebrütet. — Hätte er es aber auch nicht gethan, so hat es doch schon die Natur gethan, und wer nicht prüft und wählt, der hat seine Menschenwürde nicht begriffen, sondern er ist wie ein Bughier, dem man das Joch über den Nacken wirft und den Baum anthut.

Ich stelle hier zuvörderst noch einmal die Behauptung hin, daß es die verwerfliche Mystik ist, welche dem Menschenwohl, dem Menschenwerthe und der Menschenwürde als vorzüglichster Feind gegenübersteht, und daß es die heiligste Pflicht jedes Einzelnen wie

der Gesammitattheit ist, diesen Feind zu beseitigen.

— Kein Volk der Erde war je zu diesem großen Schritte so gereift, als das protestantische Europa und Frankreich.

Ich gehe hier von dem Grundsache aus, daß, wie in der Körperwelt, so auch in der moralischen oder geistigen Schöpfung eine gewisse Zeugungsordnung waltet, vermöge welcher ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen. — So wie nun gewisse untilgbare Kräfte in den materiellen Stoffen liegen, die nach unumstößlichen Gesetzen zu bestimmten Zwecken wirken und sich durch die Chemie offenbaren; so liegen auch in den geistigen Stoffen gewisse ihnen untilgbare angeschaffene Kräfte, die sich in der moralischen Chemie offenbaren und zu gewissen Zwecken hinaus wirken. — Diese Gesetze offenbaren sich nicht immer speciell, sondern universell, und zwar so, daß sie nicht sowohl für den Menschen, als vielmehr für die Menschheit, nicht für den Augenblick, sondern für die Dauer berechnet, folglich großartig sind. — Dieser Umstand ist es, welcher das Volk, bis zum kurz-sichtigeren Theologen hinauf, über die moralische Ordnung der Welt irre führt, und nur dem Philosophen, der gelernt die Dinge der Welt aus der Vogelperspec-tive zu betrachten, ist es vergönnt, eine Ordnungs-

spur in dem, was man Schicksal im ausgedehnten Wortsinne nennt, aufzufinden. — Andeutungsweise habe ich schon vorhin einmal diesen Punkt berührt, und bemerkt, daß man unberufen und unnütz bei jedem einzelnen Vorgange nach einem speciellen „Warum?“ fragt, da doch nur ein universelles „Datum“ existirt. — Die Naturgesetze stehen fest, wie das Universum; daß man aber der geistigen Chemie nicht in die Schmelzstelle oder Metorte sehn kann wie der materiellen, das berechtigt immer noch nicht an einer diesseitigen Ordnung zu zweifeln, die, großartig wirkend zu großartigen Resultaten, großartig erfaßt seyn will. — Es ist dem menschlichen Verstande gegeben sich innerhalb den Grenzen dieser Erde so frei zu bewegen als er es nur immer vermag; er darf sich in schwindelnde Tiefen versenken, aber nur mit einem Ariadnesfaden, den er droben beim wüsten Lichte anknüpft und der ihn immer wieder zurückleitet auf die grünen Spielplätze der heitern Erde. Nie darf er seinen Namen und sein Vaterland vergessen. — Nicht immer aber liegt das Große tief, vielmehr liegt das oft auf der flachen Hand, was man im Fernen sucht und nicht findet.

Die Ur-Grundgesetze der geistigen Natur sind: Liebe, Recht und Wahrheit. Die Harmonie dieser Drei ist das Grundwesen der Gottheit als Veran-

lassen des, und nur durch sie ist in der freien Weltung, wie solche der Menschheit vergönnt, etwas Gottgürdiges wieder herauszubilden; d. h. ein individuelles und socielles Menschenverhältniß, welches mit den ihm vom Ordner angeschaffenen Fähigkeiten in würdiger Harmonie steht.— Hätte der große Urheber mit dem Geschöpfe, welches als einzige in seiner Art dasteht, mit dem Menschen, nicht andere und höhere Absichten verbunden als er es mit andern thierisch organisierten Geschöpfen hat, so hätte er dessen geistige Fähigkeiten eben so in sich abgeschlossen fertig hinstellen können, als er es mit diesen gethan, und wir hätten uns dann ohne Kampf, automatisch unter einem absoluten Einfluß abgelaufen.

Mit dem Zweikammersystem, mit Verstand und Gefühl, und mit dem nothwendig damit verknüpftes großartigen Worte: Wahl, ist das Wort: „Absolut,” vernichtet und dem constitutionell = freien Wesen die Aufgabe zugeschoben, erstens: seinen Zweck zu begreifen, dann für Erreichung derselben eine allgemeingültige Charte und endlich eine allgemeine moralische Kraft zu schaffen, die Gesetze dieser Charte, die in jedem einzelnen Wesen ihre freiwillige Sanction finden muß, nachzuleben.— Generell begreift sich leicht durch die Erkenntniß des

Grundwesens, von welchem unsere Fähigkeit ausgegangen, und die natürlich auch wieder dahin zurückstrebt; in gleichem Verhältniß wie das Körperliche von Erde zur Erde. — Man nennt das auch wohl die Aehnlichkeit oder das Aehnlichwerden der Gottheit. — Sofern wir erkannt, daß dieses Urwesen aus Liebe, Recht und Wahrheit, zur Harmonie verschmolzen, besteht, sind wir schon auf dem Wege unsern Zweck zu erreichen, denn nun bildet sich sofort durch die der Erkenntniß inwohnende göttliche Kraft eine Charte, deren einzelne Gesetze aus dem Geiste dieser Harmonie hervorgehn und auch zugleich die moralische Kraft zum Nachkommen derselben in uns erzeugen.

Jene Charte nun, die außer der Liebe und dem Recht vor allen auch eine Wahrheit seyn muß, und zwar eine Wahrheit nach menschlich möglichen Begriffen, wenn sie in unserm Innern ihre nothwendige Sanction finden und dadurch entsprechend seyn soll — ist uns von der Vorzeit in einem Werke gegeben, das man gemeinhin die heilige Schrift nennt. — Ich bemerke hier zuvörderst noch einmal, daß in der geistigen Chemie — (man stoße sich nicht an diesen fremdartigen Ausdruck, sondern verstehe ihn) — gewisse Kräfte universell wirkend walten,

und zwar die, welche sich in dem Urwesen wiederfinden, zu ihm zurückwirkend, also zweckfördernd; — andere im Gegentheil entfernend. — Nimmt man nun an — wie es denn unwiderleglich — daß der Mensch rücksichtlich seiner geistigen Natur, obgleich aus jener Harmonie ursprünglich hervorgegangen, doch so wie er zu einem denkenden und fühlenden Wesen erschaffen werden sollte, nothwendig aus dem Harmoniekreise hinaus und auf die Stufe der Besenbildung geschleudert werden mußte, wo er als Mensch steht, und von wo aus er denn nun zum Ursprunge zum Vollkommenen, zur Harmonie, durch Moral zurückkehren oder sich durch Unmoral entfernen kann; — an Stillstehn ist, wegen ewiger Bewegung im Leben, im Universum, in Raum und Zeit, nicht zu denken; — so erkennt man denn leicht wie weder in den Hälftenmitteln zur Rückkehr, im Berichte und Gefühl, irgend eine Schwächung statt finden, noch auch in der Harmonie, in der, durch die und zu der wir zurückkehren sollen, irgend ein Ton fehlen darf ohne den moralischen Prozeß dieser geistigen Chemie unvollständig oder gar unmöglich zu machen.

Beide Fehler finden sich leider in dem bis heute bestehenden Religions-Systeme, in der Charte; einer aus dem andern hervorgehend, eigentlich eins, und

zur Verderbnis wirkend. — Die christliche Charte nämlich, ist zwar ihrer Grundidee nach: Liebe, Recht, — aber nach menschlich möglichen Begriffen keine Wahrheit; und eben weil sie keine Wahrheit ist, muß sie den Verstand, als Kriterium derselben, hintergehn, oder zu schwächen suchen, um so scheinweise zu der, ihrem Zwecke nach nothwendig bedingten Wahrheit zu gelangen; verliert aber dadurch wieder die eben so nothwendige innere Sanction des moralisch zu fördernden Menschen, schwächt also zugleich die zum Nachleben der Charte erforderliche Kraft und verfehlt ihren Zweck gerade so, wie wir ihn bisher immer noch haben verfehlt sehn.

Man wende mir nicht ein, daß die christlichen Wahrheiten, wenn auch über unsren Begriff liegend, doch Wahrheiten bleiben: — es gibt keine Religionswahrheiten über unsren Begriffen, oder auch sie liegen alle über unsren Begriffen; wie man will; d. h. ihr Wahrheitspunkt liegt über unsren Begriffen, und soll es, aber rein, ganz rein, denn dieses ist die Bedingung der, jeder Religion nothwendigen, zulässigen Mystik. Das Medium aber soll und muß innerhalb unserer Begriffe liegen. — Woher die Rose ihren Duft genommen; wie er in der Erde zuvor verborgen lag, durch welche Gesetze, durch welchen chemischen

Naturprozeß er und die schöne Farbe sich entwickelt, das mag uns gern ein Geheimniß bleiben, aber ich muß die Rose sehn, fühlen und riechen können, wenn ich anders von ihrer Existenz überzeugt und von ihrer Schönheit affizirt werden soll; alle Demonstration einer solchen Blume ohne Blume selbst hat keine Geltung für mich, und alle Demonstration von dem, was von der Gottheit ausgegangen seyn soll und ausgegangen seyn kann, ohne mit mir in wirklich interessante Beziehung zu treten, hat ebenfalls keine Geltung für mich. — Das Medium — sage ich noch einmal — soll und muß innerhalb unserer Begriffe liegen, weil dieses gerade der Leiter ist, mittelst welchen wir uns von unserem Standpunkte der Unvollkommenheit zu dem der Vollkommenheit zurückfordern können; und — (hört!) — was sich diesen Begriffen entzieht, ist, wenn auch für Engel und Seraphimen eine, doch für den Menschen, eben als wirklicher Mensch, keine Wahrheit mehr; es ist ungültig; was mit dem Verstände nicht zu erreichen ist, gehört ins Reich der Spekulation und ist zu moralischen Zwecken untauglich, mindestens unnütz.

Die menschliche Erfindungsgabe, seine Phantasie, ist unbegrenzt; sie waltet imaginär außer dem Gesetze und mag tändelnd in tausend und einem Märchen

Gorgänge und Zustände erfinden; sinnreiche mythische Bilder, die auf andern Wohnplätzen des Universums, wo andere Gesetze in den Stoffen zu Erscheinungen wirken, Wirklichkeit und Geltung haben mögen,— für uns nicht. — Die Doppel-Gesetze der Natur, nicht wodurch und was sie sind, sondern wie sie walten, durch gleiche Mittel zu gleichen Resultaten, sind für uns, so lange wir unterm Monde, als Menschen unter Menschen wandeln, und unserm Ziele entgegen zu streben haben, das Kriterium der Wahrheit. Ohne diese Begrenzung und mit der freigegebenen Phantasie gerathen wir nothwendig in den Strudel der Schwärmerei und des Überglaubens, wo ohne positiven Pol die Magnetnadel des Willens regellos hin und wieder schwankt und der Weg zur würdigen Vollendung nothwendig verfehlt werden muß.

Da nun die große Aufgabe: sich durch angeborne Fähigkeit zu dem Vollkommenen, zu der Harmonie zurückzufinden nicht durch eine ihm mittelst der Charte speciell gegebenen Richtschnur zu lösen ist, sondern diese nothwendig durch den ihm innwohnenden Sinn für Liebe, Recht und Wahrheit sanctionirt, und vor kommenden Fälls ergänzt werden muß; — da ferner die rückwirkenden Leidenschaften, Begierden und Erdenverhältnisse jenem vorwirkenden hemmend in den Weg

treten und rückwärts zetzen, so ist es die Aufgabe der sittlichen Erziehung den innwohnenden, jedem angeborenen Sinn für Liebe, Recht und Wahrheit zum hellen, klaren Bewußtseyn und zugleich in Conner mit der absoluten Harmonie zu bringen, um so die Möglichkeit einer moralischen, gottwürdigen Schöpfung zu statuiren. Dieses nothwendige klare Bewußtseyn des sittlichen Sinnes, dieses Erschließen desselben aber kann, aus theilweise schon gegebenen Gründen, nur durch das richtige Zusammenwirken von Verstand und Gefühl gefördert werden, da das Unerklärliche die absolute Harmonie, die Gottheit dem Unerklärlichen nach gm. vernehmbarsten im Gefühl reflectirt; das Erklärbare aber, die Resultate aus Naturgesetzen, nach denen wir das Wesen der Gottheit, so viel uns zur moralischen Förderung nothwendig, vom Verstände begriffen, zusammengestellt und zu rückwirkenden Urtheilen und Schlüssen verbraucht wird. Jene beiden Kräfte sind eigentlich der sittliche Sinn schon an sich selber, und ihr Zusammenwirken ist das Erschließen desselben.

Mit Recht ist man seit je bemüht gewesen diese Aufgabe, den angeborenen Sinn für jene Harmonie zum Bewußtseyn zu bringen, durch Schrift und Lehre zu lösen; mit Unrecht aber hat man es gewagt den

in diesem Prozeß nothwendig integrirenden Theil der Seele, den Verstand zum quasi-Vortheil des Gefühls zu hintergehn und unter dem Prototyp von nothwendi-  
gen übersinnlichen Wahrheiten, Sachen in die Har-  
monie der Moral einzuschieben, die den Gesetzen der Erde, folglich auch ihm fremd sind, die er nicht sanc-  
tioniren kann, und die selbst das Gefühl nur in dem krankhaften Zustande, worin es durch sein Mißver-  
hältniß zum Verstande gerath, nämlich durch die verwerfliche Mystik, als annehmbar anerkennt.

Dieser Mangel an Wahrheit nun, der die noth-  
wendige Harmonie der religiösen Charte in Dishar-  
monie auflöst, weil sie in Beziehung auf sittliche Er-  
ziehung die Sanction des Verstandes entbehrt; —  
oder, mit andern Worten: das Hinstellen eines mit  
der Logik unersättlichen Phantoms, folglich eine mensch-  
liche Unwahrheit, als religiösen Verknüpfungspunkt  
zwischen dem Urwesen und dessen Reflector, dem Gefühl;  
dieser Mißgriff der geoffenbarten Religionen, welcher  
in dem Verkennen der seelischen Natur des Menschen  
seinen Grund hat, trägt die Schuld alles religiösen  
und viele & sittlichen Unheils, und heißt Abhülfe, da  
in der geistigen Natur eben so wenig ohne Wahrheit  
etwas Lebendiges, Gutes gedeihen kann, als in der

materiell-organischen ohne Licht. — Ich rücke jetzt  
näher auf den Kampfplatz.

---

## 14.

Still baut die Ewigkeit fort nach  
dem Risse  
Wie ihn einst Zeus der Berathende  
gab.

(Eisenlied.)

Ich sagte vorhin, — und der geringste Denker  
muß mir beipflichten — daß alle sinnlich wahrnehm-  
baren Erscheinungen der Erde, nach gewissen, von  
Ewigkeit her geordneten, und unwiderruflich festste-  
henden Gesetzen bedingt sind. — Diese Gesetze sind  
so alt wie die letzte Umwälzung der Materie, und  
stehen höchst wahrscheinlich mit unserm räumlichen  
Standpunkte im Sonnensystem in Conner. — Ver-  
möge der Ewigkeit dieser Gesetze hätte schon die  
erste Menschenfamilie — deren Signalement uns dieses  
Mal gleichgültig — sich Schießpulver, Rattenpulver,  
congrevsche Raketen, Teleskopen, Cul de Paris, Gän-  
seleberpasteten, Eisenbahnen, Dampfwagen, kurz alles  
was bereiten können, was jetzt unser Leben verschönert  
und verbittert. — Vermöge der geistigen Gesetze, und  
namentlich vermöge des Fortschreitens aber könnte

sie es nicht, denn diesem Geseze zufolge soll, nach dem Bilde des individuellen, menschlichen Geistes, die Gesammtmenschheit auf dem Wege des freien Fortschreitens einem großen unbekannten Ziele entgegenleben; und eben in diesem Universalgesetze liegt zunächst die Anordnung, von Zeit zu Zeit geniale Männer zu erweden, die dem großen Schwungrad der Civilisation, ein Feder nach dem Maafß seiner Kräfte, einen neuen Anstoß geben. — Napoleon that in dieser Art Bedeutendes. — Vermöge dieses Fortschreitens auch, sollten die einzelnen in der Materie verborgene schlummernden Naturgesetze erst nach und nach entdeckt und also Anlaß zu mannigfaltigen neuen Entdeckungen werden. — Jede neue Entdeckung aber ist nichts weiter als eben eine Entdeckung, eine Auffindung, keine neue Schöpfung, da sie unter gleichen Umständen eben sowohl vor tausend Jahren wie heute als eine Erscheinung hätte ans Licht treten, und demnach z. B. Moses mit seinem Volke recht sehr wohl mit Dampfsbooten hätte über's rothe Meer schiffen können.

Das Verborgen- oder Verschleiertein dieser Geseze, und das mannigfach differirende Verhältniß eines zu dem andern, reizt nun mit Recht die Denkkraft der Völker, und erhält den Verstand in einer, seiner

Existenz wohlthätigen Thätigkeit, da ihm sonst nur die Beschauung, und also die Aussicht auf Trägheit oder höchstens die Mechanik der Arbeit übrig bliebe.

— So viel nun aber auch noch immer auf dem Felde der Forschung zu thun übrig bleibt und in so unerreichbare Ferne sich der Blick auch auf selben in die Zukunft verliert, so ewig fest begründet, ohne einen Gedanken an mögliche Suspension, stehn doch auch wieder die Elementarregeln, daß weder die Natur ein neues Gesetz zu den vorhandenen hinzuschafft, noch auch daß sie ein offenkundig bestehendes ganz oder momentan aufhebt. Diese Regeln eben sind es, welche die Stabilität der Ordnung für ewige Zeiten bedingen. Alle jene Gesetze nun erhalten dadurch die Sanction der Natur und das rechtsgültige Zeugniß der Existenz, daß sie, unter gleichen Verhältnissen angewendet, gleiche Resultate liefern, diese Resultate sich gleichausgerüsteten Geschöpfen gleichmäßig offenbaren; diese Offenbarung aber den Prozeß der Prüfung ertragen und sich in solchen mindestens auf logisch fassliche, oder bekannte Naturgesetze zurückzuführen lassen. — Jede Erscheinung, die diese Bedingung nicht erfüllt, ist für uns als Mensch für nicht existirend anzusehn, da sie durchaus in keiner Beziehung zu irgend einem menschlichen Zwecke steht,

vielmehr, als sich dem logischen Wahrheitsbegriff entziehend, nur zweckhindernd wirken kann, da Wahrheit — d. h. heimische, keine aufgebürdet transscendentale, für die wir kein Kriterium — in die Harmonie des Zweckes gehört. — Diesem Grundsätze nach sind alle Vorgänge als nichtwahr zu betrachten, die von der Vorzeit uns überkommen, ohne als Zeugniß ein noch heute bestehendes Natur-Gesetz, ein logisches Gesetz, noch auch eine sinnlich wahrnehmbare Probe für sich aufzuweisen zu haben; und in diese Klasse gehören alle sogenannte Wunder, auf die ich später zurückkomme.

Es können Erscheinungen in der Vorzeit Statt gefunden haben, die wir heute nicht mehr zu erregen im Stande sind, weil die Kenntniß der dazu wirksam gewesenen Naturgesetze und des chemischen Prozesses mit dem Inhaber zu Grabe getragen seyn mag; dann aber müssen, um als wahr gelten zu können, Proben dieser Erscheinungen vorhanden seyn; wie z. B. der Glasmalerei. Geht dieses Zeugniß ab, und die Erscheinung stimme auch wirklich nicht wider die Elementarregeln der Natur, so hat sie doch mit Recht so lange für uns alle Geltung verloren, bis die Mittel der Erregung neuerdings entdeckt worden. In diese Klasse gehört z. B. der Stein der Weisen, ja meiner

Ansicht nach selbst das weiche, biegsame Glas, das früher existirt haben soll. — Mit Recht verwirft die Civilisation daher nach eben diesem Grundsätze denn nun auch alle übersinnlichen Erscheinungen, die wir unter dem allgemeinen Begriff von Übergläuben fassen. Alle Geistererscheinungen, Wunderkuren, Prophetereien und sonstigen Teufelsspuk, da selber in keiner Beziehung zu dem oben bezeichneten Zweck steht; der Fürst von Hohenlohe, die Seherin von Prevost, alle Karten-schläger und sonstige Hexenmeister sind in Pausch und Bogen als nichtsnußige Ullotria in die Rumpelkammer der Märchenwelt zu werfen; alles darauf Bezugliche, es komme woher es immer wolle, ist zu igno- riren, und ihm erst dann Beachtung zu schenken, wenn es sich der Form und Bedingung wirklicher Erschei- nungen gefügt hat; d. h. wenn es sich den Prüfungen der Sinne oder der Logik nicht entzieht, sich von Zeit zu Zeit freiwillig wiederholt oder auch sich durch einen consequenten Prozeß erregen läßt. — Ohne diese Einschränkung ist der Mensch den Grillen einer boden- losen Phantasie — (denn diese, nicht aber der Ver- stand ist bodenlos) — den Neckereien des Betrugs und somit überhaupt der Gefahr Preis gegeben, bei Ent- behrung des ihm als sinnlich-seelisches Wesen zustän- digen Anhaltpunktes neben der religiösen Mystik, oder

auch ohne diese in die verwandte Mystik des Aberglaubens zu versinken, die zuletzt zu allen Tollheiten führt, mindestens aber des Stanges, den wir als constitutionelle Wesen in der Schöpfung bekleiden, unwürdig und unsfähig ist das harmonische Zurücktreten in die Harmonie unsers Ursprungs im geringsten zu fördern.

Die Stabilität, sowohl der Elementarregeln der Natur, als auch ihrer entdeckten und unentdeckten Gesetze oder Kräfte, welche in der Materie schlummern und theils freiwillig theils erregt als Erscheinungen und zu Resultaten hervortreten, ist eine unzweifelhafte Bedingung der ungestörten Existenz der Naturharmonie zur Erreichung ihrer Lebenszwecke. Wir sehen ferner, daß sie sich bei ihrem Schaffen selber diesen Regeln unterwirft; wohl einmal kleine, durch äußere Einflüsse bedingte Abnormitäten zur Erscheinung bringt, immer jedoch wieder gleich zu ihrem alten Gesetze zurückkehrt; nimmer aber, wie es die Menschengrille wohl thut, und woza sie auch die Natur provocirt, hebt diese auch nur für eine Secunde eins ihrer Gesetze ganz auf, um unnatürliche Erscheinungen zum Gaudium einiger ihrer großen Kinder zu erregen.

Ist nun dieses Gesetz der unwandelbaren Stabilität so alt wie die Welt, und haben uns die Fortschritte der Wissenschaften endlich auf eine Stufe hingestellt, wo wir hiervon überzeugt sind, und wo wir mit schauerlichem Staunen vor dem Code der Natur stehn, die unveränderliche Ordnung derselben vom Stern bis zum Infusionsgeschöpfe und zum Halme herab bewundern, und keine Sprache finden können solche exzellente Weisheit würdig zu preisen; was, frage ich, muß einem freien Denker denn nun für ein Gefühl anwandeln, wenn die Theologie sich erdreistet, Völtern, die die Stabilität der Naturgesetze in ihrer ganzen Unveränderlichkeit erkannt, täglich fast, bei dem heiligsten aller Geschäfte, bei der sittlichen Erziehung, die einzige momentane Aufhebung selbst der Elementarregeln der Natur zu predigen, um hieraus, aus Erscheinungen, die nirgends in den Gesetzen der materiellen und geistigen Natur auch nur die geringste Sanction finden, und durchaus keine andere Autorität als jedes andere Märchen: die Tradition, für sich aufzuweisen haben, und der Logik durchaus als Märchen erscheinen müssen; um aus solchen, sage ich, den Werth und die Nothwendigkeit der Moral zu deduciren, deren Wahrheit ewig und unveränderbar als Naturgesetz in der menschlichen

Seele wurzelt und nur durch das Medium des, jedem angebornen moralischen Schönheitssinns angeregt zu werden braucht um ins Leben zu treten? — Von dem Wahnsinn einiger Sekten, den Gläubern an Unsinn, an Wunder noch über die Moral zu stellen, und als ausreichend für den Zweck des Lebens zu bezeichnen, mag ich als über Tollhäusern nicht einmal ein Wort verlieren.

Ist es aber nun wohl im allergeringsten zu bewundern, wenn ein so widernatürliches Bemühn: die Moral durch Unmoral — denn das bleibt in unsern Augen jede Unwahrheit — zu fördern, nur misslingen konnte, und endlich beim Fortschreiten der Wissenschaften in Indifferentismus oder bei dem, dem dieser ein Greul, in krassen Mysticismus ausarten mußte? — Merkt Ihr rationalistischen Theologen nun woher die Euch oft bei einzelnen Individuen so räthselhafte Erscheinung der Mystik? — Die Wissenschaft ist wie ein Keil in die christliche Theologie gesprengt; daher der Riß, die Spaltung. — Die, welche ihre Menschenwürde nicht verleugnen können und wollen, die nicht zum Verräther an der Natur und mit ihr an ihrem eigentlichen Gotte werden mögen, sehen sich um nach einer Ratio, um Natur und Unnatur, Wahrheit und Unwahrheit, Wissenschaft und Mähr-

chen künstlich zu versöhnen; — Ich drücke hier noch einmal mein Bedauern über die Danaidenarbeit aus; komme aber noch einmal darauf zurück. — Die, deren Logik immer unter Null stand; deren blödes Auge immer das Zwielicht liebte; denen aber nun die Wissenschaften mit Gewalt den grünen Schirm von den Augen reißen und eine leuchtende Fackel vor die Nase schieben wollte, flohen erschreckt auf, haderten und schimpften weidlich mit dem Lichte und flohen entsezt unter den Schatten des Kreuzes, lecken nun täglich an den fünf Wunden und geifern noch immer, wenn ihnen zufällig ein Lichtstrahl ins Auge fällt. Das sind die Mystiker und zwischen diesem Schisma steht heiter lachenden Muthes, mit der großen beseligenden Gottesidee in der Brust, der Eklektiker, der seinen Gott im Geiste und in der Materie begriffen, der weder sich aus der Harmonie der Erdenschöpfung, noch aus der Harmonie selbst, einen Ton, die Wahrheit heraus reißen will, um sich durch die daraus entstandene Lücke, als auf einem Schleichwege in den Himmel zu stehlen. —

Frägt man nun vielleicht mit triumphirender Miene: „Ja, was ist aber Wahrheit?“ — so entgegne ich: die für unsern Lebenszweck ausreichende Wahrheit ist: daß eine Ordnung in den Erscheinungen waltet,

deren Urquell wir Gott nennen; daß diese Ordnung nicht nach wandelbaren Gesetzen, also nicht nach Einfällen, gleich menschlichen, sondern nach ewigen un-  
wandelbaren Gesetzen waltet, deren sie keins aufhebt oder umgeht, und nicht umgehn darf, ohne ihre Ordnung in Unordnung, ihre Harmonie in Disharmonie umzugestalten und also ihre Schöpfung in Anarchie aufzulösen und zu zerstören. — Wahrheit ist ferner, daß wir, innerhalb des Kreises jener Gesetze gezeugt, uns ihnen nicht entziehen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, der Natur der Gesetze nach, außer dem Gesetz erklärt zu werden; die seelischen Kräfte, die zur würdigen Erreichung unsers Menschenzweckes durch Moral bedingt sind, in Anarchie aufgelöst zu sehn, und also durch Wahnsinn der willenlosen Materie oder dem Lebendig-Todten zu versallen. — Wahrheit ist es auch, daß das, was wir gemeinhin Räthsel des Lebens nennen, theils durch die widernatürliche sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes mittelst der verwerflichen Mystik entstanden, theils aber durch die Stabilität der Naturgesetze bedingt ist, deren freie Waltung nicht aufgehoben werden kann, ohne die ganze Harmonie der Schöpfung zu zerstören; da die Kräfte, die uns oft so räthselhaft zerstörend zu walten scheinen, dieselben sind, die im Verborgenen

tausendsaches Leben und Freude schaffen. — Ich erwähne hier beispielsweise nur der Electrizität, deren Funktionen uns lange noch nicht alle bekannt sind.

---

## 15.

Schweigend ruht die Götterstärke,  
Schlummernd, in des Meisters Werke.  
(Der Sonntag Morgen.)

So mit stelle ich denn nun mit gutem Tug die Behauptung auf, daß die Lehre von Wundern, oder mit andern Worten, daß die Behauptung: als seyen in fröhern Tagen von dem Geiste der Ordnung, von Gott, Unordnung, und dadurch widernatürliche Erscheinungen in der Natur erregt worden, einzig nur um durch Imponiren die sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes zu unterstützen, durchaus eine Irrlehre ist; nicht nur allein wegen der auf die Stabilität der Naturgesetze basirten Unzulässigkeit; sondern auch, (hört!) weil die Natur, von der sowohl unsere Logik, oder das Subjective, als auch der Träger der Erscheinung, oder das Objective, Theile sind, und in eins zusammen fallen, — weil die Natur, sage ich, als mit sich selber zerfallen, sich selber belügend und folglich eine Unsittlichkeit an sich selbst begehend. bestände, was von ihr in ihrer, durch sittliche Harmonie

begründete Heiligkeit durchaus nicht gedacht werden kann und darf, ohne auch die Nothwendigkeit unserer eignen sittlichen Harmonie in Abrede zu stellen. Hieraus folgt denn auch zugleich neben der Zwecklosigkeit die Schädlichkeit des Wunderglaubens bei der sittlich-religiösen Erziehung überhaupt, welche Theorie des Verwerfens denn auch noch zum Ueberflusß ihre Sanction in der praktischen Erfahrung findet.

Sch wende mich bei diesem Anlaß noch einmal zu den Rationalisten mit der Bemerkung, daß hier zwischen Verwerfen und Annnehmen durchaus kein Mittelweg liegt; indem für Erscheinungen, die gegen die ersten Elementargesetze der Natur streiten, und in denen — sie mögen so oder so genommen werden — auch nicht das kleinste Agens zur sittlichen Herausbildung des Menschen liegt, — Erklärungsgründe in den Naturgesetzen aufzufinden, nicht nur ein zweckloses, sondern auch höchst schwieriges ja sogar unwürdiges Bemühn ist, indem die Urheber solcher Erzählungen jedenfalls selbe nur als Wunder betrachtet wissen wollten, und folglich das Erklären mit dem Leugnen in ihrem Sinne auf eins und dasselbe hinaus läuft, da sie nur als solche, nicht aber als natürliche Erscheinungen gelten und wirken sollten; als

diese auch sicher nie mitgetheilt worden wären. Somit heißt jede, in der Natur für sie aufgefundene Ratio gerade so viel als Leugnen, und wir stehn in diesem Betracht als völlig gleichen Sannes da; nur mit dem Unterschiede, daß ich das Unnatürliche, mit dem man zu hintergehn suchte, als der Religion unwürdig, ihren Zwecken hinderlich und alles moralisch Wirkenden entbehrend, offen und radical verwerfe; der Rationalist dagegen verschleiert und palliativ. Ich schenke reinen Wein ein und halte mich überzeugt: der wahrhafte Rationalist trinkt ihn, wenn's eben Niemand sieht, gerne aus. —

Meine zweite Bemerkung ist die: daß, wie man ein einziges, auch nur das allerkleinste Wunder, als wirkliches Wunder constatirt, man sein Recht vergeben hat, irgend eines, vom Todtenerwecken bis zur Kartenprophezeihung herunter, in Abrede zu stellen. Denn, ist es möglich, einmal die Naturgesetze aufzuheben, so ist es auch mehrmals möglich, und allen Spuk- und Teufelshistorien, Wunderkuren, Hexereien, Geistererscheinungen, kurz der ganzen höllischen Komödie, wie sie nur ein Cagliostro, Dung Stilling und Justinus Kerner auszuhecken vermochten, dürft Ihr die hochbrigste Erlaubniß zur Aufführung nicht verweigern, sofern Ihr irgend ein

christliches Mysterium statuirt; und durch nichts gebt Ihr Euch mehr Bloßhen als durch die Distinction von echten und unechten Wundern; da doch alle eigentlich in einem und demselben Kessel gefärbt wor- den. — Leicht erklärlich ist es daher auch, wie un- ter keinem Volke fast der Überglaube so geng und gebe ist, und in so gutem Curse steht, als eben un- ter den Christen, da ihnen schon von Kindesbeinen an in der Schule die heiligen Spukgeschichten tags täglich eingebläut werden, und er selbst in reisern Jahren kaum einen Schritt ins Gotteshaus thun kann, ohne daß man ihm die alten christlichen Spuk- historien wieder vorfäßt. Über gehört die Wieder- kehr eines Verstorbenen und seine Erscheinung als Geist etwa nicht in diese Classe? — Ich sollte es doch meinen! — Durch eine ganz natürliche Ideen- association constatirt der Glauhe nun, daß, was schon einmal nach so plausibler Versicherung arrivirt, auch aufs Neue sich wieder ereignen könne, und er wirkt deshalb den Blick rings im Leben mit verdächtiger Neubegier umher, und schüttelt sich in Schauern, wenn seine gemarterte Phantasie ihm etwas vorgaukelt. — Man bewahre seine Kinder noch so sorgfältig vor Spukgeschichten, um sie der Qual der Furcht bei nächtlicher Weile zu überheben, es wird immer ver-

geblich seyn, denn man ist in den Schulen um so eifriger bemüht, den Keim zur Gespensterfurcht ihnen einzuprägen, ja man lässt sie ihnen vorzüglich um die Osterzeit memoriren, und nennt das alles — mit welchem Recht, weiß ich nicht — Religion. — Ich weiß es, man erzählt sich Wunderdinge von derartigen Erscheinungen im Leben, und Autoritäten legen in ihr Votum für die Sache ein. — Haben wir denn aber schon sicher erforscht, inwiefern auf die subtilen Sinnemerven nur von außen herein, und nicht auch von innen heraus rückwirkend Erscheinungen gebildet werden können? — und kann nicht eben das Merkmal der Uebernatürlichkeit, gerade nur das natürliche Merkmal des Phantasie-Gestaltens von innen heraus seyn? — Aber warum über eine Sache grübeln, die durchaus das Kriterium der Wahrheit entbehrt, keinen heilsamen Zweck fördert und als nicht in den Kreis dieses Lebens gehörend ignorirt werden muß? —

Zedenfalls ist das Christenthum, seinen Mysterien nach, eine spukhafte, unheimliche Religion, weil sie ihre Pfahlwurzel in das Grab eines Menschen schlägt; alle ihre Reste und Zweige Wundet und Geistererscheinungen bilden, und sie ausdrücklich auf Vernichtung des Körperlichen und Bevorrechtung

des Geistigen anträgt. — Darum nun verschwinden mit Vernunft und Wissenschaft, die der unbändigen Phantasie Gebiß anlegen, die spukhaften Erscheinungen mehr und mehr und das Leben schlägt wieder seine heitern traulichen Pfade ein. — Hier stehn wir wieder vor der verweslichen Mystik des Christenthums, die bekanntlich Vernunft und Wissenschaft als Anhaltspunkt in göttlichen Dingen verwirft und Phantasie und blinden Glauben dafür adoptirt, wo durch es denn ins Blaue hinaus geht, ohne Weg und Steg, und endlich ins Tollhaus.

Diesem Nebel, meine Herren, ist durch Eure Ratio lange, lange nicht abgeholfen. — Scheint mir's doch, als wolltet Ihr statt der Sonne am hohen Himmel eine Laterne aushangen. Gesezt auch, ihr Schein wäre heller als der des Mondes, so müßt Ihr sie doch täglich und immer wieder schnäuzen, tränken und anzünden, wenn sie leuchten soll, und immer doch droht Gefahr, es werde wieder dicke Finsterniß werden, so Ihr es verabsäumt; und doch isses immer kein Sonnenlicht. — Ich merke wohl, wie Ihr die Blendlaterne, die Schrift, schnäuzt und tränkt und stochert, aber sie bleibt immer eine Laterne und es wird nicht eher hell werden bis Ihr die Sonne anzündet.

Sagt nicht, daß ich frevle an einer heiligen Sache; gerade der unerhörte Frevel an einer heiligen Sache — an dem geistigen Wesen des Menschen — den keine Jahrtausende heiligen und der Kritik entziehen können, ist es, der mich mit Unwillen erfüllt; denn der Mensch könnte besser, die Welt könnte glücklicher seyn, und wäre es, ohne ihn, — Der Mensch wird mit einer Unlage zum Guten geboren; eine Herzengüte, ein Sinn für Tugend schlummert in jedem; woher sonst das allgemeine Gutseynwollen, das Besserscheinenwollen, als man ist? — woher sonst die allgemeine Freude, wenn das Gerücht einer Biederthat erschallt? — woher das Ablehnen und Bemängeln unserer Fehler? — Aber der Keim erstickt in der dumpfen Grabeslust christlicher Mysterien; mit Blut überschüttet und hin und her gezerrt auf den Marterwerkzeugen der Passion wächst eine krüppelhafte Pflanze heran; nicht für das heiter bewegte Leben, sondern für die Gruft, auf die, als den letzten wünschenswerthen Hafen für alles Weh unablässig hingedeutet wird. — Das nerne ich Frevel an der Gottespflanze, die ja doch erst leben soll, bevor sie stirbt. Der Tod darf sich keine Rechte über das Leben anmaßen. Wahrlich, hätte die Natur

nicht so unendlich viel für ihre Menschen gethan, — läge es an Euch: — so wäre die Welt ein Trap-  
pistenkloster; es sind der Luckmäuser demungeachtet  
nicht wenige und Missionaire ziehn täglich noch auf  
die Proselyten-Jagd aus. — Voll bitterer Wehmuth  
kuſe ich aus: „o du verkehrte Welt!“ — Man  
will die Menschheit lebendig einsorgen, und nur weil  
man den Deckel nicht auflegen darf, hüpfst sie immer  
mit angeborner Münsterkeit wieder heraus. Man  
will sie durch einen geistig = chemischen Zauber = Prozeß  
auf der sittlichen Harmonie ihres Ursprunges zurück-  
führen. Man will ihr einen Mephistopheles = Man-  
tel umthun und durch Glaubens = Hexerei über alle  
Berge und Thäler der Erde weg sie zu der Son-  
nenhöhe des Himmels entführen. Das geht nicht;  
bei Gott das geht nicht! — Trotz allen Zauberfor-  
meln bleibt der Mensch immer Mensch; Ihr könnt  
ihm die Materie nicht wegzaubern und diese wird  
ihn immer wieder herunterziehn. Die Natur weiß  
nichts von den willkürlichen, schwärmerischen Ge-  
bilden menschlicher Phantasie, die allerlei Dalai = La-  
ma = Wappchen schon für die religiösen Bedürfnisse der  
Völker ersonnen hat. — So lange sie Kinder wa-  
ren, und wo sie noch Kinder sind, mag das gut  
seyn; wir aber sind dem Puppenspiel entwachsen;

wir lassen uns keinen Bart mehr machen, da uns elber einer gewachsen ist. — Nur die Gesetze der Natur und der Vernunft sind stabil und darum gültig; nur was durch sie kanonisiert wird, ist wirklich heilig; wer ihre Instanz umgeht, muß nothwendig seinen Prozeß verlieren, und die Menschheit hat ihn durch eine verkehrte Theologie denn auch wirklich verloren, sie ist nicht, was sie seyn sollte und könnte, und diese Schuld trägt vor allen der mystische Theil des dickeibigen Code, den man den heiligen nennt, weil Menschen ihn geheiligt, dagegen die Vernunft, die Gott selber geheiligt, für ein Hors d'Oeuvre gilt.

---

## 16.

Richt mehr an Minervens goldenem Thor  
Hält die gläzige Dummheit Wache.  
Ein glänzender Strahl bricht aus ihm hervor  
Und übt an der Finsterniß Mache.

(Eisenlied.)

Ich wende mich wieder zu Ihnen, meine schöne Freundin, denn schon zu lange haben die bärbeissigen Amtsgeposite, die Männer im kanonisierten Habit, mit aufgehobenen Steinen vor meiner Phantasie geweilt. Nun schwebt wieder Ihre holde Silphen-

gestalt in alle der rosigen Anmuth vor meinem geistigen Auge, mit der ich Sie vor wenigen Jahren, scheidend, zwischen Kornähren, Cyanen und Mohn verschwinden sah; als Sie noch an der Mutterbrust der Natur das Leben in vollen Zügen tranken; die rosige Freude ihre Gebilde mit dem Tändeln des Sapphirs auf Ihre Wangen hauchte, und Ihre hüpfenden Pulse unter dem wogenden Schwanenbusen warm und freudig für alles Große und Erhabene, vor allen für Liebe und Wahrheit schlug. — So fehn Sie auch heute noch vor meiner Phantasie; und, darf ich den Schöpfer in der Schönheit seiner Wesen würdig anbeten, ohne zum verwerflichen Mystiker zu werden, so ist die lebendige, warme, pulsirende, reizende Hülle, in der die jugendliche Psyche eines Weibes waltet, gewiß der schönste Tempel, den er sich erbaut, und wenn der Katholik mit unendlicher Verehrung an der üppig reizenden Gestalt einer heiligen Jungfrau hängt und des sterbenden Sohnes fast darüber vergisst, so hat die Natur sich diesen Punkt gewählt, um sich ihre Rechte, die sie an der Menschheit hat, und die sie nie aufgeben wird, zu bewahren. — Gewiß, es giebt der St. Simonisten viel auf Erden. Mich nannte schon einmal ein griesgramiger Kritiker im theologischen Li-

teraturblätter einen solchen, ich weiß mit ihm selber nicht recht weshalb; auch ein Priester des Sol habe ich nach einer andern Version die Ehre zu seyn; ja, wer weiß wozu man mich noch alles erzählt, denn die Theologen sind wackere Leute, und haben viel Zeit, über unsern Werth nachzudenken. — Der Sonne, freilich, ich muß es gestehn, bin ich hold, und hat sie mich gleich noch nicht zu ihrem wirklichen Priester consecirt, so bin ich ihr doch wohl befreundet, und sie hat die Liebe für mich, mir mitunter einen Strahl ihres ewigen Lichtes zur freien Disposition zu leihen; gewiß ist es auch, daß Osiris mehr für Religion und Menschenerziehung thut, als man sich gemeinhin träumen läßt, und wenn er von Zeit zu Zeit einen Strahl nimmt und ihn hie und da einer Nachteule plötzlich in die Augen wirft, und sie dann schnaubt und spuckt, und mit ihren Krallen ohnmächtig um sich greift, da sie vom Lichte geblendet den rechten Gegenstand ihres Zornes nicht finden kann, so habe ich — ich mag es nicht leugnen — mein Gaudium daran, denn so kleiner unschuldiger Bosheiten kann man sich als Mensch doch einmal nicht ganz entschlagen. — Es giebt auf Erden allerlei absonderliche Ergötzlichkeiten, Madame! wovon sich die hausbackene Theologie in ihrem besten Schlaf nichts träumen läßt,

und selbst die widerwärtigsten Berufspflichten lassen sich mit einem Raffinement unter Ergözen erledigen. Sie ahnen vielleicht nicht, daß mir ein solcher Casus vorliegt, und daß ich mit Hülfe meiner Phantasie eine blühende Schöpfung um mich versammle; und gedenke unter Rosen und Myrten, umgeküllt von Syrenengestalten, unter denen Sie die schönste von allen, — umflattert von Schmetterlingen, umwölkt von Blüthenduft, bei munterm Vogel-  
sange und bei dem freundlichsten Sonnenlichte, daß traulich dämmern durch das Schattendach einer Ephœulaube bricht — einen tausendjährigen Krebs zu operieren.

„Fi, über den Contrast!“ — Ich siehe die Contraſte, Madame, und zwar auf Kosten des häßlichen; doch gebe ich zu, daß es nicht Federmanns Sache ist; nicht Fedem mag der Kuß von einer schwelend erkospften Rosenlippe in Gegenwart eines zahnlosen, geifernden, siebenzigjährigen Mütterchens am schönsten munden. — Eher schon mögen den, der im hohgeschmückten Blüthentempel der Natur in seiner Gottidee schwelgt, die Glockentöne der Abendhora aus einem alten Klostergemäuer wohlthätig durchschauern; und inniger küßt er gewiß die im schönsten Schmelze prangende Blume, wenn er an den

Schimmel denkt, der an den Mauern und an den Herzen im Kloster wuchert. — O über die verschimmelten Kloster und Herzen! — O Bayern! Bayern! schau doch in den Kalender!! —

Horchten Sie einmal auf, Theure; ich werde Ihnen einmal zum Wechsel eine kleine Scene aus meiner Jugendzeit mittheilen, an dessen Wahtheit niemand Anlaß hat zu zweifeln. Vielleicht finden Sie selbe geeignet, da sie biblischer Natur ist, einer Traktätschen-Gesellschaft mitzutheilen, und freuen sollte es mich ungemein, diesen heiligen Leuten doch auch einmal etwas Liebes erwiesen zu haben.

Ich war dazumal noch, so viel die Welt von mir wußte, ein guter dummer Bauerknabe; ich selber wußte freilich schon etwas mehr von mir, denn ich hatte bereits beim Weiden unsrer Familien-Kuh, im Mai, unter einer Haselhecke, ein Lied an die Kerche gemacht; auch schon heimlich an die Wände verschiedener geheimer Gemächer beißende Epigramme auf den dazumal bei uns Deutschen ziemlich allgemein verhassten Napoleon geschrieben; die man mit nicht geringem Ergözen copierte, sich heimlich zutrug und weidlich die Köpfe über den muthaftmäßigen Verfasser zerbrach, der in seines Nichts durchbohrendem Gefühle sich selber fast zum Object wurde,

und zweifelte, als könne er der Gegenstand solches Aufhebens seyn.

In jenen Tagen also war es, wo meine Familie in dem Hause eines Schlossers wohnte, der seine schönste Erdenseligkeit im vollen Glase suchte und fand. Der arbeitslose Sonntag war ihm vor allen solcher Seligkeit geweiht, und mancherlei komische Intermezzos, worunter Prügelscenen mit seiner Frau fast stereotyp, mussten ihm diese Sonntagsfeier würzen. Nur die einfach ländliche Sitte, am Morgen das Gotteshaus zu besuchen, der man sich nicht wohl ohne die übelste Nachrede überheben konnte, war ihm das widerwärtigste an diesem sonst so werten Tage, denn es verzögerte sich nothwendig dadurch die eigentliche Freude seines Lebens, die ihm Zweck und Mittel desselben in eins zu seyn schien. Einst an einem solchen Morgen nun, als ein Wahlverwandter meines Schlossers beim Morgengeläut der Kirchenglocke, zum Geleit zur Kirche ihn auffordernd, bei ihm eintrat, hatte jener, seiner Erklärung nach — von der ich Zeuge — den Sinn darauf gesetzt, heute einmal eine Ausnahme zu machen, provocirte daher den Freund bei ihm zu weilen und ein Gläschen Doppelten mit ihm vorlieb zu nehmen; dabei, fügte er hinzu, wollten sie sich dann

zur Unterhaltung etwas vorlesen, und zwar aus einem Buche, das hier gleich zur Hand sey, und in welchem so ungemein ergötzliche „liederliche Geschichten“ ständen, die, sonderlich beim Glase, nicht geringe Erheiterung gewährten; — worein denn der Nachbar consentirte und beide begannen ihre erbauliche Sonntagsfeier. Ich war nicht wenig neugierig, was denn das wohl für ein Buch seyn möchte, von dem sie sich in ihrer Stimmung so viel Gutes versprachen und worüber sie schon im Vorraus so bedeutend schmunzellachteten, und war auch da immer noch nicht im Klaren, als der Hausherr die Gewissensscrupel seines Cumpans dadurch zu beschwichtigen suchte, daß er bemerkte, solche Beschäftigung sey ja im Grunde eines und dasselbe mit dem Gottesdienste in der Kirche, und rechne man dergleichen Lecture ja bekanntlich überall für gute christliche Erbauung. — Endlich legte man das Buch auf den Tisch und trieb mich hinaus. — Heiliger Gott! — jetzt ging mir ein Licht auf! — Die Bibel also; das, was mir als der Inbegriff alles Erhabenen und Heiligen, als der Weg zur Seligkeit, als das einzige Licht, was in göttlichen Dingen auf Erden leuchtet, als das wahrschaffige Wort Gottes selber auf die Seele gebunden war, — daraus wollte man sich beim

Glaße Dinge, die aus Schuld der Buchstaben-Theologie eben sowohl als des gesunkenen Menschengeföhls dem Volke als Zoten erscheinen können, vorlesen? — Zoten als Vertretung des christlichen Gottesdienstes? — Ich stand wie abgebrüht hinter der Thüre und horchte. Wenn ich nicht irre, so hatte man die erotischen Lieder Salomons gewählt. — Ich war ganz Ohr; ich hörte, ich sah nichts außer den wollüstigen Bildern, die man fleißig commentierte, und bemerkte die Intervention meines Vaters nicht eher, bis er mich beim Ohr gefaßt hatte und mit einigen Maulschellen aus dem wollüstigen Himmel meiner Phantasie warf.

Genug des Damals. Ich bin seitdem Mann und noch etwas mehr geworden, aber jene Sonntagscene läßt mich nimmer. — Oft schon nahm ich meinen Kopf in beide Hände und schüttelte ihn hin und wieder wie ein Kaleidoscop, meinend, ob denn nicht endlich und einmal Gedanken aufkommen wollten, die mich aufklären könnten über das ganz absonderlich tolle, unsinnige, widersprechende in dem protestantischen Bibelwesen. — Aber nein! — eher, glaube ich, entziffre ich die Hyrogliphen der Egypter und finde des Zirkels Quadratur, ehe ich darin einen logischen Faden finde. Ja, wenn mir der Stein der

Weisen in die Hand gegeben würde, ich müßte ihn der orthodoxen Theologie an den Kopf werfen, denn alle Weisheit reicht bei ihr nicht aus und ist in den Brunnen geworfen. — Glaubt sie etwa durch solche Unbegreiflichkeit dem Urwesen — das ihr Gevatter — ähnlich zu seyn? — Dann hätte ja auch der Moslim wohl recht, der den Wahnsinnigen heilig nennt, weil durch ein freies Walten der Gottheit in ihm sein Thun keinen menschlichen Begriffen von Consequenz entspricht? — Nein, das kann sie nicht verlangen! — So lange der Wurm sich auf Erden mit seinen Ringen im Kothe weiter schiebt, kann ich mir ihn nicht als einen Seraph mit Flügeln der Morgenröthe denken, der, ein Herold des Ewigen, durch die Bahnen des Universums zieht, von Stern zu Stern. Und so lange die Theologie hier unten noch mit Käppchen und Kreuz und schwarzem Habit umherwackelt, muß sie die Kritik der Vernunft über sich ergehn lassen; von Unfehlbarkeit wissen wir nichts.

Aber wo soll ich entern an diesem Fahrzeuge, das rund umher mit Haken so übersät ist, daß mir die Wahl dadurch erschwert wird? — Zuerst wende ich mich an die ganze protestantische elegante Christenheit, und zwar zuerst an die Herren, mit der Frage: Ihr sorglichen Chemänner, Väter und Brü-

der! die Ihr wie Sittencontroleure, wie ein Sittenpestcordon an den Toiletten eurer Frauen, Töchter und Schwestern wacht, und, ärger wie ein österreichischer Grenzwächter nach Tabak, in schöngeistigen Schriften, die die geschäftige Hand der Zeit ihnen zuträgt, nach Indecenzen, die nach Mysterien der Natur riechen, forscht, um solche Gifftstoffe auszuscheiden; — wie, frage ich, könnt Ihr es gleichgültig ansehen, daß ein Werk in seiner jetzigen Gestalt, da es von Zweideutigkeiten, die nicht einmal Zweideutigkeiten sind, stroht, im Gewande der Heiligkeit so frei unter Euren Frauen cursirt? — Wie — richtete ich meine Frage an die Damen — können Sie, die eine Inexpressible nicht Hose genannt hören können, ohne Anwandlung von Ohnmacht zu bekommen; denen Hemde, Strumpfband und andere Gewebe erster Instanz, die sich am schönsten Lüstern Ihrer Reize sonnen, — im Männermunde ein Schamversinken erregen möchten; — wie — frage ich, — können Sie ein Buch, das so voll erotischer Plattituden ist, in Ihrer Nähe dulden, ohne schon von dem Hauch derselben getötet zu werden? — Euch aber, Ihr Zionswächter, frage ich, wie könnt Ihr, ohne zu erröthen, dem Volke ein Werk als göttlich in die Hand geben, in welchem es eine schmückige

Lecture sucht und findet? — Ist Euch denn nicht jeder Schulbube, der mit diesem Buche unterm Arme Euch begegnet, ein schneidender Vorwurf? — Seid Ihr denn schon so ganz gewiß, daß die heranreisende Jugend nicht Bilder, die ihren leimenden Begierden zusagen, in der Bibel auffuchen und finden und dadurch frühe zu Leidenschaften gereizt werden, welche von Generation zu Generation die Menschheit immer mehr und mehr entnerven? — Und Ihr Pietisten und Lämmleinjünger, fällt es Euch denn nimmer aufs Herz, daß Ihr in den Papierballen, die Ihr millionenfach in der Welt verbibelt, zugleich die allerschmutzigsten Lieder, Romane und die gräßlichsten Spukgeschichten verbreitet? — Der unzähligen Alotria, der falschen Vorstellungen von Gott, der Anreizung zu Haß, Rache, Übergläuben und dgl. gar nicht einmal zu gedenken? — Und was sagt denn Ihr, Ihr Jünger der Minerva, und Ihr der Themis und höher hinatf dazu? — Dürfen Eure Censoren und Pictoren, die jede Ungebührlichkeit so leicht wittern, hier nicht interveniren und streichen, wo es so augenscheinlich Noth thut? — Fürchtet Ihr nicht, daß Euch der Himmel dieses Nicht-Streichen droben anstreichen wird? —

Seht Ihr, das sind die Fragen, wegen der ich

meinen Kopf oft in beide Hände genommen und wie ein Kaleidoscop geschüttelt habe. — Und — fragt man — es ist dir Tropf keine Auflösung dieses Räthsels beigefallen? — O ja wohl, um es aber für eine wirkliche Auflösung zu halten, muß man, denke ich, erst Theologie studiren, und zwar so lange, bis man übergeschnappt, und die Feder, welche man bei gesunden Köpfen Logik nennt, schlaff und kraftlos dahängt; oder auch, als Laie läßt man sie sich für sein gutes Geld von jener durch einen einfachen Prozeß, den man Glauben nennt, erschlaffen, und so kommt man denn zu der tröstlichen Ueberzeugung, daß alle jene Schrift, die der Sittlichkeit und der Vernunft überhaupt so viele Scrupel macht, aus dem Munde Gottes hervorgegangen ist, und dieses Umstandes halber durchaus in allen Theilen gut, unschädlich, ja seligmachend ist, sie mag sagen, was sie will, sie mag sich widersprechen, sie mag die schmugligsten Scenen erzählen, den krafftesten Unsinn, es ist alles recht und gut, denn es ist das Wort des Herrn von A bis Z. — Frägt man aber nun, wodurch ist es Gottes Wort geworden, so erzählt die Geschichte: daß alle jene Bücher zwar anfangs nur von gescheuten Männern, gleich denen, welche wir in unsern Tagen geniale, klassische Dichter nennen,

geschrieben wurden, daß sich aber von Zeit zu Zeit über einen Stoß derselben die Theologie der Vorwelt zu Gericht setzte und nach einigen Debatten das Urtheil fällte und rechtskräftig bestätigte, es sollen von heute an, diese vorliegenden Manuskripte, weil deren Inhalt so unverkennbar den Stempel der Göttlichkeit — bei uns Classicität — an sich trügen, für wirklich göttliche, als habe Gott der Herr sie höchst eigenhändig niedergeschrieben, gelten. Das thaten theils alte langbärtige Rabbinen, mit dessengleichen wir heute unsre Kinder zu Bette scheuchen; über deren Nachkommen, obgleich sie an Bildung und Sitte Götter gegen jene sind, unsere christliche Theologie und Weltweisheit — mitunter Naseweisheit — das Anathema der Exception vom Bürgerrechte ausrust, und eine verworfene, schmückige Nation von Haus aus nennt. Das Haus-aus aber includirt auch jene Dichter und Rabbinen, welche die Bücher des alten Testaments schrieben und nach ihrer Weise kanonisierten, deren Spruch es also ist, der alle denen übeln Sachen mit der Göttlichkeit auch die Unschädlichkeit zusprach, und sie autorisierte durch den Zauber der Consecration allem unbeschadet auf Schultischen und unter dem Volke jedes Standes zu erscheinen. — Seht, das will mir trotz aller Denkfertigkeit nicht zu Schädel, und

ich möchte Niemand finden, der mir's anthåte; aber ohne Hexerei geht es einmal nicht. —

Wird denn aber nicht Feuer- und Schwefel auf mich regnen, daß ich es wage, die Göttlichkeit der Schrift anzutasten? — Ich denke, nein! eben so wenig als auf Spinoza, da er in der Synagoge zu Amsterdam ein Idol zertrümmerte, von dem das Wohl und Wehe des ganzen Volkes, ja nach Behauptung der Rabbinen sogar die Existenz des Hauses abhangen sollte, dessen Mauern und Säulen augenblicklich zusammenstürzen müßten, wenn das Heilthum entfernt sey. — Eben so wenig auch, als wie auf Eure Missionaire, wenn sie den Heiden ein Götzenbild zerschlagen und ein anderes dafür wieder geben. — Der Himmel ist selber von Idolatrie kein Freund, denn er erreicht seine Zwecke nur durch lebendige Geseze. Die orthodoxen Priester freilich geifern und speien Gift und Galle; das ist immer und zu allen Seiten so gewesen, und so sie's vermöchten, kreuzigten sie auch heute wohl noch den, der ihren Götzen antastet. Aber es wächst in unsren Tagen kein Holz zu Kreuzen mehr, und nimmer noch hat so etwas auch auf die Dauer eben recht gefrommt.

Man heiße mich nicht frivol; Niemand kann

mehr Ehrfurcht vor göttlichen Dingen haben ; Niemand mehr Theilnahme für die sittliche Erziehung der Menschheit hegen ; Niemand mehr die Heiligkeit des Priesterstandes anerkennen als ich ; aber Niemand kann auch mehr von der Verkehrtheit der bis heute bestehenden Religions-Anstalten, und vor allen von der Zwecklosigkeit der Bibel in ihrer jetzigen Gestalt überzeugt seyn ; und Niemand mehr den religiösen Indifferentismus beklagen, der, wenn Wissenschaft und Literatur nicht wären, längst in die sittenloseste Verwilderung hätte ausarten müssen. — Die trasse Zerfallenheit der Priester einer und derselben Confession unter sich selber, zeugt von vorhandenem Irrthum in den bisherigen Religionsystemen ; aber dieser Irrthum blendet mit dem angekünfteten Nimbus das Auge der Theologen ; oder auch, das Auge — und es darf wirklich nicht einmal das eines Adlers seyn — welches den Irrthum in seiner Macktheit vor sich liegen sieht, wird von der Weltklugheit zgedrückt. — Maschinenrosse, die immer treisend ihren Cirkus durchschreiten, werden zur Verhüting des Schwindels geblendet. — So auch ist es die Theologie, die mit ehernen Ketten des Glaubens an den Pfündenschwengel gebunden, ihren Pezikopen-Cirkus durchschreitet ; sie darf nicht sehen ohne

schwindelnd und unfähig zu werden, ferner die Kreisbahn des Irrthums zu durchschreiten. Und — man zeihe mich nicht der Inkonsiquenz — hier rufe ich mit Ueberlegung aus: wohl den Theologen, die so stockblind sind wie die Mystiker; Mitleid mit denen, die da blinzeln wie die Rationalisten; die wohl sehen, aber nicht sagen dürfen, sie sehen; wehe aber dem Menschen, dem der Irrthum der Acker ist, auf dem er gute Früchte ziehn soll; die Natur lässt sich nimmer betrügen, und auf ihm wachsen jene Dornen und Disteln, über welche die mit der Vorsehung habernde Welt in Prosa und Versen täglich weint, denn noch einmal sag' ich es: „keine edle Frucht gedeihet ohne Licht in der Natur!“ —

## 17.

Goll die Erde besser werden,  
Goll der Mensch kein Unmensch seyn,  
Muß man von der Sclavenfessel  
Seinen edlen Geist befrein.

Wohin ist Ihr liebliches Bild entflohn, schöne Christin, das ich mir am Eingange des letzten Briefes so recht absichtlich epicuräisch hingezaubert, um bei der harten Arbeit mich daran zu laben? — Se-

hen Sie, so geht es auf dem Felde der Theologie, das bis heute immer mehr ein Schlachtfeld als ein Saatfeld war; und wenn auch dieses, wo man Disteln aussäete, um Rosen zu erndten. Alles wahrhaft Schöne flieht aus ihrer Nähe wie das Wild vor der Klapperscheuche. O unselige Manie, das, was eine schöne, poetische Mythe ist, zu einer profaischen Wahrheit machen zu wollen! — Wie schmücken doch die heidnischen Götterbilder so schön die Hallen unsrer Poesie, nun sie zur lehrreichen Fabel geworden; und zu welchem gottvergessenen Sensualismus, zu welcher entnervenden Ueppigkeit, oder, — wenn es erlaubt ist, — zu welcher religiösen Lieberlichkeit führte der Weg durch den Olymp, als man ihn in der Wirklichkeit dem Volke vor die Nase hinbaute! — Unselige Idee, den Tropus zur Historie umwandeln zu wollen!

Mag sich die rationalistische Partei — d. h. der Theil der Menschheit, dem das göttliche Princip der Verstand, keine Ruhe mehr lässt, die Augen aufzuthun und den Trug einzusehn, und die nun blinzelt und wieder blinzelt, und nicht wagt zu sehn, weil sie sonst nicht utthin kann, ihrer Menschenwürde zur Frohn das Uhgeheute zu thun — mag sie, sage ich, sich allich sträuben so lange sie will;

mögen auch auf der andern Seite Hengstenberg, Gue-  
rike, Tholuk, Steffens und Consorten sich mit ihren  
Federn an das Kreisende Rad der Zeit hängen, um  
es aufzuhalten im Laufe, es wird und muß endlich  
zur categorischen Frage kommen: Licht oder Finster-  
niß? — Vernunft oder blinder Glaube? — Lüge  
oder Wahrheit? — Mysterie oder Faßliches? —  
Wunder oder Moral? — oder endlich — und hier  
steht der alte graue Popanz, — hier steht das Glau-  
bensgespenst; der drohende Geist mit aufgehobenem  
Finger, mit dem man — gleich den portugiesischen  
Mönchen — droht, er werde umgehn und der Welt  
keinen Frieden lassen, ärger noch wie im Leben: —  
oder endlich: Buchstab oder Gedanke? — Bibel oder  
Lehrbuch? — — Hier höre ich ein Zetergeschrei, daß  
mir die Ohren gellen; — (nach dem sie mir aber  
eben nicht jucken) — dergleichen aber ist schon vor  
Zeiten in Wittenberg gehört worden; es giebt nichts  
Neues unter der Sonne; das röhrt von der Sta-  
bilität der Naturgesetze her; und doch ist jede Se-  
cunde auch wieder neu, sammt allem was sie bringt.  
Auch dieser Zeter ist neu, obgleich es immer wieder  
die Hierarchie ist, die ihn schreit. — Doch hältst  
den Mund, und hörst erst, ehe Ihr weiter schreit.  
Ich gestehe, daß ich nichts geringeres im Schil-

de führe, als einen mir und dem gesunden Menschenverstande überhaupt widerwärtigen Götzen möglich zu Grabe zu läuten. Notabene, wenn man mir den Glockenstrang nicht zuvor abschneidet. — Nicht wahr, das ist doch recht brav von mir? — denn nichts ist ja dem eigentlichen Christenthume verhasster, als der Götzendienst, der uns zu schänden Heiden macht. — Ja gewiß, ich bin eine brave, wenn auch eben nicht kreuzbrave Seele. — Dieser Götze nun — nicht der sel. Hr. Pastor Goeze, obgleich nahe mit ihm verwandt — ist der Buchstab, und zwar ein gewisser Buchstab in der Bibel. — Dieser Buchstab ist todt; d. h. er ist nicht lebendig; es giebt noch einen Buchstab in der Bibel, der ist auch todt, aber er ist doch noch lebendig; und dieses Paradoxon kann ich nicht besser verbildlichen, als wenn ich z. E. zwei Eicheln vor Euch hinlege; eine künstlich gefertigte und eine wirklich gewachsene. Beide sind nicht von einander zu unterscheiden; beide scheinen leblos, denn sie liegen ruhig und regungslos da. — Nun aber legt beide in die Erde, und es zeigt sich dann bald, welche von beiden todt=todt, und welche lebendig=todt war. — Seht, so ist es auch mit den beiden Buchstaben in der Bibel. — Der todte Buchstab das ist •der, wel-

chen wir noch so lange in das warme Erdreich unsers Busens niederlegen mögen, so bleibt er doch immer todt; er keimt nicht und wächst nicht und trägt mithin auch keine Früchte. — Das ist der Buchstab, den ich vorhin schon einmal mit einem todten Frosch verglich, an dem der Rationalist galvanische Experimente macht, ohne zu bedenken, daß mit der Zeit auch diese nicht mehr wirksam seyn werden; und wie dann? — dann kommt es doch zu den Frequien. — Das ist der Buchstab, der die Welt so lange behext hat, bis die Welt nun endlich ihn behext, und er die Paralyse in allen Gliedern fühlt. — Das ist der Buchstab, der wie ein umgekehrter Schulmeister immer dummer macht, je länger man bei ihm in die Schule geht, und der so lange unterrichtet, bis man sich vor eitel Dummheit die Gurgel durchschneidet. — Das ist der Buchstab, der uns langweilige Spukgeschichten erzählt und Stein und Bein schwört, er habe sie selber mit angesehn. — Das ist der Buchstab, der uns einbilden will, er sey ein Hexenmeister, habe die Natur in der Tasche und könne ihre Gesetze aufheben, wie man eine Hand umkehrt. — Er will uns weiß machen, man müsse sich die geistigen Augen ausschneiden, weil man mit den nichtsnehmenden Dingen ja doch nun einmal nicht

in den Himmel guden könne; man müsse das Sopia des Glaubens schlucken, um also im Rausche fühllos gegen die Dornstiche des Lebens zu seyn. — Das ist ein nichtsnutziger Buchstab, sage ich, bei dessen Begräbniß kein ehrlicher Mensch eine Thräne weinen sollte, und doch führt die schwarze Schaar eine ganze Batterie von Dialektik gegen den Frevler auf, der nur Miene macht ihm ein Haar zu krümmen. Aber ich gehe ihm zu Leibe; ich hole mir ihn mitten aus dem Carrée heraus, und wenn man mich auch mit kritischer Dinte und Druckschwärze so arg besudelte, daß man mich von meinen Feinden nicht mehr unterscheiden könnte; da machte ich es wie der Schwan unter den Krähen in der Fabel; — und Recht habe ich doch!! —

Zwei Buchstaben, sage ich, sind in der Bibel. Keiner von beiden ist göttlich in dem Sinne, worin ihn der Klerus nimmt; d. h. als sey er von dem Urwesen gewissen bevorrechteten Männern unter Aufhebung der Naturgesetze speciell in die Feder gegeben worden, welche Eingebung mit den schon oben der Critik unterzogenen Wundern zusammenfièle. — Einer, nämlich der, welchen ich oben unter dem Bilde der wirklichen Eichel darstellte, ist in dem Sinne göttlich, in welchem man zu allen Zeiten die außerordentlichen Schriften begabter Männer als von einem Genius

eingehaucht betrachtet; nämlich durch die Schönheit und Wahrheit der Moral; in diesem Sinne können aber auch noch heute und über tausend Jahren, wie vor tausend Jahren, göttliche Schriften ans Licht treten; im theologischen Sinne hat es noch nie göttliche Schrift und göttliche Offenbarung gegeben und wird es bis in alle Ewigkeit nicht geben. — Diese altgläubige Göttlichkeit aber ist es nun eigentlich, worauf sich die Glaubensstreiter gegen die Angriffe der Vernunft als letzte Autorität in allen Fällen berufen, und alles Wunderbare, über deren Wahrheit sie keine Auskunft geben können, beweisen sie aus dem Wunder der Inspiration, oder mit andern Worten, es muß wahr seyn, weil die Gottheit es selber gesagt; also ein Wunder soll das andere Wunder beweisen. — Die juridische Zulässigkeit solches Beweises erfordert unstreitig ein neues Wunder; ich sage ein neues; und solches giebt es nicht; ergo fällt der Beweis durch. —

Eigentlich geht die Unzulässigkeit des Prädikats „göttlich“ schon aus der Deduction der puren Unmöglichkeit auch nur des allerkleinsten Wunders, als wirklich dem Begriff entsprechend, hervor; da solche persönliche Inspiration ja doch, weil innerhalb des Bezirks der irdischen Natur, auch nur durch Mit-

und Einwirkung irdischer Naturgesetze hätte geschehn können, und somit schon der eigentliche Begriff des Uebernatürlichen aufgelöst wäre. — Was soll uns aber die Männer der Vorzeit aufgezeichnet, mit wirklichen Beweisen der Autorität Gottes auf die Nachwelt zu bringen, was, frage ich, haben sie dafür gethan; wo finden wir das Kriterium der Göttlichkeit so über allen Zweifel erhaben? — wo findet man die Eigenschaft des übernatürlichen Ursprungs? — nur das Erhabene, das Eingesetzte, das Schöne, das Bedeutende ist göttlich. — Haben denn nicht auch Autoren der Vorzeit und Gegenwart, deren Schriften man keine Göttlichkeit zugestehet, diese Bedingungen erfüllt? — und ist die Bibel nicht voll nichtsnehmigen Geschwätzes, dem man nur mit der theologischen Brille bewaffnet Göttlichkeit absehen kann? — Soll ich einmal quasi-göttliche gegen menschliche Schriftstellen in Parallele bringen? — Nehmen wir die erste beste:

„Und David sandte Boten hin und ließ sie — (ein hübsches Weib, das er im Bade belauscht hatte) — holen. Und da sie zu ihm hinein kam, schlief er bei ihr. Sie aber reinigte sich von ihrer Unreinigkeit und kehrte wieder zu ihrem Hause. Und das Weib ward schwanger ic.“ — So schreibt unser Herrgott

als Historiker; man sieht, ich bin noch gnädig; er hat Schlimmers geschrieben, Alberneres; — ich wähle als menschliche Schrift einen Vers aus Schillers Bürgschaft, die Feder im Zusammenhange kennt:

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm (dem Freunde) nicht  
Ein Retter willkommen erscheinen,  
So soll der Tod uns vereinen.  
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,  
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,  
Er schlachte der Opfer Zweie,  
Und glaube an Liebe und Treue.“

Ich möchte fragen: welche That Gott würdiger: jenes offene Fröhnen einer Leidenschaft des göttlichen Secretairs David, oder diese Treue eines menschlichen Freundes; und welche Worte mittelst Eloquenz mehr den Stempel der Göttlichkeit an sich tragen. Man bringe mir eine einzige Sentenz aus dem ganzen Buche, die göttlicher, schöner gedacht und geschrieben ist, wie z. B. folgende:

„Und ein Gott, ein heiliger Wille lebt;  
Wie auch der menschliche wanke!  
Hoch über der Zeit und dem Raume webt  
Lebendig der höchste Gedanke.  
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,  
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.“

Wahrlich, Gottesmänner, die so indecent wie in der Bibel von Hurerei und Geilheit und Unzucht; von

Opfer und Hererei und hundertsachem Unsinn und Widerspruch reden, mögen vor grauen Jahren excellente Schriftsteller gewesen seyn, bei uns ist ihnen die Nesthetik über den Kopf gewachsen; und es kann nicht anders seyn, der rohste Bauerjunge muß Anlaß zu tausendfältigen Spötttereien in dem gepriesenen Werke, wie selbes jetzt noch dasteht, finden. Tragt es nur umher von Haus zu Haus, ihr tragt es sich selber zum Gericht, denn um desto mehr muß das Unstatthafte eines solchen Religionsbuches für unsere Tage ins Auge fallen. — Ich sage es noch einmal: die Religion muß heilig geboren, nicht erst heilig gemacht werden. — Sollte die Schrift göttliche Autorität behalten, dann müßten alle andere Wissenschaften festgekettet werden auf dem Standpunkte, wo sie zur Reformationszeit standen. Da aber Alle mit Riesenschritten forteilten; Alle sich üppig entwickelten und herausbildeten, und nur die Theologie auf ihrer Kindheitstufe stehn blieb, so mußte es endlich dahin kommen, wohin es heutiges Tages mit der Theologie gekommen ist. — Wer die Zeit nicht ergreift, den ergreift die Zeit. — Die Theologie sollte billig dem Volke voran und über den Kopf wachsen; da sie das aber nicht gethan, so wächst nun das Volk der Theologie über den Kopf, und wirft ihrem

Pfarrer (wie die Kassianer dem Herrn Lange) die Fenster ein, wenn er durchaus noch nicht mitwachsen will; und geben ihm so einen praktischen Beweis in die Hand, daß die That, beim Lichte besehn, doch mehr kann als der Glaube — O! O! wie wird die Nachwelt doch über die barbarische Einfalt unserer Zeit staunen! — Die Gläser sollten sich nur noch im Voraus mit Scheiben versehn. —

Ich behauptete also — und zwei Drittel des Volkes behaupten es mit mir, daß nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaften, der Literatur und der intellectuellen Bildung überhaupt das, was die Theologie „Göttliches Wort“ nennt und auf dem sie die sittliche Bildung der Völker basirt, durchaus nicht ferner als direct Göttliches Wort gelten kann und darf, und auch größtentheils wirklich nicht gilt; indem die Menschheit zum Selbstbewußtseyn gelangt ist, vermöge dessen sie, gleich einem erwachsenen Individuum, mit Lächeln auf das hinblickt, was man ihr im Kinderrocke für so plausible Wahrheit gab. — Der geringste Funken Verstand muß den Theologen sagen, daß, so wohltätig auch immer eine Läuschung auf ein Gemüth wirken mag, doch diese Wirkung sofort mit der Läuschung selbst aufhört, und daß bei einem zum Selbstbewußtseyn Gelangten keine Worte, die die Läuschung zu-

rüdzurufen beabsichtigen, etwas verschlagen können. Folglich, wenn ihm an der sittlichen Erziehung des Menschen auch nur noch das Geringste gelegen ist, er nothwendig auf andere Mittel dazu bedacht seyn muß.

Ehe ich mich nun über diese Mittel unterhalte, muß ich noch einmal zu dem Weisen von Nazareth hinan treten, um das Hauptstück seines Riesenwerkes zu beleuchten. — Es ist ein ernstes Werk, und bedarf der Ruhe und des Raumes eines neuen Briefes.

---

## 18.

Noch stieg wohl Keiner jemals hoch genug  
Von jedem Fehl sich frei und rein zu sprechen;  
Doch donnerst Du (Gott) darum noch keinen  
Fluch,  
Und nennst im Zorn die Menschlichkeit Ver-  
brechen.

(Natürliche Klänge.)

Ich sende als Vorboten meiner diesmaligen Unterhaltung einige Axiome voraus, auf die ich fernere Urtheile und Schlüsse zu gründen beabsichtige.

Die Stabilität der Naturgesetze, gegen die nur die eigenfinnigste Wundersucht etwas einzuwenden haben kann, welche man, als vom Wahnsinn besessen, nicht zu berücksichtigen verbunden — jene Sta-

bilität, sage ich, bedingt in den Erscheinungen der Welt eine Unparteilichkeit, die eben wegen dieser Stabilität auch wieder nichts aufzuheben vermag. Unter dieser Unparteilichkeit verstehe ich, daß die Natur keines ihrer Gesetze, es mag von der Hand dieses oder jenes angewendet werden, suspendirt, sondern zur entsprechenden Erscheinung wirkt, sofern es richtig angewendet worden. — Ferner, daß keines jener Gesetze, es möge nun in einem materiellen Körper oder in einem Abstractum involvirt seyn, auf die Sensibilität des materiellen oder geistigen Wesens des Menschen einwirken kann, ohne als Anfangspunkt von den Sinnen erfaßt und so zum Bewußtseyn geführt zu werden. — Die Ahnung, die diese Bedingung nicht erfüllt, wird darum nie zum klaren Bewußtseyn, und wird darum, als trügerisch, vom Verstande desavouirt. — Selbst dasjenige, was wegen seiner religiösen Natur zum dunkeln Bewußtseyn des Gefühls gebracht werden soll, muß erst die Instanz der gesunden Vernunft passiren, ehe es durch Reflexion dahin gelangt. — Wäre es möglich diese Bedingung zu umgehn; hätte die Natur von unserm Auge oder Ohr, mit denen wir die traditionellen Mittheilungen aus der Geschichte der Religion uranfänglich auffassen, leitende Nerven, statt zum Schädel, direkt zum Herzen

angelegt, dann wäre das Begehrn der christlichen Theologie, den Verstand in Gefühlsachen incompetent zu erklären, ein natürliches und zulässiges gewesen. Da solches nun aber die Natur nicht wollte, sondern ordnete, daß auch alles das, was dem Gefühl vorzüglich angeht, durch die Kammer des Verstandes gehn soll, so sprach sie dadurch ihren ausdrücklichen Willen aus, daß dieser oberste, kaltblütige Richter in keiner Sache von Interesse außer Acht gelassen werden sollte; und wenn die christliche Mystik ihn künstlich einschläfert, und während dem Sachen ins Herz schmuggelt, die er wachend zurückweisen müßte, so nenne ich das einen Frevel an der heiligen Natur, der sich an der Menschheit, oft sogar am Individuum, schrecklich rächt, und jedenfalls den Gesetzen der Natur, und auch der Menschenwürde schnurstracks entgegenläuft.

Wenn es das Glück und die Freude jedes Menschen ist, die Absicht der Natur erreicht, und einen vollkommenen gesunden Menschen in sich dargestellt zu haben, so frage ich: worin besteht diese Gesundheit? — Ich dächte, wenn alle ihm angeschafften Organe und Glieder jedes seine Funktion so verrichtet, als die Gesetze der Natur es uranfanglich bestimmten; irgend ein Organ schwächen, heißt der Gesundheit schaden und wird mit Recht als Frevel betrachtet. —

Gut! — und wir sollten das erste und edelste der geistigen Organe, und noch dazu nach dem ausdrücklichen Willen des Schöpfers schwächen dürfen ohne Frevel? — und dieser Frevel wäre die erste nothwendige Bedingung der Religion? — Pfaffen, Pfaffen, besinnt Euch doch! — Besinnt Euch recht wo Ihr seyd! — wer Ihr ursprünglich seyd! treteſt einmal im Geiste zum Jordan; bildet Euch ein er ſey eine Letha; trinkt aus ihm und vergeffet für eine Frist die ganze morgenländische Historie; werdet wieder Menschen, gesunde denkfähige Menschen; — würdet Ihr je auf die Christuslehre ihrer mystischen Beziehung nach verfallen? — aber auf ſeine Moral, auf die Einheit Gottes, und auf daffen Vollkommenheiten gelangt der Mensch mit einiger Denkfertigkeit, unabhängig von den Mysterien des Christenthums; Völker, die nichts von unſerm Lehrer wiſſen, verſtelen auf die Verpflichtungen, die der Mensch ſeiner Bestimmung gemäß zu erfüllen hat. — Woher denn jenes nicht, und woher dieses? — Es giebt gewiſſe Universalwahrheiten, zu denen die Vernunft überall durch freie Forſchung gelangen muß, und diese Wahrheiten müssen und werden einſt der Felsen ſeyn, auf denen die Völker eine Weltkirche bauen. — Warum wollt Ihr diesen Wahrheiten denn noch immer nicht die Ehre geben?

— warum? — von allen Wundern möcht' ich fast das eine glauben, daß Ihr bezaubert seyd; — aber ich weiß es besser. —

Also vor 2000 Jahren wurde ein Knabe geboren, dessen Mutter die Braut eines Zimmermanns war. Der Bräutigam war gewiß, daß er seine Geliebte nicht in Unehren berührt hatte; und doch! — — Er war — ganz in der Natur der Sache — nicht wenig verwundert, sie aber erzählte ihrem guten Joseph ganz treuherzig, es seyen bei dieser Schwangerschaft alle Gesetze der Natur auf den Kopf gestellt worden; ein Gespenst habe sie befruchtet, sie sey dabei Jungfrau geblieben, u. s. w. — Hier beginnt also schon die Spukgeschichte, auf der wir selig werden sollen ohne Werke. — Wozu das? — zu welcherlei Moral ist der Glaube hieran bedingt. — Sollen Brautleute sich etwas daraus nehmen? — Nicht alle Bräutigams sind wie Joseph. — Wie viel Gespött wird über diesen Umstand unter dem Volke getrieben! — Und was kann das religiöse Gefühl selbst überall dabei gewinnen. — Ueber der Thür von Göthes Geburtshause in Frankfurth, befindet sich zufällig eine in Stein ausgehauene Leier; — Gothe-Corare haben Aufhebens davon gemacht. Wäre uns der Dichter minder werth, wenn keine Leier über der Thür seines Geburtshauses be-

findlich? wäre er in diesem Falle dort nicht geboren worden? oder wenn auch, kein Dichter geworden? — Narrenhelding! — Würde Jesus uns nicht als außerordentlicher Lehrer lieb und werth seyn, wenn er als die einfache eheliche Frucht eines keuschen Ehepaars geboren worden wäre? — Wahrlich, möchte auch kein Gota von seinen Lebensumständen auf die Nachwelt gekommen seyn, ja selbst von seinen Lehren nichts anders als sein einfach-erhabenes Gebet, wir müßten ihn unwillkürlich als einen außerordentlich von der Natur bevorrechteten Mann verehren. —

Der Knabe wächst heran; und frühe schon entsfaltet sein Genius die Schwingen. — Der Geist erhebt sich durch angeborne Fähigkeit über die gelehrtesten Männer der Zeit. — Sind vergleichnen Wunderkinder Götter, dann laßt uns doch auch den Knaben Pugliesi aus Palermo anbeten, der, ohne die geringste Unterweisung im Rechnen gehabt zu haben, die schwierigsten Probleme der Arithmetik im Kopfe löst. — Das sind ja aber Erscheinungen der Natur, die in ihren allgemeinen Gesetzen bedingt liegen. — Der Knabe Jesus erkennt mit seinem freien Blick die Gebrechen der bestehenden Religion, und überlegt mit kühnem Geistesflug die Mittel zur Abhülfe. — Das Uebel

liegt tief; er überschaut die grauenhafte Größe des Unternehmens; verkennt die Gefahr nicht, gedeiht aber mit göttlich edlem Enthusiasmus, der sich bis zur Selbstverleugnung steigert, zu dem Entschluß, das Werk zu beginnen und selbst sein Leben für die Vollendung desselben einzusezen. — Seine Befürchtungen entsprachen der kannibalischen Sitte jener inhumanen Zeit nur allzu sehr. — Er kannte die Bosheit der Priesterkaste, die, trogend auf ihre göttliche Autorität, in Religionssachen immer der störrischste, unduldsamste und rachsüchtigste Theil jedes Volkes war; die in ihrer Unfehlbarkeit immer einen Donnerkeil zur Hand hat, um ihn auf den zu schleudern, der es wagt, weiter wie sie zu sehn. — Die sittliche Entrückung seines Volkes jammerte den außerordentlichen Menschenfreund. Er predigte, nach damaligen Sitten, seine kostliche Moral auf öffentlicher Gasse und wo sichs sonst fügen wollte, und leitete so auf eine natürliche und begreifliche Weise die in seiner großen Seele erkeimte Erlösungstheorie von der Herrschaft des Lasters allmählig ein. — Er erregt Aufsehen, denn seine Rede ist kräftig, neu, schlagend; — seine Bilder erhaben, sapplich, anschaulich; — seine Moral der Liebe, die ewige, wahrhaftige, bessernde, die heute noch, mit wenigen Modificationen, von denen ich reden

werde — so geltend, so frisch, so überzeugend dasteht als vor 2000 Jahren. — Wozu bedarf es denn aber bei diesen natürlichen Vorzügen noch der übernatürlichen Hexerei? — wozu Wunder à la Hohenlohe, Kunststücke à la Döbeler oder Bosko? — was geht uns die veraltete Garnitur — die Fassung an, wenn wir den Diamant nur haben? — Warum sich die Köpfe zerbrechen und die Ehre zerschneiden, ob dieser oder jener Umstand, so oder so, auf diese oder jene Weise erklärlich dabei obgewaltet als er seine neue Lehre predigte? — warum, frage ich, da die Moral, die göttliche, nichts dabei gewinnen kann, und nur ein Bankaspel daraus erwächst, um den sich die großen Knaben balgen? — Warum das Hors d’Oeuvre nicht lieber ganz entfernen, das seinen Samen in die Gemüther legt und woraus die abscheuliche, verwerfliche Mystik erwächst, an der noch nie ein gutes Haar gewesen? — Die wunderliche Vorzeit meinte, es lasse sich keine Religion ohne Wunder, kein Gott ohne einen Teufel, keinen Himmel ohne eine Hölle denken. — Sollen wir denn aber durchaus der Sündenbock unserer Voreltern seyn? — Unsere intellectuelle Bildung, meine ich, hat uns so weit herausgeboren, daß wir dergleichen ferner nicht bedürfen, und wenn uns die Theologie noch immer gleich Säuglingen, süße Zuckerlatschen in den

Mund stecken will, so speien wir sie als ausgewachsene Recken mit Recht wieder aus.

Das christliche Abstractum, die Erlösungstheorie, diese Lieblingsidee des großen Weisen, mag ihm mehr Sorge gemacht haben, als seine Nachtreter nur entfernt ahnen. — Als höchst vollendetes Jude — wie ich ihn vorhin auch schon aufgestellt — glaubte er — und vielleicht mit Recht — diese Idee nicht auf dem natürlichen Wege der Lehre realisiren zu können, sondern sie müsse — nach mosaischer Schule — als eine, durch ein ergreifendes Symbol verklärpte Idee den Gemüthern des Volkes eingeimpft, und zugleich ein bleibendes Denkmal dafür aufgestellt werden. — Nichts lag hiervor näher als die mosaische Opfertheorie, Gott durch die Vernichtung eines seiner Geschöpfe zu versöhnen. Ein freiwilliges Menschenopfer, ja die schmähliche Vernichtung des Lehrers selber, müßte in diesem Sinne als etwas so Erhabenes, Unauslöschliches, erscheinen, daß Jesus, das Ideal eines Menschenfreundes, in seiner Begeisterung nicht anstand, sich für diese seine Idee zu opfern, und dadurch in den Gemüthern eine heilsame Reaction, eine Empfänglichkeit für seine schöne Moral zu erregen. Die Umständefügten sich, einem sehr natürlichen Laufe der Dinge nach, ungemein günstig für die Ausführung,

und als der große, heilige Mann ans Kreuz geschlagen war, da stand die mosaische Opfertheorie in höchster Blüthe, und ihre Frucht war — das Christenthum, in urchatholischer Gestalt, das man nicht mit Papismus verwechseln soll. — Es kann seinen jüdischen Ursprung nicht verleugnen; jene Opfertheorie ist noch heute die Grundidee desselben, und unsere Priester versäumen nicht sie durch Erinnerung an Versöhnung, Erlösung durch Blut, Vergebung der Sünden um des Gekreuzigten willen, kurz an lauter israelitische Theorien in höchster Potenz, lebensdig zu erhalten.

Wenn wir der Opfertheorie nachspüren, so finden wir ohne sonderliche Mühe, daß sie ihren eigentlichen Ursprung in den allerrohesten, heidnischen Begriffen von einem, dem menschlichen analogen Wesen der Gottheit hat, vermöge dessen man ihn durch Geschenke gewinnen könne. — Die Menschenopfer werden mit Recht von allen civilisierten Völkern als der krasseste Unforn gottesdienstlicher Handlungen betrachtet, und ist, bis vielleicht auf einige wenige Anthropophagen in den Südseen, völlig von der Erde verschwunden. Dennoch — man muß sich bei dem Gedanken betasten, ob es auch kein Traum ist — dennoch huldigen die christlichen Völker in ihrer

sublimsten Civilisation jener Opfertheorie, als könne die Gottheit durch Vernichtung eines lebenden Wesens zu etwas menschlich bewogen werden, — mit einem Eifer und einer Andacht, die dem freien Denker nichts anders als zur innigsten Betrübnis gereichen müßt.

— Freilich war jenes Opfer das letzte; aber, müssen wir nicht, wenn wir consequent bleiben wollen, bei Verwerfung einer unsinnigen Theorie das letzte so gut wie das erste verwirfeln? — und geschieht jenes letzte Menschenopfer nicht in effigie noch täglich, unter Bekündigung der Versöhnung Gottes, auch wenn wir ihn durch nichts beleidigt haben? — Freilich wirft man mir ein, es sey uns nicht gegeben den tief durchdachten Gottesplan jenes Opfers zu ergründen; wer aber — frage ich — wehrt dann dem Kannibalen uns ein gleiches einzurwerfen, wenn wir seiner Keule den Bruder entreißen wollen, den er seinem Gotte zu opfern beabsichtigt? — Nein, möchte auch gleichwohl den Begriffen jener rohen Völker der Vorzeit und den hohen Zwecken des großen Lehrers zur Verbreitung seiner Sittenlehre, das trübe Bild eines Sühnopfers nothwendig seyn; uns ist es solches wahrlich ferner nicht mehr; denn jedes Opfer ist nicht nur den geläuterten Begriffen von dem Wesen der Gottheit unwürdig, sondern auch zu moralischen Zwecken unnütz,

ja höchst nachtheilig, denn nur das fassliche, das begreifliche kann in den Gemüthern wurzeln und Früchte tragen, sofern wir nicht dem Überglauben huldigen wollen, als könne durch übernatürliche Wirkung, durch Zauber, von consecrirten Priestern aus, auf die Gemüther zur Heiligung gewirkt werden, wie es z. B. der Katholik bei seiner lateinischen Messe präsumirt.

Eine Opfertheorie, getraue ich mir zu behaupten, ist es gerade gewesen, welche, in der Art wie sie ausgeführt und in den christlichen Lehrbegriff hinein übergetragen wurde, die Realisirung der schönen Erlösungsidee, der Befreiung von der Herrschaft des Lasters durch die ewigen Wahrheiten der Moral, die in dem angeborenen moralischen Schönheitsgefühle des Menschen ihre Sanction findet — aufgehalten, verkümmert, ja ihr fast schnurstracks entgegen gewirkt hat, denn es gab Zeiten des Sittenverfalls in der Christenheit, desgleichen die vorchristliche Geschichte kaum aufzuweisen haben möchte, und die ihr Gewähr meist nur in den Mysterien des Christenthums, und vor allen in der des Opfertodes fanden.

So wenig es dem Strauße nützt, daß er bei feindlicher Verfolgung seinen Kopf im Sande verbirgt, eben so wenig nützt es, daß man sich bei Bezahlung über Menschenwohl die Augen verbinde. Nur

die Anordnungen der Natur sind für alle kommenden Zeiten berechnet; und wie auch der menschliche Geist, und mit ihm die constructive Schöpfung in riesenmässiger Bildung fortschreitet, immer steht die Natur ihm würdig zur Seite und über ihm; der kleinste Grashalm neben der St. Peterskuppel erscheint unserm Auge kein Missverhältniß. — Aber menschliche Schöpfungen und menschliche Systeme haben für die Nachwelt keine bindende Kraft; sie veralten unter gewissen Bedingungen und müssen sich der Verstdrung oder der Reform unterwerfen. Nur wenn sie im logischen Einklange mit der Natur der Dinge stehn, können sie erst mit der Natur selber untergehn. So wird zweimal zwei noch nach Missionen Jahren immer Vier seyn, und drei mal eins drei. — Stehn die Systeme aber als ein willkürliches Gebäude der regellosen Phantasie da, ohne sich an den Erscheinungen der körperlichen oder geistigen Natur abmessen zu lassen, und also alles Stützpunktes außer der nackten Behauptung entbehrend; und noch dazu — wie es bei solchen Schöpfungen in der Natur der Sache liegt — ihres Zweckes verfehlend; — dann ist nichts Erdenkliches vorhanden, das uns die Berechtigung entziehn könnte, im Siane des, im menschlichen Geiste waltenden Naturgesetzes der Fortschreitung,

wirklich forzuschreiten; was denn entweder durch Verwerfen von etwas vorhandenen Unrechtem, Unvollkommenem, Schädlichem, oder durch wirkliche Schöpfung von etwas neuem Guten, Bessern, Zweckentsprechendem geschieht.

In diesem Sinne darf auch das Christenthum, als immer doch von einem wirklichen, wenn auch göttlich begabten Menschen ausgegangen, sich nicht der Critik der Nachwelt und den hiermit verknüpften Folgen entziehn, sofern es verlangt, daß eben diese Nachwelt in seinem Geiste leben und handen soll. — Dem Christen freilich; ja nicht einmal dem Juden eigentlich, steht das Recht solcher Critik zu, da das Christenthum sich ja kein Recht über ihn annässt. Aber dem Christen steht es zu, ja es ist seine Pflicht; denn wo irgend ein Theil der Schöpfung, wie hier die der geistigen: die Religion, sich einem göttlichen Naturgesetze — wie hier dem der Fortschreitung, entziehn will, und sich wirklich zum Nachtheil der von ihm berührten Menschheit entzieht, da ist es Pflicht eines jeden, der hierüber zum Bewußtseyn gelangt, im Dienste der Natur, ja eigentlich nur dem Gesez in sich selbst folgend, die Stabilität des Gesezes aufrecht haltend, den Fortschritt zu fördern.

Wo noch immer ein großer Geist auf Erden auftrat und lebte, da war nur sein Leben, in sofern es mit der Menschheit in heilsame Berührung kam, die Bedingung seiner Größe. — Um größten ist der, dessen Thaten wohlthätig fortwirkend, als ewig bleibendes Denkmal, unverhüllt, unbestritten, offen und begreiflich auf die Nachwelt übergeht. — Solches aber kann nur das Leben wirken. Geburt, Stand, Schicksal und Tod sind begleitende Nebenumstände, die interessiren um der Größe seiner Thaten willen; aber seine Thaten interessiren doch wahrhaftig nicht jener Nebenumstände halber. — Interessirt mich das Copernicanische System, weil ich weiß, daß sein Erfinder in Königsberg geboren wurde? — oder interessirt es mich zu wissen wo Copernicus geboren wurde, weil er die Regeln des Sonnensystems entdeckte? — Warum sind wir nur in neuern Sachen so konsequent, und wollen es durchaus in der alten Welt-sache nicht seyn! —

Diesem zufolge sage ich, bedarf es auch für das große Werk des Nazareners, für die sittliche Veredelung des Menschengeschlechtes und daraus resultirender Erlösung aus dem Schlamme niedriger, unwürdiger Lüste und Laster und Erhebung zu der Stufe einer freien, biedern, edlen, moralisch und physisch gesunden, humanen,

gottwürdigen Menschheit, keiner Geburt- und Sterbe-Mysterien und keiner Wunder überhaupt, die ohne allen bessernden Einfluß nur Anlaß zu sittlicher Trägheit, zu Schwärmerei, Zank, Sectirerei, Mißverständ, Überglauben, kurz zu allem dem Unfug geben, mit dem sich die Menschheit noch täglich beschäftigt. Die Moral, die nicht durch ihre innere angeborene Wahrheit und durch ihre Homogenität mit dem menschlichen Verstande und Gefühle, in diesen zur Verkörperung aufgenommen, sondern erst durch sogenannte Wunder ihre göttliche Sanction und dadurch Wirksamkeit erhalten soll, die mag sich nur alle Hoffnung zur sittlichen Veredlung eines Geschöpfes, wie der Mensch ist, vergehn lassen. — Erhaben über alle Zeiten und alle Religionen, ein Gebäude für die Dauer der Welt, unvergänglich wie die Natur, mit der sie eins ist, steht die eigentliche christliche Lehre durch ihre Moral da; und wie eine kostliche Pflanze, in dem Frühlingsschmucke der Natur, kann jede fremdartige, unwürdige, menschliche Verzierung ihr nur zur Entstellung und zum Nachtheil gereichen. — Wie eine lange aufgehaltene Dissonanz hat sich die unvollendete Erlösung bis hieher verschleppt; werfen wir die Mysterien, die ihren Zweck, die Ausbreitung, hinlänglich erreicht haben, hinaus, und allmählig wird sich der

volle schöne harmonische Accord des Christenthums schmeichelnd in aller Dhr ergießen, und dann nun erst wird die Erlösung wirklich beginnen; mit Hülfe des dritten neuen Testaments der Vernunft.

Hätte der außerordentliche Mann noch ander Zeugniß wie die erhabene Wahrheit seiner Sittenlehre für sich nothwendig erachtet; und hätte er wirklich alles, was er gewollt, zu thun vermocht — wie es die orthodoxe Theologie behauptet; ja, ihm, dem einzelnen sogar die Alleinhöpfung der Welt vindicirt — so, meine ich, hätte er Etwas, was vor ihm noch nicht da war, das aber auch zugleich als unvergängliches und unwidersprechliches Zeugniß auf die Nachwelt übergehn mußte, ins Leben rufen sollen. Er hätte einiges von dem, worauf die größten Weisen der Nachwelt erst durch außerordentliches Nachdenken, mit Aufsicht vielen Scharfsinns und mit Hülfe neu erfundener technischer Mittel kamen, vermittelst seiner Göttlichkeit entweder sogleich hervorrufen und verbreiten, oder, wenn seine Zeitgenossen nicht dafür gereift waren, in Schriften als Zeugniß seiner Gottheit für die Nachwelt niederlegen sollen. — Was glaubt man wohl, mit welcher Chrfurcht man auch von dieser Seite seine Größe noch heute anstaunen würde, ja kaum göttliche Verehrung weigern könnte, wenn er —

was ihm als Weltenschöpfer ja eine Bagatelle seyn mußte — ohne Hülfsmittel der Mathematik und Fernrohre, das Copernicanische System, die Entfernung, den Lauf und die Zahl der Planeten nebst ihren Trabanten, die Newtonsche Gravitationslehre, die Lehre über Doppelsterne, die elliptischen Bahnen, kurz alle die neuern Entdeckungen der Astronomie aus seiner Allwissenheit, als redendes Zeugniß für alle Zeiten niedergeschrieben hätte. — Oder man hätte aus seinem Munde die Kunde gehört: „Seht, drüben, zweitausend Meilen jenseits jenes Meeres liegt ein ungeheures Continent; mir nur allein ist solches vermöge meiner göttlichen Allwissenheit bekannt, und es soll als Zeugniß für mich gelten, wenn es die Nachwelt einst auffinden wird.“ — Das that er nicht, und die Natur hat dafür gesorgt, daß er es nicht that. Statt dessen werden uns als Zeugniß allerlei kleine Kunststücke geboten; Baubereien, für die nichts redet als der todte Buchstab, der lange nach ihm von fremder Feder niedergeschrieben wurde. — Wozu das? — gebrauchen wir heute noch vergleichens Hocuspocus als Zeugniß seiner erhabenen Weisheit und der Göttlichkeit seiner Lehre? — Alles wahrhaft Göttliche ist großartig und ewig. — Wundertändelei ist menschlich, zur Kurzweil für Kinder und nur für den Augenblick berechnet. — O was seyd ihr theolo-

gischen Buchstabendiener doch für große Kinder! Immer greift Ihr nur nach dem Spielzeuge und wisst den Geist nicht zu erfassen, der es doch allein ist, von dem bei dem großen Werke der sittlichen Menschenerziehung Heil zu erwarten. Freilich könnt Ihr diesen Geist nicht escamotiren, wie es die catholischen Bonzen wähnen, durch Messe, Hostie u. s. w. Es giebt aber noch andere Wege; würdigere, natürlichere und zweiförderndere als die bisherigen; die sind noch nicht ganz begriffen, sie werden aber begriffen werden, denn das Gesetz des Fortschreitens kennt seiner Natur nach keinen Stillstand so lange es Raum zur Bewegung vor sich sieht. Es führt aber immer einen Schritt zurück ehe es zweie vorwärts schreiten lässt. Einer eine ist der heutige Mysticismus; von den zweien vorwärts ist der erste der heutige halbe Nationalismus; der zweite wird zum ganzen führen.

---

## Postscriptum und Schluß Christen und Juden, insonderheit den Theologen zu insinuiren.

---

Was die graue Vorwelt auch begonnen,  
Was sie auch für ihren Trug ersonnen,  
Siegend tritt die Wahrheit an das Licht.

(Natürliche Klänge.)

Aus den hie und da, in den vorstehenden Briefen zerstreutten, motivirten Ansichten über Mysterien und Wunder resümire ich zuvörderst noch einmal den Sach — ich könnte ihn sogar füglich Axiom nennen — daß für uns als ein aus den Naturgesetzen geborenes, mit, durch und in ihm lebendes sinnlich-geistig construirtes und mit einer Vernunft begabtes Geschöpf, die ihr Denkmaterial aus den Erscheinungen der äußern Welt hernimmt, bearbeitet und die Resultate wieder kritisch mit den Erscheinungen zusammenhält, um also das Criterium der Wahrheit, und also das Zulässige, oder der Nichtwahrheit und darum Verwerfliche zu entdecken — daß ein solches Geschöpf, sage ich, eben wie es nun einmal so und nicht anders in der Schöpfung

besteht, alles dasjenige durchaus als Verwerfliches, Nichtwahres betrachten muß, was sich ihm von außen her als Wahrheit aufdrängen will, ohne sich dem ihm von der Natur zur Disposition gestellten Hülfsmittel der Critik, d. h. ohne sich der ruhigen, klaren Untersuchung der Sinne zu stellen, oder auch ohne von den auf Naturgesetzen basirten Schlüssen der Logik als in Harmonie mit jenen Gesetzen stehend und also als recht erkannt zu werden. Ohne diese Einschränkung wäre es unmöglich sich gegen ein ewiges Umherzerrn am Narrenseil des Trugs zu verwahren, und da sich die Natur ringsum den Aussprüchen jener Critik von jeher unterzogen hat, wenn sie immer nur durch wirkliche Thatsachen und nicht durch vertretende Worte spricht, so hat kein Mensch irgend ein Recht sich mit seinen Forderungen über jene zu stellen, und Glauben für Sachen zu verlangen, die sich jener Critik entziehen.— Es kann Dinge geben, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß es deren in Nähern und Fernen und rund um uns wirklich giebt, die ebenfalls zum Reiche der erschaffenen Natur gehören; da uns aber kein ihrem Wesen entsprechender Sinn angeschaffen wurde, so ist ihre Existenz eben so wenig für uns eine Wahrheit, als wie daß vielleicht in diesem Augenblücke der

Großsultan ließt ; und wenn mir jemand dieses als wahr versichern wollte, so heiße ich ihn mit gutem Recht einen Narren. — Dieses alles berücksichtigend, beruft sich die Mystik wohlweislich auf einen sechsten Sinn, auf das Gefühl, als ein Werkzeug der Wahrnehmung und der Kritik für sogenannte übersinnliche, göttliche Dinge, zu denen sie eigenmächtig die Wunder, Weissagungen und was sonst in ihren Kram taugt, herbeizieht. — Die Natur aber, indem sie ihrem Lieblingswesen diesen sechsten Sinn anschuf, indem sie die heiligsten und exhabensten Zwecke damit verband, indem sie in ihm eine leise, zarte Verknüpfung des Menschen mit dem Urwesen zur Förderung der moralischen Herausbildung beabsichtigte, und einen Nerv für die Empfindung einer überirdischen Seligkeit durch Moral, und eines durch Vorwurf peinigenden Schmerzes durch Unmoral, hineinlegte — erkannte die schrecklichen Folgen, die durch irdischen Missbrauch von dem Göttlichsten, was auf Erden vorhanden, entstehen mußte ; und darum ordnete sie ihm die Vernunft, diese der Erde verwandtere Schwester zu, das schmachende Gottwesen, das Gefühl zu überwachen. Nur in Begleitung dieser Bonne darf es sich daher in den überirdischen Gefilden ergehn. Es darf keine Blume brechen, die es nicht kennt, weil es eine Giftblume seyn kann ; muß immer

halb; wenn auch mit Widerstreben, auf die Erde zurück, weil es dem irdischen Leben beigesetzt; darf nichts verschenken, nichts unternehmen ohne jene, weil es sonst ein Königreich in die Armenbüchse stecken, und das Leben für ein Vergißmeinnicht in die Schanze schlagen würde. — Es horcht immer gerne nach Geschichten aus der Heimath, nach Wundergeschichten, sehnt sich hinüber und träumt von Himmel und von Engel und Seraphimen, wenn es die Vernunft nicht hintertreibt. Dafür haucht dieses Wesen nun aber seinen belebenden Athem auf jene, und je lebendiger jene dadurch wird, je fleißiger überwacht sie dieses, und diese Wechselwirkung ist die Gesundheit der Seele, die alle Exesse der Leidenschaften in solchem Zustande abwehrt; die den Menschen zur moralischen Würde empor hebt. — Aber jener geistige Sinn, das Gefühl, weil er als himmlischer Fremdling nie zum klaren Bewußtseyn auf dieser materiellen Erde und in seinem materiellen Gehäuse gelangen kann, ist allein durchaus kein Entscheidungsgrund für Wahrheit. Die Ahnungssprache seines Traumlebens redet nicht in irdisch artikulirten Lauten, und seine Lüste können sich nur mit denen des Verstandes im Einklange zur wohltonenden geltenden Harmonie gestalten. — Wenn nun das Gefühl von Mysterien redet, so schweigt der Ver-

stand und somit bleibt die Rede ohne alle Geltung, weil sie unverständlich ist. — Die christliche Mystik ist aber nichts weiter als solche Rede, da sich das Gefühl dann, um frei zu schwelgen seiner Aufficht, der Vernunft entzogen hat, wie trunken im Ueberirdischen umherschwärmt und den Willen zu Dingen verleitet, die in dieses Erdenleben nicht hingehören, darum grauenhaft, schauerlich, gefährlich, mit einem Worte mystisch-verwerflich werden.

Da nun noch obendrein die Bündet und Mysterien der Schrift durchaus keinen moralischen Zweck fördern, sondern ihn hindern, so liegt nichts näher, und ist nichts vernünftiger, würdiger, zweck- und mithin pflichtgemäß als diese, mit allem was ältere und neuere Zeit aus allen Ländern und Völkern davon aufzuweisen, in Pausch und Bogen officiell zu verwerten. Parteilichkeit wäre hier wie allenthalben Unrecht. Will man einen Giftbaum zerstören, so muss man die Wurzel nicht vergessen. Die Mystik wird immer neue Schößlinge treiben so lange man die Mysterien stehen lässt; denn die Mysterien sind die Wurzel der Mystik. Was nützen alle Bajonette gegen Stamm und Zweige wie in Schlesien; — Axt und Schaufel an die Wurzel! das übrige muss dann wohl verdorren.

Ein Wunder constatirt, und wir haben das Recht vergeben irgend eines, was uns als solches geboten wird, zu verwiesen. — Die Wunderthaten des chinesischen Religionsstifters Fo; die Mysterien seiner Geburt, daß er z. B., als man ihn seiner Mutter, die geträumt, sie werde einen weißen Elephanten gehären — aus der Seite genommen, sofort sieben Schritte gegangen, den Finger in die Höhe gehoben, und geredet habe: „Ich bin Gott!“ — die Wundergeschichten Mahomed's, die ganze alte Mythologie, kurz Alles, Alles müssen wir dann glauben und darüber ohne Widerrede zu Narren werden, so wie wir es denn auch über die unstrigen hinlänglich geworden sind. — Das bedenkt unsre Theologie nicht; sie vermirkt fremde Wunder, verpönt den Überglauben neuerer Zeit, hängt sich aber mit Ketten der Ewigkeit an ausgewählte Hexereien und will uns glauben machen, es hänge die irdische und vor allen eine himmlische Seligkeit daran. Selbst die Halb-Nationalisten constatiren dieses und jenes Wunder und verwiesen andere. — Das geht wahrhaftig nicht! — Wir kommen so nie aufs Reine und dem Unsern wird immer die Lebenskraft genommen. Er schießt immer wieder üppig empor, und umrankt die Menschheit mit Trug und Finsterniß. — Wäre die Mystik

ein materielles Gifft, das Sanitäts-Collegium hätte längst ein übriges gethan, und ihm nach der Wurzel gefehn; aber die geistige Sanität scheint den gelehrten Herren nicht von der Bedeutung zu seyn wie jene; man begnügt sich mit Palliativ-Mitteln; die Naturkraft verhütet wohl größeres Unglück; und gewiß, ohne diese Himmelskraft hätte sich die liebe Christenheit aus eitel Religiosität längst aufgerieben.

Wunderlich hört sich's an, wenn die superrationalistischen Kampfhähne mit ihren Lieblingsphrasen über die Vertreter der Vernunft hersallen. Man sieht ordentlich, wie ihnen der Kamm schwillt, wenn sie in ihrer freiwilligen, blinden Zwergeskalt an die großmächtige, kräftige Riesin, an die Vernunft denken, die stolz und sicher auf ihrem weiten, ihr zugethülten Erdenplane, unter dem hohen Gewölbe des Himmels steht; bis zu den rollenden Welten droben ihr Haupt erhebt und mit den gewaltigen Waffen der Logik alle Wunderhistorien auf einen Schlag erlegt. — Lächeln muß man, wenn man hört, wie die Herren so recht naiv, und ziemlich unumwunden trozig erklären: wenn sie keine Götter seyn dürfen, so wollen sie auch keine Menschen seyn. — Sie drücken sich ungefähr so darüber aus: „Da die Vernunft doch nun einmal in göttlichen

Dingen nicht ausreicht, d. h. da wir der Gottheit doch noch einmal nicht in die Werkstatt sehn können, wie er dieses und jenes schafft und schuf; auch nicht in sein Gesetzbuch, nach welchem er die Erscheinungen dieser Erde ordnet, so wollen wir die Augen lieber ganz schließen und mit dem Gott vorlieb nehmen, den wir uns in unserm Busen erziehen. Freilich können wir auch ihm nicht recht in seinen Plan sehen und ihn begreifen, aber wir haben doch ein Bild von ihm, er hat Hände und Füße, einen Kopf und einen gelben Bart, das kann man doch begreifen, und er hat Worte gesprochen, die sich nie verschreiben lassen, das lässt sich doch noch hören; was der Gott durch die Feder sagt, ist alles wahr, was der andere durch die Vernunft sagt, das sind Lügen; die Vernunft hat uns über Gott gar nichts zu sagen, die Bibel weiß alles besser, denn die hat Gott selber geschrieben, es ist sein Wort." — Nun und die Vernunft, wer hat die geschaffen, wenn ich fragen darf? — Sicher doch er auch! — also ein Widerspruch in Gott selber? — Es so geht doch mit Eurem Geschwätz! — Und der Glaube an die Wahrheit alles des unnützen biblischen Wundergeschwätzes überwog alle von der Vernunft gebotene Moral? — erfüllte den Zweck des

Lebens? — tätigte alle Schuld? — und die Vernunft, die dieses alles nicht zugeben will, weil sie nicht kann, wäre darum verwerflich? wäre überflüssig; weil sie die Plane der Gottheit nicht ganz zu durchdringen vermag? — — Gerade wie ein toziges Kind: kann man ihm den glänzenden Mond nicht herunter langen und in die Hände geben zum Betasten, so will es lieber gar nicht hinaufsehen und spielt maulend mit seiner Puppe. — O über Euch großen Puppenkinder! — glaubt Ihr wirklich so das Reich Gottes ererben zu können? — ich fürchte, es findet sich noch eine Klausel beim Testamente, wenn es eröffnet wird; am besten aber, wer sich auf keine Erbschaft, sondern auf seine gefunden thätigen Hände verläßt; kommt dann die Erbschaft dazu, ist es vollaust gut. — Erscheint Ihr mit doch gleich einem Meister, der sich freiwillig verstümmelt, daß er zum Dienst untauglich werden möge. — Ihr verstümmelt Euch, wenn Ihr die freie Vernunft, das schönste Geschenk der Natur freiwillig schwächt; und Euer Geschäft ist es tausend Andere mit zu verstümmeln. Ihr infibulirt die Vernunft und hemmt ihre Zeugungskraft, und wenn ich anders irgend Begriff von Recht und Unrecht habe, so ist das ein Capital-Berbrechen, für das Euch die Natur verantwortlich

macht. Weit mehr Wäson hätte man, solches mit dem Gefühle vorzunehmen, um der mystisch-geistigen Selbstbesteckung vorzubeugen. Doch alle vergleichbaren Gewaltthätigkeiten sind des freien Menschen unwürdig und ein gesunder Geist bedarf ihrer nicht.

Doch lasst einmal sehn, was die mystischen Glaubenshelden von solcher Vernunft-Religion, die man eigentlich wohl eine Original-Religion heißen möchte, halten, und weshalb sie ihre Unvernunft-Religion so sehr vor jener goutieren.

Ich muß gestehn, daß ich oft und viel darüber nachgedacht habe, was es denn wohl eigentlich für einen Grund haben möchte, daß die Herren, die doch mitunter ganz charmante, anständige Leute zu seyn scheinen, ein so enormes Haar in der Vernunft gefunden, und ich meine, ich habe einiges für meine Wissbegierde heraus geklaubt. Unstreitig sind es der Gründe mehrere, und einige lassen sich wirklich vor kleinen Geistern hören.

Der erste Grund scheint mir die alte erprobte, ehrwürdige Dienertreue, die alte Abhänglichkeit an die legitime Religion zu seyn, die sie sich ohne Mysterien gar nicht denken können; eben wie ein alter gräflicher Kammerdiener sich seinen heruntergekommenen Herren, nicht ohne Equipage, ohne Wappen,

ohne Orden, Silberservice und vergleichbare Neuerlichkeiten denken kann; ja man hat Beispiele, daß in solchem Falle ein alter treuer Diener seine eigene nothwendige Garderobe versekte, um nur seinem Herrn die alten gewohnten Wachslerzen aufzustecken zu können, statt Zalglichte. — Das ist nun freilich recht erbaulich und rührend, und wenn ein recht eingeschränkter Supernaturalist mit thränenenden Augen auftritt: „Soll ich meinen Christum verleugnen, und eurem Götzen, eurer Vernunft huldigen, eurem Schatz, hohlen, bodenlosen Naturalismus? — das sey ferne!“ — — Hu! — wenn dann die Lippe recht dabei zittert, und der graue Kopf recht exaltirt wackelt, dann steht der alte treue Kammerdiener des Herrn recht ehrenwürdig und rührend vor einem da, ja man möchte selbst ein Scherlein zu den Wachslerzen mit einlegen, und wenn man irgend ein leichtgefährter Mensch ist, über die eigne Vernunft weinen, die nun einmal das Recht der göttlichen Legitimität durchaus seinem Geschöpfe zusprechen kann, das mit zwei leibhaftigen Füßen, gerade wie andere Menschen Kinder vor aller Leute Augen hier unten umhergewandelt ist, geschmaust und geschlafen und alle die Dinge mitgemacht hat, die Einen des Leibes und des Lebens Rothdurft zu machen heißt. — Solch ein Kammerdiener-

Geist ist nun auch einmal nicht jedem gegeben, und wenn Einen die alte Dienertreue auch gleichwohl rührt, so mag man darum doch noch nicht gleich selber in die Livrée friecken, sondern viel lieber seine Freiheit bewahren. — Freilich — und hier liegt der zweite Stund — wenn man alljährlich seinen guten Lohn einzustreichen hat, so glaubt man denn auch wohl dafür der alten Legitimität kein Haar breit vergeben zu dürfen, und mit Recht heißt der Dienerspruch: „des Brod ich esse, des Lied ich singe!“ — das ist ganz in der Ordnung. Aber gerade in diesem Legitimitäts-Sinne handelt ja viel mehr noch der Rationalist, der, wenn ihm zwei oder gar drei Götter aufgedrungen werden, und er doch überzeugt ist, daß nur Einer der eigentliche seyn kann, sich an dem alten, ewigen, legitimen Gott hält, der von Anfang an war, den er noch heute walten sieht und den er noch jede Stunde mit seiner Vernunft begreifen kann; so weit nämlich, wie es ihm zu dem menschlichen Zwecke der moralischen Vervollkommenung und zur innern religiösen Beseligung und Beruhigung nöthig ist. — Weil sie nicht mehr kann; weil sie nicht die Absicht des Schöpfers über den Haufen werfen, die Pforten der Geisterwelt entriegeln, die Pläne der Schöpfung

entzückseln, das Wesen der Gottheit anatomiren, d. h. mit wenig Worten: weil sie den Menschen nicht zum Gottes machen kann, deshalb nennen die Blindgläubigen diese Erkenntniß göttlicher Dinge und deren Anwendung zu moralischen Zwecken, flach, höhl, bodenlos, trostlos, kraß und was weiß ich noch alles; glauben damit nun das ungeheure gesagt zu haben, und weisen triumphirend auf ihren blinden Glauben, der alles jenes, weshalb sie der Vernunft so gram, freilich eben so wenig kann, der ihnen aber ein eignes Fabrikat als Surrogat dafür hergestellt, das nach ihrer Meinung nicht flach ist, weil darin zwei Vertiefungen bemerklich; eine Höhle, mit Pech, Schwefel und Flammen und Bratpfannen, und Rosten, allerlei Gattungen Teufel, Ober- teufel, Satanas, schmorende Helden, ungetaufte Kinder und sonst allerlei ungläubiges und nichtsnehmiges Gesindel. Auf der andern Seite ein Himmel, mit Abrahams ungeheurem Schoß, in dem viele Milliarden gläubige Seelen wie in einer großen Sine- cire ihre wohl erworbene Seligkeit verzehren. Dabei Engel mit rosenrothen Flügeln, Cimbeln und Harfen, und Hallelujahs, kurz eine große ewige Oper und die Götter dabei auf einem großen, schönen Thron sitzend und behaglich den musikalischen

Beihrauch einschlürfend. — Hohl ist der Glaube trotz den beiden großen Höhlungen doch auch wieder gar nicht, weil sie ihn mit allerlei Marterinstrumenten, mit schneeweissen Lämmlein, mit Traktätschen und vor allen mit vielen Millionen Bibeln ausfütern. Dieses dient ihnen auch zugleich, damit er nicht bodenlos seyn möge, als Boden, und der ist ihnen lieber als der ganze Erdboden, der, wenn sie nur, wie die Fledermause, in der Luft schweben könnten, ihretthalben gar nicht da seyn möchte, denn das Irdische ist vom Teufel, und der Teufel soll es hören sonst aller Vernunft. Trostlos ist ihr Glaube deshalb nicht, weil sie sich einer dem andern etwas Trostliches weiß machen, so wie man Kindern wohl thut, damit sie nicht weinen. — Weshalb ihnen aller solcher Unsinn nicht kraß ist, habe ich nicht herausbringen können, mag auch nicht weiter darüber nachdenken, denn ich fühle, daß ich bitter werde, und das sollte billig die Vernunft nicht, allenfalls verzeiht man so etwas der Unvernunft; und die Myßstil ist in diesem Stücke eine starke Prüferin; schimpfen kann sie wie ein Fischweib; und, wahrlich, sie thut es, wenn man ihre faulen Fische nicht kaufen will. Wer aber schimpft — ist bête.  
Ein anderer mag falt dabei bleiben, wenn man

die für die sittliche Herausbildung der Menschheit bestellten und noch obendrein bezahlten Männer einen Stolz darein setzen sieht, mehr Diener der Kirche als Diener Gottes zu seyn; mehr an menschlichen als an göttlichen Institutionen zu hängen; mehr menschliche Sakungen als göttliche Anordnungen zu verehren; mehr dem Menschen als Gott zu gehorchen; dem Besondern mehr als dem Universellen zu huldigen. — Oder wäre die Vernunft keine Institution Gottes? — wäre sie etwa keine göttliche Anordnung? — und findet sie sich nicht, mehr oder minder entwickelt bei allen Völkern und Nationen wieder? — Kann man wohl einer einzelnen, besondern, von Menschen ausgegagerten willkürlichen, religiösen Institution die Unfehlbarkeit zusprechen, ohne zugleich allen andern, die wir Irrreligion nennen, das gleiche Recht zu vindiciren? —

Eine Religion, die auf die sittliche Erziehung des Volkes wirken soll, muß in ihrer Grundidee möglichst einfach, faßlich, wahr seyn; d. h. sie muß in ihren Anfängen nicht gleich den ersten angeborenen Begriffen von Wahrheit widersprechen, wenn sie kein Misstrauen erregen, und zu einer moralischen Verkörperung hinausstreben soll; die ohne Wahrheit nicht gedacht zu werden vermag. Sie soll das Un-

edle im Menschen erdrücken, tödten; wie kann sie das, wenn sie mit Ertötung des alleredelsten anthebt? — Nur in der Vernunft ist Wahrheit und Lüge zu unterscheiden; im Gefühl fällt diese Distinction weg; ihm ist alles Wahrheit, wovon es afficiert wird, und hieraus erklärt sich die oft angestaunte Erscheinung, daß jede, auch noch so unsinnige Lehrmeinung ihre Anhänger gefunden hat. — Wer aber, der seine Menschenwürde begriffen hat, könnte und möchte sich wohl einer so unzuverlässigen Leitung allein anvertrauen? — und wer — wenn man nicht endlich einmal von der unseligen Idee zurück und auf das Rechte versäßt — wer, frage ich, steht dann dafür ein, daß der Menschheit nicht — im Vertrauen auf die Gesetzmöglichkeit des Gefühls — mit demselben Rechte, womit die Mystik auf die Zulässigkeit ihrer Lehre besteht, noch einmal eine zehnmal tollere Mysterie als Religionsbegriff geboten wird? — In der menschlichen Gesellschaft ist alles menschlich geordnete transitorisch; nur die Naturgesetze sind es nicht, denn sie sind von Gott geordnet, und nach ihnen wird nach tausend Jahren das Gefühl noch eben so gewiß gesetzlos seyn, als die gesunde Vernunft es nicht

ist; die Aussprüche dieser werden sich immer auf gewisse, einzuinstößliche, logische Überzeugungen zurückführen lassen. — So wird man noch nach einer Million Jahre überzeugt seyn, daß eine regelnde Weisheit, eine geregelte Ordnung in der Natur herrscht; — ob man aber überzeugt seyn wird, daß diese Ordnung einst durch Incarnation persönlich geworden und am Kreuze gestorben ist, bleibt sehr preair, da mir das frakte Gefühl, nicht aber die gesunde Vernunft davon afficit wird. — Erst wenn der Verstand die ihm gemessenen Grenzen überschreitet und sich in transcedentale Hypothesen vertieft, um aus ihnen die sublunarischen Erscheinungen zu erklären; dort, wo die Magnetnadel der Logik über ihren Pol hinaus ist, und unsicher, ungewiß und irrend schwankt, dort erst vermischt sich auch für ihn das Kriterium für Lüge und Wahrheit, und sogleich entstehen Sектen unter dem Namen Systeme, wie sie uns in der Philosophie vorliegen. — Bis dahin aber verliert sich das Gebiet der Moral nicht; denn dort liegt wieder das Gebiet des blinden Glaubens und in dieses Utopien schlug sie noch nimmer ihre Wurzel; dort kann sie nicht gedeihen, und will es nicht.

In diesem Sinne nun ist auch die Transcedental-Philosophie eine verwerfliche Mystik, indem

sie die Hypothese als Medium zwischen Gott und Mensch hinstellt; und unvermerkt, wenn die Schwünzen der Vernunft in dem leichten Aether nicht mehr tragen wollen, das ätherische Gefühl mit vorlegt, das nur allzu gern und dienstfertig sich eindrängt, wenn es droben in die Heimath hinausgeht. — Wir haben Zeiten gehabt, wo selbst diese Art Mystik sich, insonderteit unter den deutschen Jünglingen, einsträß, und die Wärschlein eben so andächtigstimmlos von Categorien, Ich-Ich und Nicht-Ich, Identitäten, und Absoluten faselten, als heutzutage von Opfer, Lammlein, Kreuz und Wunden. — Der Mensch ist ein wunderlich Geschöpf; er will durchaus ein Gott oder ein Narr seyn; und weil er jenes nicht kann, so wird er gemeinhin dies.

Ich habe vorhin schon einmal gesagt: „Die Vernunft kann irren, sie will es aber nicht, und ich frage hier hinzu: sobald sie es will, ist sie keine Vernunft mehr, sondern Unvernunft. — In diesem Sinne nun spreche ich mich mit gutem Gewissen von Unvernunft frei. — Nichts ist gewisser, als daß ich es mit der Gesamtheit menschheit, ohne Ausnahme, redlich meine, und wenn mir meine Antagonisten auch keine Silbe weiter glauben; für diese Wahrheit fordere ich Glauben, und kann es mit

unr so mehreren Rechte, da ich auch ihrem Streben ein gleiches Recht widerfahren lassen, und nur bedaure, daß sie sich dem Naturgeschehe nicht entziehen können, nach welchem sich der Blinde gar leicht versiert. — Wenn die Vernunft mit offenen Augen iren kann; wie sollte es nicht das Gefühl mit geschlossenen. — Freilich wird man mir den Instinkt des Gefühls einwerfen, aber der Mensch, als Halbthier, kann sich hierauf nicht verlassen; ihm wird als Ersatz für Instinkt die Vernunft, und wer die nicht gebrauchen will, der ist auf jeden Fall; auch sehen wir bei Ueberzählung der Religionssecten, wo hin jener Instinkt die Menschheit schon mitunter geführt hat. — Kennt mir nur eine einzige Secte, deren Vollheit nicht aus dem Gefühle entsprungen wäre. Glaubt nur, die Adamiten z. B. trockten in ihrer Macktheit eben sowohl auf die Unfehlbarkeit ihrer Gefühlsreligion als Ihr heutigen Mystiker; und nach Euren Grundsägen müßte man, wenn heute wieder eine solche Secte ersünde, und uns zum Beitreitt aufforderte, sofort das Heimde abziehn. Hieße man ein solches Adam; und Kwaspel nun vielleicht unvernünftig; wer hindert sie denn, gleich Euch, zu entgegnen: die hohle, bodenlose, hettelhafte Vernunft hat in Religionssachen keine Stimme; nur herunter

mit den Kleidern!“ — — Nein, gerade das Gefühl ist es, was einem bei einem Nachdenken borenlos erscheinen muß, wenn die Vernunft nicht als Boden gelten soll. — Diese hat doch Grenzen, darüber hinaus geht es nicht; aber das Gefühl ist an sich unbegrenzt. Der Boden, den es sich eingesetzt zu haben glaubt, ist so durchlöchert, daß man behende durchschlüpft und so geht es durch tausend Böden in die Bodenlosigkeit. — Das Gefühl läßt sich jede Narrenjade anthen, und wenn es sie zugeißt, liebäugelt es sich und meint, es sey eine Generalsuniform; kommandirt wie ihm der Schnabel gewachsen und schimpft, wenn der Verständige nicht gehorchen will. — Freitlich werfen die Kämmeleinsjünger nicht ohne allen Grund die Einrede auf: „wir aber sind ja doch glücklich in unserm Gefühlsglauben, warum kennt Ihr es nicht auch seyn? und warum wollt Ihr's nicht, — da Ihr doch darauf getauft seid und den Taufbund sogar später noch beschworen habt?“ — Um dieses Begehr zu erfüllen, müßt Ihr an die Schöpfung suppliciren, und schon bei der Bezeugung dafür Sorge tragen, daß der Mensch ohne Anlage zur Logik geboren werde. — Alle Euer Taten und Laufbessigeln hält die Natur in ihrem Gange nicht auf, und immer wird die Vernunft Das Lüge

nennen; was ihr keine Wahrheit ist. — Edler wäre es, wenn man dem Confirmanden nur das beschwören ließe, was ihm auch später, bei reiferem Verstande, als Wahrheit erscheinen müßt; und wenn ihm, daß das nicht geschieht, seine Apostasie auch nimmermehr Sünde gerechnet werden darf, so kann es doch der Veranlassung dazu als Frevel an der Natur zu gerechnet werden. — Auf keinen Fall aber kann eine Lehre, die so mit der Natur der Dinge in Widerspruch steht, wie die christlichen Mysterien, gesegnete Früchte tragen; sie thut es auch wahrlich nicht, denn die Menschheit könnte und würde besser und glücklicher seyn, wenn ihre Bildnerin, die Religion, mehr mit der Natur überhaupt und insonderheit mit der Menschennatur in Harmonie stände, denn nur Harmonie ist die Schöpferin alles Schönen und Guten.

Ich glaube es hinlänglich klar ausgesprochen zu haben, daß es nur die christliche Mystik ist, gegen die ich aus Gründen der gesunden Vernunft meine kleine Waffe eingelegt habe; und gewiß ist, daß ich jede, selbst die leiseste Spur von Nationalismus als einen Schritt zu dem schönen Ziele betrachte, wo endlich der Religion ein Tempel gebaut werden wird, in welchem Vernunft und Gefühl in niegefundener Harmonie für Veredlung der Menschheit sorgen werden.

Das aber die Feindin dieses edlen Strebens; die ver-  
werfliche Mystik nie besiegt werden kann; so lange  
sie noch auf die göttliche Autorität der Schrift, und  
somit auf die Wahrhaftigkeit des christlichen Mysteriums  
trozen darf, ist augenscheinlich, und noch einmal be-  
daure ich den harten Stand der heutigen Statione-  
listen, die sich der verwerflichen Mystik freilich stand-  
lich gegenüber stellen, und doch aus Mangel nicht sel-  
ber die krassesten Mysterien als lautere Wahrheit predi-  
gen müssen. — Ich sage noch einmal, die Ereignisse  
fliebert hier nichts. Nur als Wunder haben die Wun-  
der eine religiöse Funktion; — im Sinne der Mo-  
säer natürlich. — Natürlich ausgelegt haben sie  
für keine Partei Werth, sie sind dann in jeder Be-  
ziehung Nebenbinge, die mehr beweisende noch mo-  
ralische Kraft haben; de jure sind sie dann alfo  
schon so gut wie gefügt, warum nicht auch die fa-  
tio, dagegen die Predigtstunde für ehrere Dinge benutzt  
werden kann als für Auslegung unzulässiger Wunder-  
historien? —

Ehe ich diese Idee weiter verfolge, habe ich noch  
zwei wichtige Religionsgegenstände zu bereden, die,  
wenn gleich auf den ersten Anblick als überflüsslich  
und mit dem Verstand nicht im Einklang stehen,  
folglich mysteriös erscheinen, gleichwohl doch mit der

Logik verfasst werden können, und in seinem wahrhaftesten Religionsysteme; sofern es seinem Zwecke der Menschenerziehung entsprechen soll, fehlendarf. Es sind diese die Unsterblichkeit der Seele und das Gebet, auf dem die Religion aufzurichten ist. Die Überzeugung, es könnte jenes widerholt etwas, die Seele, das veranlassende Prinzip zur Erregung und Herausbildung aller der manigfachen Erscheinungen im Menschen, vom rohesten, zur Erhaltung bedingten Mechanismus bis zu den subtilsten Speculationen des Geistes hinauf. — nicht schon mit Aufhebung jenes organischen Mechanismus in seinen Wirksamkeit abgeschlossen seyn, ist nicht allein die durch Speculation der Logik herausgebildete Überzeugung der außerordentlichsten Denker gewesen, sondern sie ist auch so universell, daß kaum eine Nation, vom rohesten Indianer bis zum civilisirtesten Christen hinauf, gefunden werden mag, bei der nicht wenigstens eine Spur dieser Überzeugung, es sei unter welchem Bilde es wolle, zu entdecken wäre. — Schon diese Eigenschaft des Universalien an und für sich ist ein bedeutsames, gültiges Zeugniß für den Gottes, worin sie mit dem Ursprünglichen, mit der Natur der Dinge steht, denn kein nur aus rein menschlicher Weise eigenmächtig entstiegene und

nur in ihr fortlebendes Dogma ist bis jetzt univer-  
sell geworden. — Demunterachtet aber genügt der  
strenge Logik dieses Zeugniss weder für die Wahr-  
heit noch die Zulässigkeit der Seelen-Unsterblichkeit  
so sehr, als daß sie nicht auch noch aus ihrem eig-  
nen Mittel ein Kriterium dafür sollte aufzufinden  
suchen.

Allerdings steht dieser Glaube, eben als Glaube,  
mit allen Merkmalen eines vollkommenen Mys-  
teriums da, dem wir also nach rationalistischen Grund-  
sätzen keinerlei Intervention in Religionssachen gestan-  
den dürften. Bei sorgfältiger Betrachtung jedoch,  
stellt sich dieses Mysterium, abgesehen selbst von sei-  
ner Eigenschaft des universellen, als so von allen  
anderen Mysterien unterschieden heraus, daß es nicht  
mehr als äußerste Grenze von Vernunft und My-  
stik und zugleich als Verknüpfungspunkt beider da-  
steht, auch sogar noch der höchsten christlichen Per-  
son betrachtet, von beiden die Eigenschaft des Ver-  
wertlichen und Zulässigen an sich trügt. — Diese  
verwertlichen Mysterien des Christenthums nämlich  
gehören größtentheils alle dem diesseitigen Erdenleben  
an, stehen somit innerhalb des gewöhnlichen Natur-  
kreises und unter Einwirkung der irdischen Naturge-  
setze, die sie sich räumen zu gewissen, meist unbewus-

tenden Zwecken suspendirt zu haben. — Das thut das Mysterium der Unsterblichkeit nicht. Erst wenn der Geist durch wirkliche, sinnlich wahrnehmbare Verbrechung seiner Hülle sich dem Verbanne der Eternatur und ihren Gesetzen entzieht, und nun unter die Herrschaft anderer, neuer, unbekannter Gesetze hinaübertritt, soll mit ihm ein Zustand eintreten, der in den Gesetzen der Erde keine Erklärung findet. Gedenkblatt und Gedengefete also, die mit den gewöhnlichen christlichen Mysterien intier in Conflict gerathen, bleiben hier ganz außer Betracht, und sobald man die, auf jene basirte Edgilt von dieser Seite aus keine gültige Einwürfe hagegen erheben, und sie muss dem Gefühl das Recht lassen auf dieser Grenze zwischen Welt und Welt, wo es auf das Gebiet seiner Heimath hinaüber geht, ein selbstständiges Werk, — jedoch auch nicht zu vorlaut — zu reten. — So weit muss die Vernunft die Zulässigkeit der Unsterblichkeit gestatten. Will das Gefühl aber nach seiner Weise weiter gehn; und die Umstände und Zusände des neuen Lebens speciell umschreiben, vielleicht gar mit dem irdischen analogen, Bildern ausdrückten oder verzerrn, so tritt gleich die Vernunft in ihre Rechte und inhibiert diesen verwerflichen Theil des Mysteriums; denn man bis auf die äußerste

Grenze des Lebens; auf die letzte hinausragende Stufen über dem unendlichen Meere der Ewigkeit, gestattet sie das hier festgebaute Himmelsskind zu treten, um einen sehnlichsten Blick hinaus auf die nebelblauen Umrisse des fernern Umlands einer besseren Welt zu thun. |

Dieses Blasen der Vernunft aber, als den Zweifel involvirend, genügt den Zwecken der Religion, insfern sie außer der moralischen Herausbildung auch auf die innere Verzügigung des Menschen, vornehmlich im Zustande des Leidens, wirken soll, nicht vollkommen, und vor allen da nicht, wo einem Wesen die innere, geistige Energie abgeht. — Einzig aber, auch nur zur Verzügigung, zur Erhebung, zur frödigen, generellen Begeisterung und Herausbildung einer gottwürdigen Energie des Geistes, ist die Hoffntheit der Unsterblichkeit nothwendig; die reine Moral bedarf ihrer nicht; sie ist sich selber unbewußt, entspringt rein und hell aus ihrem eignen inneren Werthe, erhält sich mittelst eigner angeborner Organe und wird mir Menschen Aulassen zum Handeln genährt.

Jene beiden Umsände: das universelle des Glaubens an Unsterblichkeit und die aus obigen Gründen perfekte Faulbürglichkeit derselben überhaupt, treten, in

Bereit gestellt, dem Vorsitz schon einen bedeuten-  
den Schritt näher als jeder einzelne zu thun. — In  
Betrachten wir nun: ferner noch den Standpunkt,  
wo der Mensch, aus der absoluten Harmonie von  
Liebe, Recht und Wahrheit hervorgehend, durch die  
Geburt abgesetzt wird, und von wo aus er sich nun,  
um die Aufgabe seines Lebens zu lösen, aus eigener  
Kraft durch die Moral zu dem Absoluten zurückkeh-  
ren soll; sehen wir wie theils die vollkommene Fü-  
derung bei dem besten Willen und der längsten Er-  
benschau aus selber nicht einmal genügend gelingt;  
theils durch früher Tod unterbrochen wird; so muß  
notwendig von dem, alles überordnenden Wesen  
von Anfang her eine Veranstellung getroffen sein,  
durch welche die Vollendung vervollständigt und auch  
denen am allerheisten zurückgebliebenen, ja zurückge-  
funkten die Möglichkeit gegeben wird, mit mehr oder  
minder Mühe und Zeit in die absolute Harmonie zu  
zugekehren, und in diesem Zustande — der nur alle  
gemein gedacht werden kann, weil er außer dem Be-  
reich und dem Gescheit der Erde liegt, es auch nun  
darf, wenn man anders nicht Erfahr Läufen will  
zu irren, auch mir bedarf, weil so schott der damit  
verbundene Zweck erreicht wird — in diesem Zustande,  
sage ich, werden aus nach neuem, was jetzt noch un-

bekannten Gesetzen der Mittheilung und Aufoffnung die Absichten der Schöpfung in Beziehung auf diesen unsern Wohnplatz und auf uns selber klar werden; was hier nicht geschehn könnte, weil wir nicht mit organischen Hülfsmitteln dafür ausgerüstet wären. Dann wird das, was der Mysterier hier schon von der Vernunft verlangt, wenn er sie in göttlichen Dingen gelten lassen soll, geschehen, und er wird die Mächtigkeit seiner albernen Mysterien eben so klar einsehn, als die Zulänglichkeit der Vernunft, für alle, selbst die höhern Zwecke des Erdenlebens. — Dort in der Heimath der Liebe und des Rechtes, muss auch die Liebe, die hier weinte, nothwendig ihre Satisfaktion finden, und jede Thranie, die hier unschuldig vergossen wurde, vergolten werden. Nicht so zwar, wie wir es uns mit irdischen Gedanken und Bildern ausmalen, doch sicher noch schöner, denn nichts Unvollkommenes geht unmittelbar vom Urquell aus und lehrt unmittelbar zu ihm zurück; es kann es, nach heiliger Absicht durch die Zeit werden, nur aber, einem ewigen Gesetze nach zur Vollkommenheit zurückkehren, und wenn ganz zurückgelehrt, vollkommen sein. — Datum ist alles das gut und vollkommen auf Erden, was sich, wenn es unvollkommen wäre, nicht durch sich selber zur Vollkommenheit zurückföhren

deren Echte. — Darum ist jedes Thier in seiner Art vollkommen und feit individueller Zweck mit dieser Erde abgeschlossen. Nur der Geist des Menschen ist unvollkommen, und daß er allein es ist, hier auch nicht absolut vollkommen werden kann, ist aus Beweis, daß er allein auf Eden zur Unsterblichkeit geboren wurde, denn nur so allein kann er, wie alles andere, in seiner Art vollkommen werden.

Die Lehre von der Auferstehung der Leiber, wie sie die Mystik des Christenthums giebt, hat durchaus mit jener Unsterblichkeit der Seele nichts gemein; erscheint mir als ein willkürliches, auf nichts Logisches basirtes Phantasie-Dogma, und tritt ganz in die Categorie der übrigen verwerflichen Mysterien, da sie, innerhalb des irdischen Naturverbandes Dinge geschehn lassen will, die den Evangelgesetzen nicht entsprechen; die die feligste Idee in der Unsterblichkeit, das bessere Daseyn, vernichten und also selbst nicht einmal im Gefühle eine Garantie finden.

Auch das Gebet, welches das im Besondern ist, was der Cultus im Allgemeinen, könnte Manchen bei einer vorzüglich auf Vernunft basirten Religion als überflüssig, mindestens als gleichgültig erscheinen,

da die Vernunft sowohl zur Erkenntniß der Dinge als zu der Ueberzeugung fährt, daß unser Menschengeschlecht und Wahrheit von Absurdität derselben abhängen. — Allein das bißze den Menschen, oder eigentlich die Menschheit in den Grundbedingungen ihrer Besontheit schlecht erkannt, und eben aus dieser Bedingung postulirt der Supernaturalist die Nothwendigkeit einer unmittelbaren positiven Offenbarungsreligion. — Ich habe vorhin mehr als einmal den Beweis zu führen gesucht, daß die Träger der sittlichen Menscherwürde, Vernunft und Gefühl, in harmonischer Wirksamkeit das Steuer des Willens lenken müßten, um zu einer moralischen Selbstständigkeit zu gelangen; daß eben diese vollkommene Harmonie die Mutter der vollkommenen Moral, und die gegenseitige Uebermachung und Durchgesättigung, Belebung, zur Errichtung dieser Absicht nothwendig bringt sei. — Ich beweise, daß das Gefühl, in seiner Beziehung zum Verstande, diesen wie mit einem belebenden Hauche durchgeistige und zur sorgfältigen Ausübung seiner Funktionen stärke. — Nicht in solcher Beziehung aber nur steht der Verstand zum Gefühle, und zwar im Sinne eines Naturgesetzes, welches das Gefühl nur in der Höhe nicht, aber in der Tiefe abhängig vom Verstände macht; d. h. der

Berstand kann die Ausartung und Abschweifung des Gefühls hemmen; er kann dessen Propositionen wissen, zulassen, verwerten oder modifizieren; aber er kann, wenn es einschlummert, wenn es erstirbt, nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar etwas für dessen Wiederbelebung thun. — Zugleich findet auch hier die allgemeine Regel ihre Anwendung, überall wo es sich um Hebel handelt, mehr die Verhütung als Hebung derselben Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn zu lassen. — Beküdes darum: die Parakysis des Gefühls verhüten und heben, kann der Berstand, wie gesagt, nur mittelbar, und diese Mittel sind in religiöser Beziehung Gebet, Gottesdienst und die Unterhaltung mit moralisch-ästhetischer Lecture oder auch durch Conversation und Meditation.

Aus diesem Grunde nun ist es von jher die Sorge jedes wohl organisierten Staates gewesen, durch angestellte Volksslehrer, Priester, mittelst eines sogenannten Gottesdienstes, zu dem jedem Bürger der Zutritt frei, und in ihm durch Anleitung zur Unterhaltung mit dem unsichtbaren Urwesen, das Gefühl zu beleben, oder vielmehr dessen Erstarrung und mit ihr der sittlichen Entartung des Volkes vorzuheugen. — Dieses, wie aus Allem klar hervorgeht, so außerordentlich wichtige Geschäft, das die heilige Flamme

der religiösen Begeisterung führt, sollte nun billig wie, ohne die sorgfältigste Erkenntniß des menschlichen Wesens, auf das, und durch das es zur menschlichen vervollkommenung hinzu wirken soll, angeordnet worden seyn; auch hat es seit so vielen tausend Jahren nicht an den mannigfaltigsten Versuchen gefehlt, der ungemägenden Resultate halber durch verbesserte Lehre und Cultus, günstigere herauszubilden; ja alle die Stifter der mannigfachen Religions-Secten gingen von gleichen Ansichten aus, hatten gleiche Absicht der Verbesserung durch Reform, und machten doch in der Regel nur Uebel schlimmer, denn jeder meinte, der Mysterien nicht entrathen zu können:

In der That geht keine Aufgabe an Wichtigkeit über diese; keine ist aber auch fast schwieriger genügend zu lösen; die größten Köpfe sind bisher daran gescheitert, und doch leidet es keinen Zweifel, daß eine genügendere Lösung als die jetzige im Reiche der Möglichkeiten liegt. — Wohl uns, daß wir in einem Jahrhunderte leben, wo man mit Bescheidenheit über die heiligsten Interessen der Menschheit reden darf.

Das vorzüglichste Hinderniß, welches einer günstigen Lösung bisher im Wege stand, besteht, wie gesagt, darin, daß, wo eine neue Religion erstand, man

den Mißgriff beging, aus der alten immer etwas, und gewöhnlich das schlimmste, die Mysterien, die man als das conditio sine qua non als das nothwendige, göttliche Lebensprinzip einer jeden Religion zu betrachten gewohnt war, herüber zu schleppen; dieser Umstand ist die Quelle alles Übelns, wie es denn auch der gesunde Sinn unsrer Zeit allmählig einzusehn beginnt, trotz allen Traktäthen und Conventikeln. — Der Mißgriff: zu glauben, es sei Überirdisches (die Gottheit) nur durch Überfinnliches (durch Mysterien), mit dem geistigen Gefühl in Verbindung zu bringen, und der vermittelnde Verstand als Leiter auszuschließen, gab dann Anlaß zu tausendfältigen weitem Mißgriffen, die mitunter ins Drolische, aber auch ins Endgötliche ausarteten. — Nächst diesem trägt die Schuld des verfehlten Zweckes der Religion die mannigfache Entartung der Priester; die, ihren hohen Beruf zu erfüllen, billig Evangel seyn sollten, zu allen Seiten aber nur schwache Menschen, und oft noch viel weniger: nämlich zank-süchtige, eifersinnige Trotzköpfe waren, und leider hat auch die Gegenwart, vor allen unter den Supernaturalisten, Exemplare davon aufzuweisen, die denn auch sicher an mir kein gutes Haar lassen werden. — Nun ich werde mir darum doch keine Verrücke

zulegen, und von meinen Worten können sie mir überdies kein Tota rauben, denn wer überzeugt, um zu belehren, mit dem ist der Zeitgeist, und der hat auch seine Dosis Heiligkeit zur Mitgabe bekommen.

Endlich gelange ich jetzt nun an einen nicht mindern Hauptpunkt des Uebels, und ist es eben dieser, wo man bei Beginn der Radicaleur zuerst die Hand anzulegen. — Ich muß, um diesen Punkt hinlänglich zu erläutern, zuvorberst auf eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes zurückkommen. Dieses sonderbare Wesen, das sich in jedem Individuum anders gestaltet, und also in millionsfachen, durch Anlage und Ausbildung modifizirten Erscheinungen ans Licht stellt, ist dennoch auf gewisse Grundzüge zurückzuführen, die eine generelle Mitgabe der Natur sind, und die eben dieserhalb derjenige, welcher auf das Allgemeine der Wesenheit einwirken will, nicht unberücksichtigt lassen darf, ohne schon im Vorans des Zweckes halb verfehlt zu haben.

Wenn nun gleichwohl solche Eigenthümlichkeiten, weil aus der Natur hervorgehend, unauslöschlich sind, und in jeder Zeit und in jeder Nation wiederkehren, so sind sie bemühenachtet doch dem Einflusse des Zeitgeistes, d. h. der jedesmaligen äußern Sitten und vor allen denen der Civilisation durch Künste und

Wissenschaften unterworfen, und nur mit Berücksichtigung dieser Einstürze ist von ihnen Heil in Sachen der Religion zu erwarten. —

Die Religionsstifter der Vorzeit ließen beim Beginn ihrer Werke diesen Umtand auch keinesweges außer Acht, und ich sage wahrscheinlich nicht zu viel, wenn ich eben dieser Wachsamkeit vor allem das Gelingen derselben beimesse. — Zwei Eigenthümlichkeiten sind es vor allen, die ihre ganze Aufmerksamkeit erregte. Nämlich der Sinn für das Uebernatürliche und der Schönheitssinn. — Es bedarf keiner Deduction, mit welchem Eifer vor allen Christus die angeborne Hingezogenheit zum Uebernatürlichen für seine edlen Zwecke benutzte. Hatt wäre es dieses eine Induction zu nennen; doch bemerke ich, wie eine natürliche, selbst unschuldige Neigung — die die Natur wohl mit Absicht als ReligionsWehikel in die Seele ihrer Menschen gelegt — wenn man ihr auf so außerordentliche Weise Vorschub leistet, nothwendig nur zu bald ausarten müste. — Die Natur hat uns einen Fingerzeig gegeben, mit Heiligem nicht zu scherzen, und eben jenseits der Pforte, die die lachenden Gefilde der Erde von einer dunkeln unbekannten Welt trennt, dort am Pol, wohin die Magnetnadel des Herzens zeigt, liegt das Allerheiligste. — Darum sagt

Schiller, der große, heilige Sänger: „Mensch, versuche die Götter nicht, und begehrte niemals und niemals zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!“ —

Es ist wahr, die Natur legte in uns einen Ahnungssinn für eine unsichtbare Geisterwelt, aber er soll nur eben ausreichen für die Bestärkung in einem Glauben an Gott; er soll die Wahrschau des Daseyns eines Gottes, den die Logik mit kalten Schlüssen hinstellt, durchgeistigen, durchwärmten, und das ganze Wesen damit sättigen. Nicht mehr! — jeder Schritt weiter ist ein Schritt zum Narrenhause; wir bedürfen von dem Jenseits nur zwei Worte: Gott und Unsterblichkeit. — Die Poësie der Religion mag mehr nehmen, die Natur der Religion bedarf nicht mehr. —

In jenen Zeiten, bei jenen Nationen, auf der niedern Stufe der Civilisation, wo die damalige Menschheit stand, war Unglaubliches durch diesen Sinn für Uebernatürliches auszurichten. — Gutes sogar anfangs, wo es sich darum handelte, die im Sinnlichen verstrickten Nationen dem Höhern wieder zuzuführen, ihren Sinn für Göttliches zu erschließen; als man sie sich aber erst in dem Bambergbuche hatte festlesen lassen, da war an kein Zurück- und Wiedersölesen zu denken, man las immer vorwärts, und

als man endlich ausgelesen und das Buch bei Seite geworfen, da erschienen denn nun alle Furien und Teufel auf Erden in Gestalt von Menschen und Dämonen.— Ich rede nicht mehr davon.— Gewiß ist, daß die Fortschritte der Wissenschaften die Erschließung jenes Sinnes zwar meist gefahrlos, doch eben so sehr auch unnütz gemacht haben; und — — — man soll die Götter nicht versuchen! —

Der Schönheitsfün hingegen ist es, mit dem auch wir es zu thun haben, und von dem unendlich viel Heil zu erwarten. — Moses, David, Salomon, die Propheten (Dichter), Christus und Luther; Alle zogen die bedeutende Macht der Schönheit zu ihrem Werke herbei, und wahrlich, nicht ohne die entsprechlichsten Folgen. — Wenn nun aber gleichwohl nicht der moralische und künstlerische Schönheitsfün, so ist doch der literarische, also eben der, welcher seiner Natur nach in Religionssachen vorzüglich wirksam seyn soll, ungemein den Einflüssen der Zeit und der Civilisation unterworfen, und nichts kann thörichter seyn, als daß, vor hundert und mehreren Jahren, wo die intellektuelle Bildung noch erst im Entwickeln begriffen war, Schöne, und durch diese Schönheit Wirksame auch jetzt noch als solches geltend machen zu wollen; die innere moralische Schönheit mag unvergänglich seyn, und

sie ist es, die Form muß nicht minder den Anforderungen der Ästhetik entsprechen, wenn anders auf's Volk gewirkt werden soll.

Ich mag nicht weiter reden, bevor ich noch die Bemerkung beigebracht, wie allerdings auch bei Berücksichtigung des angeborenen Schönheitssinnes die Gefahr des Mißbrauchs, und vor allen die der Misleitungen nicht zu verkennen. Sie ist verkannt worden, wird es noch täglich von dem catholischen Kleistus, und kann es auch von uns werden, durch die Hervorhebung der äußern Schönheitsform auf Kosten der inneren moralischen Schönheit. Griechen und Römer sind vor allen warnende Beispiele, daß auch mit dem Schönheits Sinn kein frevelndes Spiel getrieben werden darf ohne den heiligen Zwecken der Religion zu schaden.— Die Decenz ist hier eine Regel, die beobachtet seyn will, jene Völker aber nicht beobachteten.— Nichts Heiliges darf profanirt werden durch allzu oft wiederholten Gebrauch; es darf nicht in den Schmuck des Alltagslebens gezerrt werden. Man schaffe dem Menschen frühe einen Gott im Herzen, und lehre ihn mehr mit Gedanken als mit Worten beten; man bringe ihn dahin mit einem einzigen verstohlenen Blick zum Himmel ein flammandes Gebet aussprechen zu lernen, durch das die

moralische Energie seines Geistes bis zum Maximum gesteigert werde. — Wer seinen Gott immer in der Tasche und im Munde führt, dem wird er bald aus dem Herzen entweichen. Wer ihn nun gar überall im Hause neben Bratpfannen und Tabakspfeifen hinstellt, dem wird er bald nicht mehr als wie eine andere Möbel gelten, die man vorkommenden Fälls vertrödelt. — Die grobe Idololatrie jener Nationen, denen ich am Eingange ebenfalls eine verwerfliche Mystik nachwies, konnte nun am Ende auch freilich zu nichts anderm als gänzlicher Demoralisation führen. Wenn man erst, wie man ausspuckt auf einen Gott trifft, da ist es um die Decenz geschehen. Verstand und wahres Gesühl schlummern sanft bei tausendstimmigen Hymnen und die Moral hat Feierabend.

Wenn ich nun die Theologie provocire, die Aesthetik als ein in der Natur des Menschen wurzelndes, und darum mit uneadlichem Erfolg auf sie zurückwirkendes Prinzip, bei der sittlichen Erziehung der Menschheit in Anwendung zu bringen; so sind die damit gemachten Anforderungen so ausgedehnt, daß ich mich näher darüber zu erklären für nothwendig erachte. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß seit Luther nach und nach den dringendsten Anforderungen der Aesthetik — aber auch nur den dringendsten, und

wo es sich um Abstellung eines Skandals handelte — Genüge geschehn ist. — Wenn z. B. in einem alten niederdeutschen, ich glaube Bremer Gesangbuche, in einem, für das Johannisfest gedichteten Liede, folgende Strophe vorkam:

„Un' aß nu keem de Liedt un' Stind,  
 „Dat see besneen dat Kind sien Pündt,  
 „Da ging es an ein Weisen,  
 „Wie soll das Kindlein heißen? —  
 „Die Juden sprachen Zacharis  
 „Die Mütter sprach: en alten Sch....,  
 „Er soll Johannis heißen.“

oder in einem andern Liede:

„Die Hölle summt, der Teufel brummt,  
 „Und wackelt mit dem Schwanz.  
 „Fürst Gabriel, bei meiner Seel,  
 „Ersticht ihn mit der Lanze.“

was, frage ich, konnte man anders thun, als bei den Haaren dazu gezogen, solche und viele andere Skandaleuse Poesieen endlich entfernen. — Aber glaubt man etwa, es hätten sich keine Stimmen gegen dergleichen Neuerungen erhoben? — das hieße die Nation schlecht kennen. Beter hat man geschrieben, mit des Himmels Einsturz, mit Hölle und Teufel hat man gedroht; denn, sonderbar genug, der Teufel hat bis auf den heutigen Tag immer sehr zahlreiche Berehrer

unter frömmelnden Leuten gefunden, und ich glaube nicht ganz im Argen zu seyn, wenn ich irgendwo sage:

„Die Zeit meist heilte die Glaubenssiechen,  
 „Faust trieb mit der Presse den Teufel aus;  
 „Doch ist sein Gestank noch immer zu riechen,  
 „Kein Mittel reinigt bis jetzt das Haus.“

Viele von jenen werden vielleicht meinen ich sey der, Gott sey bei uns, Mossiod Uriān selber, und wolle mich hinter die Persiflage nur verkriechen, denen aber kann ich mit gutem Grunde widersprechen; denn, abgesehn, daß ich in einem ziemlich guten Geruche stehe, kann ich meine Entteuflung auch noch mit einem bündigen catholischen Tauffschein aus Osnabrück belegen. — Doch was soll die Nebensache! —

Ich sage, die Theologie hat den gewaltsamen Ansprüchen der Aesthetik nachgegeben; aber dieses „gewaltsam“ läßt schon errathen, daß andere Wissenschaften, die nicht auf die Gewalt warteten, sondern die Gewalt selber waren, immer einige Jahrhunderte vorausseilten. — Nichts ist schwerfälliger als die Gottesgelehrsamkeit. Nur der Geist huscht schnell durch Zeit und Raum; die Geistlichkeit hat tausendpfündiges Podagra in den Füßen; sie wird nicht eher mobil, bis der Zeitgeist zwei bis dreihundert Jahre vorlegt; dann

thut sie einen einzigen kleinen Schritt und alle Conservativen schreien noch obendrein Zeter.

Nun lasst uns einmal im Geiste die Art anlegen, um das faule Holz auszuhauen.

Dass die Beseitigung der Mysterien die erste und nothwendigste Anforderung, auch der Aesthetik ist, brauche ich nicht noch einmal zu wiederholen; unsere Zeit ist dem Ammenstübchen entwachsen, und wir lassen uns, von Moses bis auf Justinus Kerner keine Flausen mehr vormachen. Eine sorgfältige Sichtung der biblischen Bücher, so dass weder Wunder, Widersprüche, Allotria noch Indecenzen stehen blieben, ist der erste nothwendige Schritt. — Wir bedürfen vom alten Testamente nichts als die einfache Historie ohne „der Herr sprach,“ ohne Hexerei und Boten; nebst den bessern Poesien eines Salomo und David. — Wer noch an Prophezeiungen Geschmack findet, mag sich die Karte schlagen lassen; das ist aber Privat- und keine kirchliche Sache. — Das neue Testament gebe uns eine einfache, natürliche, historische Darstellung des Lebens Jesu, ohne alle Wundergeschichten; seine herrlichen Lehren, seine trefflichen Parabeln; der Triumph seiner blinden Feinde über Tugend und Wahrheit zur Warnung aller Zeiten durch die schändliche Kreuzigung, und damit Schluss.

Ferner die schönen lehrreichen Briefe und Schriften der Apostel, mit Ausnahme der tollen Apokalypsis; — die, Gott weis wer, dem Johannis untergeschoben hat, — mit Berücksichtigung einiger Decenz durchgesehn und geläutert, reichte für die Stammabegriffe des Christenthums aus, und jeder freisinnige Jude würde einer also geläuterten Religion mit Freuden beitreten.

Selbst einige wenige Stellen der Moral Jesu wären, um sie dem heutigen praktischen Leben mehr entsprechender zu machen, zu commentiren. So scheint mir z. E., bei einem Hauptcharakter Jesu, bei der Wohlthätigkeit das Geben, das Schenken, das Wohlthätigeyn durch Almosen, allzu unbedingt gefordert zu werden, indem es, meinen Ansichten von Moral nach, eben so ehrend, eben so tugendsam ist dahin zu streben, Wohlthaten entübrigzt zu seyn als Wohlthaten auszutheilen, und doch redet er hiervom meines Wissens kein Wort. Jener, so oft wiederholte Aufruf zur Wohlthätigkeit, so ehrend er für den, über alles Lob erhabenen Menschenfreund ist, führt, bei dem Mangel einer diesen Aufruf parallelisirenden, eindringlichen Rede an die Aermern, die letzte Kraft aufzubieten, und die Ehre, keines Almosens zu bedürfen, zu retten. — zu der eingewurzelten

Idee, da es einmal Christenpflicht des Reiches sey, dem Armen von seinem Ueberflusse zu geben, so müsse man ihm auch Gelegenheit dazu verschaffen; und Trägheit und Liederlichkeit sind nur zu oft mit Armut gepaart. Ja, ich rede wahr, wenn ich behaupte, daß es, vor allen in großen Städten, Leute giebt, die, so zu sagen, einen Narren in der Armut gefressen haben, und die Idee, ein Bettler zu seyn eben so poetisch finden, als die ein Troubadour, ein Abenteurer oder sonst etwas vergleichen; denn Bettler spielen in der Schrift, in Gedichten, in Novellen und Dramaticen ansehnliche Rollen, und es ist keine weitere Gefahr damit verknüpft, als sich vor dem Bettelvoigt zu hüten. — Darum, meine ich, sollte man zuvor durch moralisch ästhetische Kräftigung, durch Anregung eines edlen Stolzes der Armut die giftigste Wurzel nehmen, und dann erst an die Wohlthätigkeit denken. Zugleich hat das Wohlthätigkeits-Dogma unstreitig, unter der Aegide des blinden Glaubens, zu der falschen Idee des einfachen Almosen-Gebens geführt, und erst in neuerer Zeit, wo auch die Vernunft ein Wörtchen mit einlegen darf, ist man darauf verfallen, Arbeitsanstalten zweckmäßiger als Almosen zu finden. So muß die Vernunft jetzt überall, wo es zum praktischen Nutzen kommen soll, die Dogmen-Religion commentiren.— Doch dieses alles mir beiläufig.

Nachdem die Stammschrift nun also geordnet, sollten die Perikopen getilgt werden. — Die ganze Weltgeschichte, die Geschichte aller Zeiten, Völker und Stände muß und soll unsere Lehrmeisterin seyn; denn es giebt nur eine Erde für uns und eine Menschheit wandelte seit je auf ihr. Die Schicksale der Chinesen, Egypter, Griechen, Römer, Franzosen, Engländer und Deutschen tragen nicht minder Stoff zu moralischen Erörterungen in sich als die der Juden, an denen wir uns nun schon so ziemlich satt gekaut. Nur aus der erstaunlichen Zeit sind dem Volkslehrer Themen für Homilien geboten, und die spätere, die größte und inhaltsreichste Zeit von allen, die mit Donnerstimme warnende, ist ganz ausgeschlossen; kann man sich etwas einfältigeres denken? — wozu die Parteilichkeit? — Wie sehr überdem das mechanische Wiederholen, das ewige Abschaspeln einer und derselben Gegebenheit unser ganzes Leben hindurch das Schönheitsgefühl beleidigt, und endlich, bei allem Werthe und bei allem Interesse notwendig zum Ekel werden muß, kann nur der verkennen, der nie über das angebohrne Wesen des Menschen nachgedacht hat und bis über die Ohren in seinen alten Sauerteig, der das schöne frische Leben versäuert, verliebt ist. — In hundert Fällen,

und bei Anlässen der mannigfachsten Art, die Wege der Vorsehung zu zeigen, wie sie durch ewige, umwandelbare, auch geistige Naturgesetze wundersam waltet, kann doch wahrlich wohl mehr Anlaß zur Bewunderung seiner Größe geben, als der ewige Circeltanz auf einem abgeschlossenen Raume, da man schon immer vorher unterrichtet ist, was da nun kommen werde. — Daß kein Mittel gespart werden darf, um allen Anforderungen der Aesthetik zu genügen, und damit die Wirkung auf das Gemüth der Zuhörer eine außerordentliche sey, liegt sehr nahe. Schon beim Inhalt beginne die Sorgfalt. Die Wahl des historischen Vorwurfs falle vor allen auf Handlungen des Heroismus, der Biederkeit, des Edelsinnes nebst den hinzugehörenden Contrasten, und zunächst dann auf die stillen, bescheidenen, häuslichen Tugenden des Fleisches, der Sparsamkeit, Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit, Sanftmuth, Feinfertigkeit u. s. w. — Die Poesie, diese himmlische Tochter der Schönheit — die man nicht mit Reimkunst verwechseln soll — ziehe wie ein belebender Frühlingshauch durch die neue Komite und rufe die Blüthen der edelsten, heiligsten Begeisterung in der Menschenbrust hervor. — Da sich aber die Fähigkeit hiezu nicht auf Universitäten erlernen läßt, so soll die Staatsverwaltung nach den

fähigsten Köpfen im Volke fahen und solche zum Priesteramt erziehn lassen. Was verlangt man jetzt nicht schon vom Priester, er soll Dichter, mindestens Schriftsteller seyn — denn jede Predigt soll, wenn auch nicht gedruckt, doch den Werth haben gedruckt zu werden; — läßt sich das erlernen? — er soll moralisch guter Mensch seyn, — wird er das durch Griechisch und Latein? — Darum soll der Staat sorgfältig wählen, und vielleicht hinterm Pflege her einen künstigen Bischof sich holen. — Napoleon machte es so mit seinen Generälen, und er stand sich wohl dabei — das dadurch erregte moralische Gefühl unterm Volke, die Kraft, ist von unberechenbaren Folgen. — Nächst der inneren, geistigen Fähigkeit, ja selbst abgesehn hiervon, sehe man auf ein wohltonendes Organ, und das Studium der Declamation gehe über das der todtten Sprachen; denn der Priester ist für das praktische Leben. — Ferner führe man zur Belebung des religiösen Interesses unterm Volke, und zur Anreizung des Eifers unter der Geistlichkeit, öffentliche, unter liberaler Aufsicht stehende Kritik ein; — der Priester darf nicht ungerügt sprechen dürfen, was und wie er will; er soll auf die Herzen wirken, und man kann ihm jetzt oft, vor allen in großen Kirchen und bei ungünstigem Stande, von zehn Worten kaum ein einziges verstehen;

da muß freilich der heilige Zauber das Beste thun, oder die Gemeine nimmt keinen Gewinn mit nach Hause. — Auch das Herbeiziehn fremder, guter Redner zu ein- oder einigemaliger Predigt (Gastpredigt) ist zweckfördernd. — Vor allen aber sorge man für eine große Auswahl klassischer nach neuern Grundsätzen geschriebenen Kanzelreden, die dann von denen, die selber nicht fähig sind etwas ausgezeichnetes in dieser Art zu schaffen nach Regeln der Rhetorik und Declamation vorgetragen würden, denn zur Erweckung eines religiösen Gefühls ist die Quelle gleichgültig, nur die innere Schönheit und der äußere Vortrag bedingt den Grad der Wirkung. — Auch über diesen Vortrag urtheilte die Kritik. Die unentstellte Reinheit der Sprache, wie es die sentimentale Poesie erfordert, auch hier durch kein auffallend fremdes Wort entstellt, und nur zur möglichst klaren Darstellung bemüht, würde auch bei den erhabensten Stellen die Allgemeinverständlichkeit fördern, aber alles müßte darauf berechnet werden eine so allgemeine Bildung unter allem Volke zu fördern, daß auch die tiefsten Gedanken aufgefaßt würden und Anklang fänden. — Die Hypothese würde so viel wie möglich vermieden, aber eine Freiheit der Bilder in großem Umfange gestattet. Immer aber muß nur das Bedeutende in

Anwendung kommen, denn nur so kann eine Verfla-  
chung, ein Zurücksinken in das Weinerlich-Sentimentale,  
das ebenfalls ein Aggregat einer besondern Art ver-  
werflicher Mystik abgibt, verhütet werden. Nur  
das Bedeutende ist wahrhaft schön, und  
nur das Schöne ist Gott würdig.

Dass der protestantische Kirchengesang durchaus  
reformirt werden müste, liegt außer dem Zweifel.—  
Zuvörderst die Liedersammlung, die, durch Preisau-  
gaben gefördert, neben dem wenigen vorhandenen  
Schönen, mit vielen neuen wahrhaft religiösen Poe-  
sieen bereichert werden müste. — Ist es nicht ewig  
und ewig Schade, dass Heroen unsers Parnasses, vor  
allen ein Schiller und Goethe sterben mussten, ohne dass  
die Religion auch nur ein einziges Lied von ihnen  
aufzuweisen hätte? — Steht denn die Liebe, der Wein,  
die Götter Griechenlands und sonstige Phantasie-  
Gegenstände höher als die Religion? — und warum?  
— Warum schrieben jene beiden außerordentlichen  
Männer nichts derartiges? — warum anders als  
weil geniale Köpfe nimmer den Mysterien huldigen  
können, die sich geradezu ohne Kriterium für Wahrheit  
geben wollen.

Das Schönste, was jede Zeit an geistigen Schö-  
pfungen hervorzubringen vermag, sollte der Religion

angehören; und es wird es, wenn man die genialen Köpfe, die von der Natur ausdrücklich bevorrechtet sind, nicht abschreckt durch mystische Dogmen; für die zu schaffen ihnen mit Recht die Begeisterung abgeht. — Der Genius wohnt im Berstande; man beleidigt ihn, wenn man diesen beleidigt, und darum huldigte noch kein wahrhaft großer Geist unbedingt den christlichen Mysterien; die meisten lehnten sich dagegen auf; andere ignorirten sie und wenige nur behandelten sie wie einen poetischen Stoff. — Ein redendes, warnendes Zeichen, sollt' ich meinen. — Nur die Zwerge am Geiste hingen und hangen an ihnen und dem todtten Buchstaben wie die Igel; saugen sich auch voll mystischen Geistes, und speien ihn gar verdorben wieder von sich aus.

Die größtmögliche Classicität also müßte der Stempel jedes einzelnen Liedes seyn. Neue ergreifende Choralweisen, von den besten lebenden Componisten, deren eminentes Talent ja so oft an den trivialsten Operntexten verschwendet wird, müßte vierstimmig, und zwar zu jedem Liede eine besondere, angeschafft, und von einem Gesangvereine vorgetragen werden. Die Gemeinde läse nur nach. — So würde dann endlich einmal die haarsträubende Gurgelei, wo

jede Sylbe über die Hothel von hundert schmarrenden, quatschenden und falschen Stimmen gezerrt wird, ehe ein wahriger Gedanke zu Ende kommt, aufzuhören, und auch der, welchem die Natur oder Erziehung. Stim für das Schöne, und vor allen ein Ohr für die Reinheit der Ebne gegeben hat, könnte ohne Watter einmal wieder die Kirche besuchen. — Der Gottheit, diesem Innbegriff alles Vollkommenen, soll auch nur das möglichst Vollkommene geweiht seyn; nichts unwürdiges muß seine Tempel entweihen, und neben den schönen Sonntagskleidern, müssen auch die Sonntagsgedanken nur schöne seyn. — Nicht sinnlich schön allein, in Aussendingen des Cultus, wie bei dem Catholiken, sondern geistig schön wie bei noch keinem.

Daß diese Reform auf alle kirchliche Handlungen auszudehnen, bedarf keiner Erwähnung. — Das Abendmal werde auf einmal im Jahre eingeschränkt, und zwar, entfernt von aller Necrolatrie, nur als einfache Erinnerungsfeier an den Hingang eines edlen Mannes, der der Stifter der besten aller Religionen, ihrer Moral nach, war. Alle mystischen Einschüngswoete und Nebenbegriffe überhaupt müssen dabei aufhören. Das Geburtsfest ist aus gleichen Gründen zulässig. Alle andern Feste, die nur auf Menschen-

vergötterung und Mysterienfeier abzielen, sind als My-  
stikfördernd zu beseitigen und dafür Gott und der  
Natur geweihte, als z. B. Mayfest, Erntefest und dgl.  
als würdigere einzuführen.

Daß schon im zartesten Reime, also in den Schu-  
len, der Sinn für wahrhaft Göttliches auf dem Wege  
der Ästhetik geweckt werden müsse, dafür spricht alles.  
Die Natur hat selbst darauf hingedenkt; man gebe  
einmal einem Kinde zwei verschiedene Aufgaben zu  
memoriren, einen alten mystischen Trostes von Kir-  
chenliede und eine schöne lehrreiche Fabel, oder sonst  
ein schönes, moralisches Lied, und man wird sehr  
welches er am ehesten inne bekommt. — Daß Kinder  
auch das Böse leichter und sogar lieber oft erlernen  
als Gutes, soll man mir nicht einwerfen; diese Er-  
scheinung gründet sich auf den Satz vom Hervorgehn  
aus der absoluten Harmonie und Absehen durch die  
Geburt auf den Standpunkt der moralischen Unvoll-  
kommenheit, da denn also nothwendig, je näher  
diesem Standpunkte noch, je mehr Kind, je unvoll-  
kommenener, je mehr zur Unmoral geneigt das menschliche  
Wesen nothwendig seyn muß, wenn das Zurückför-  
dern in die Harmonie von irgend einem Werthe und  
Bedeutung seyn soll. — Was nun in das Geschäft  
des Zurückforderns gehört, dabei, meine ich, solle man

die Fingerzeige der Natur beobachten; und das angeborene Schönheitsgefühl als Förderungsmittel herbeiziehn. — Alles was mit des Kindes aufdämmender Vernunft in Widerspruch steht, oder doch in reifen Jahren gerathen muß, ist zu entfernen; selbst die Lehre von der Unsterblichkeit gehört einer reifen Zeit an, und ist ihr nicht durch apodiktisches Absprechen, sondern nur durch logische Schlussfolge Eingang in das Gemüth zu verschaffen. — Die Einführung und Erklärung der deutschen Classiker ist so nothwendig, und von so unendlicher Wichtigkeit, daß man weinen möchte bei dem Gedanken, wie diese aus unserer Zeit hervorgegangenen, und für uns geschriebenen kostlichen Werke gegen den Bibelwust zurückstehn müssen, der vor tausend von Jahren in einer fremden Sprache und für fremde Nationen geschrieben wurde; und so die wiefesten Veranstaltungen der Vorsehung unkrautig gemacht werden.

Aller stricte Widerspruch ist überhaupt als Misstrauen in alles, selbst in das, was wahr ist erzeugend, zu beseitigen. So z. B. das mosaische, klare Elementgesetz gegen Abgötterei, auf einer Seite des Lehrbuches, und gleich auf der andern das Dogma der absoluten Göttlichkeit eines Menschen. — Die Verwerfung des Überglaubens in einer Lehrstunde und

die plausible Mithellung von Todtenauferstehung in ganzen Massen und Geisterscheinungen in der zweiten. — Selbst die Widersprüche der Lehre mit dem praktischen Leben müssen möglichst beseitigt werden. Welche Gedanken müssen z. E. bei einem Kinde auftreten, wenn ihm beim Unterricht die unbedingte Mildthätigkeit so dringend empfohlen, ja theilweise zur Bedingung seiner ewigen Seligkeit gemacht wird, und bei der Heimkehr vom Schulhause liest er gleich darauf ein obrigkeitliches Mandat, das dem Darreicher eines Almosen fünf Thaler Strafe oder Arrest androht. — Junge Gemüther werden leicht irre, und Wahrheit ist der erste und vorzüglichste Pfeiler alles Guten und Schönen.

Das erste Streben aller Volkslehrer muß darauf hinausgehn einen Sinn für alles wahrhaft Schöne — für das bedeutende nämlich — in allen Zweigen, der Moral, Kunst, Natur, Literatur und Poesie zu erregen; dann einen edlen Egoismus, einen moralischen, auf die Menschenmürde basirten Stolz in den Gemüthern zu wecken, und dadurch eben den kleinen, neidischen, missgünstigen, schmutzigen, auf Aussen dingre allein basirten Stolz zu tödten; also eigentlich etwas Schlechtes nur zu veredeln. — Ihm, dem Menschen muß durch dargebotene Gelegenheit gelehrt

werden, Freude, wahrhaft heilige Freude an Gott und göttlichen Dingen zu finden. Er muß sich über die Dinge in der Welt stellen lernen; er muß sein Schicksal in die Hand nehmen können; er muß sich selber als ein Object betrachten lernen, über das er gesetzt ist zum Bildner; er muß erst die Autorität prüfen wollen und dürfen, ehe er glauben soll; mit einem Worte, er muß sich selber, im schönsten Sinne der Natur, durch Liebe, Recht und Wahrheit zu regieren lernen, also des weltlichen Regiments entbehren, und stark durch sich selber zu der Gottwürde der moralischen Vollkommenheit zurückschreiten können.—

Das kann er nicht auf dem Wege der entnervenden Mystik, die ihn als einen elenden Sünder von Haus aus anklagt, der nur durch mystischen Zauber zurückgeführt werden könne; und darum behauptet ich noch ein- und zum letzten Male, daß es die, in alle socielle und individuelle Verhältnisse bis zur Ungebühr und mehr als man ahnt, eingedrungene, ja ätzend eingefressene Mystik ist, welche die Menschheit von dem schönen Ziele zur menschlich-möglichen Vollkommenheit entfernt hält, und also den heiligen Kummer alter Philanthropen über die den geistigen Anlagen des Menschen unwürdige Stellung desselben auf Erden schuldet.

Alle großartige Ideen — sage ich noch einmal — realisiren sich endlich vermöge ihrer innern göttlichen Natur, und mit diesem Glauben, dessen Dienste jedes meiner Worte, so lange ich atmē, geweiht seyn wird, weil ich weiß, daß die Gottheit weder je durch Wunder gewirkt hat noch wirken wird — und mit der freudigsten begeistertsten Hoffnung, reiche ich freundlich jedem hier von mir und meinen Gedanken scheidenden die Hand; Geneigte bittend, wo ich etwa geirrt habe, Menschlichem nicht zu zürnen; Ungeneigte aber, von denen ich ganze schwarze Schaaren vor meiner Phantasie umherwandeln sehe, sollen einmal zeigen, daß sie ihre Leidenschaften zu besiegen wissen, und nicht verdammen; denn ob ich gleichwohl kein Pietist bin, so ist mir dennoch alles Fluchen, insonderheit von Leuten, die weder Haare über noch auf den Zähnen haben, ein Greul.

---

Weil ich nun alles soweit möglichst concis in Prosa erledigt, so will ich nun noch ein übriges thun, und zu gutem Schlus ein poetisches Finale hinbeifügen. — Ich gestehe gern, daß Pegasus mein liebstes Steckenpferd, und dieses Finale eigentlich nur ein kleiner Ritt zu meiner Erholung auf selbem ist; mag ihn aber um so getroster beginnen, da nichts leichter für den

Poësie Abgeneigte, als sich die Courbetten gar nicht mit anzusehn und hier ein für alle Mal zu schließen, ohne selbe Verse einmal mit den Augen überfliegen zu dürfen, weshalb ich es hier zum Voraus bemerke, daß hinter ihnen nichts hergehöriges weiter erfolgt.

---

Wohin enteilt mit trübem Blicke  
Mein Geist im Phantasienflug! — —  
Noch hinkt die Menschheit an der Krücke,  
Die sie seit grauen Jahren trug.  
Das Reich des Wahnes ward durchkrochen  
Auf weiter, blutbespritzer Bahn.  
Nur Trost ins wunde Herz gesprochen,  
Als Mu th — nur Demuth gut gethan.

„Nacht ist die Welt. Genießen — Thränen;  
Das Auge blind; Vernunft — ein Spott.  
Das Herz verderbt; — nur durch Versöhnen  
Blieb uns der alte Vater: — Gott.  
Was der im Fleische sich erschaffen,  
Ist schlecht, ist Geistes böse Noth.  
Und jammernd, ferner Hoffnung Uffen,  
Heißt Leben — nur ein langer Tod.

Nur Glauben führt zum höchsten Ziele;  
Nur Dulden sichert schönsten Lohn;  
Und aus dem heil'gen Formelnspiele  
Schnist sich von selbst ein Himmelsthron.  
Zedwedes Wort fügt seine Sprosse  
Zur Seelenleiter, himmelnan.  
Die That — ist eine leere Glosse,  
Die klügelnnd sich der Witz ersann.

An solcher schwachen Glaubensbrücke  
 Sinkt es sich traurig durch die Welt.  
 Drum fort nun mit dem morschen Stütze,  
 Das länger wahrsch' nicht mehr hält.  
 Baut dem Verstände einen Tempel,  
 Hängt jenen Krückstab drinnen auf;  
 Und grabt, als warnendes Erempel,  
 Ein schwarzes Kreuz in seinen Knauf.

Wollt Ihr den Schöpfer länger höhnen  
 Als schaff' er ein verderbt Geschlecht? —  
 Kraut nur des Fusses starken Sehnen,  
 Eu'r einz'ger Stab sey: Gott und Recht. —  
 Hebt himmelauf die freien Blicke,  
 Doch schmäht nicht was die Erde heut.  
 Sie ist die schöngeschmückte Brücke  
 Zum Tempel der Unsterblichkeit.

Er winkt aus unbekannten Sphären,  
 Sein Priester: Gott, ist unser Freund.  
 Soll man vom Freude Lohn begehrn,  
 Weil man es redlich mit ihm meint? —  
 Er gab uns Blüthen hier zum Kranze;  
 Ihm sey ein biebres Herz geweiht.  
 So schreiten wir in heiterm Tanz,  
 Zum Lande der Unsterblichkeit.

g-5.) 2 19

Das  
**M a n i f e s t**  
der  
**B e r u n n f t;**  
eine Stimme der Zeit  
in Briefen  
an eine schöne Mystikerin  
von  
**Friedr. Clemens.**

July 19





Digitized by Google







Digitized by Google

